



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Rolle der Medien im Arabischen Frühling oder die Rolle des Arabischen Frühlings in den Medien? Analyse eines Hegemoniediskurses.“

Verfasserin

Elisabeth Minkow

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 317

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Meurer, M.A.

Mein Dank gilt

Meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Ulrich Meurer,

Der Universität Wien, der ich viele interessante und interdisziplinäre Einblicke verdanke,

Meinen Eltern für das Geschenk der Freiheit und für ihr Vertrauen,

Margarita und Janina für alles,

Anne- Christine Boese für ihre praktischen Tipps und das Lektorieren

Dr. Pourahmadali- Tochahi für die geistige Nahrung

Den Menschen, die für eine bessere Welt kämpfen, denen diese Arbeit gewidmet ist.

Inhaltsverzeichnis

1. Von der "Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace" auf den Tahrir- Platz:	
Ein Diskurs entfaltet seinen Macht- Wissens- Komplex	5- 13
1.1 „Gesichter der Revolution“.....	10-11
1.2 Neubewertung von Machtverhältnissen.....	11-13
2. Vom Diskurs zur kritischen Diskursanalyse	13-24
2.1 Macht-Wissens-Komplex bei Michel Foucault.....	16-18
2.2 Begriffe der kritischen Diskursanalyse in Anlehnung an Siegfried Jäger und Jürgen Link.....	18-22
2.3 Methoden und Gegenstände der Analyse.....	22-24
3. Geschichten und Merkmale von Mediendiskursen	25-45
3.1 Medien konstituieren Öffentlichkeit.....	25-27
3.2 Wechselwirkung: Technischer Fortschritt und Mediendiskurs.....	27-30
3.2.1 Exkurs: Utopie.....	30-33
3.3 Utopie in alten und neuen Mediendiskursen.....	33-36
3.4 Neue Medien in der Kritik: Diskurse mit Tradition.....	36-41
3.5 Diskursverschiebung von Kulturkritik zu Technikutopismus.....	41-44
3.6 Schwarmintelligenz?.....	44-45
4. Analyse des Diskurses Social Media/ Protestbewegungen	46-80
4.1 Diskursive Ereignisse um das Jahr 2010/2011.....	46-49
4.2 Feinanalyse 1: <i>Grüne Bewegung</i> 2009/ Tagesthemen, ARD.....	49-64
4.3 „Arabischer Frühling“, „Arabellion“, „Arab Awakening“ durch das Prisma von Social Media und überwunden geglaubtem Kolonialismus.....	64-68
4.4 Feinanalyse 2: Tunesien 2011/ Auslandsjournal, ZDF.....	68-76
4.5 Feinanalyse 3: Ägypten 2011/ Tagesschau, ARD.....	76-80
4.6 Zusammenfassung Feinanalysen.....	80
5. Auswertung und Ausblick	81-83
6. Quellenverzeichnis	84-87
7. Abstract	88
8. Curriculum Vitae	89-90

1. Von der "Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace" auf den Tahrir-Platz: Ein Diskurs entfaltet seinen Macht- Wissens- Komplex

„Online social networks like Facebook and Twitter have made headlines recently as a powerful tool for the Middle East and North Africa protestors. Protest and revolution are still born of the same decision-making process, but social networks have allowed protestors to connect and see atrocities in a way that was not possible before social media. These online social networks have been analyzed as a type of social capital, but only recently have they their immense value for political dissent.“ (Echo Keif: *We are all Khaled Said. Revolution and the Role of Social Media*. George Mason University Fairfax/Virginia, 2011)

Der Gebrauch von Social Media -Plattformen zu Kommunikations- und Distributionszwecken um politisch oder sozial unterdrückten Gruppen Gehör zu verschaffen, ist spätestens seit dem sog. Arabischen Frühling ein Narrativ, das eine hohe massenmediale Verbreitung und gesamtgesellschaftliche Rezeption erfahren hat. Journalisten, Experten und Wissenschaftler stellten sich seit Ende des Jahres 2010, nach den für sie unerwarteten Aufständen in zahlreichen Ländern der MENA-Region, die Frage nach der Rolle des Internet während der Massenproteste.¹ Einem Großteil der (populär-)wissenschaftlichen und journalistischen Abhandlungen ist dabei die These inhärent, dass es nur mit Hilfe des Internets möglich gewesen sein kann, gravierende politische Veränderungen durchzusetzen. Sowohl in wissenschaftlichen Aufsätzen unterschiedlicher Disziplinen, als auch in der Presse, versuchen zahlreiche „Experten“ die Frage aus der Sicht ihrer jeweiligen Disziplin zu beantworten. Dabei werden soziologische, psychologische, technische oder statistische Erklärungen für den vermeintlichen Erfolg des Internets im Arabischen Frühling hinzugezogen- eine definitive Bestätigung ließ sich aber nicht finden und so wurde und wird nach wie vor weiter nach „Beweisen“ für die neue Macht des Internet gesucht. Obwohl ebendieser Beweis nach wie vor fehlt und sich oftmals gezeigt hat, dass das Internet keine große Bedeutung hatte, konnte sich dennoch die Rede vom „Arabischen Frühling als Internetrevolution“ verfestigen. So heißt es in einem online Artikel der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung zwar zunächst anerkennend: „...der Arabische Frühling hatte ganz reale politische und sozio-ökonomische

¹ Zum Vergleich eine kleine Auswahl aus Fernsehen, Radio sowie Print- und Onlineredaktionen: Armbruster, *Ägypten: Organisierter Protest im Netz*, Tagesschau am 27.01.2011 Rizik, *Ägypten ist keine Twitter Revolution*, Deutschlandfunk am 07.02.2011 Settembrini di Noverte: *Jeder Twitt ein Tritt*, Blog der FAZ am 06.02.2011 Hirshkind, *From the Blogosphere to the Street: The Role of Social Media in the Egyptian Uprising*, Jadaliyya.com am 09.02.2011

Hintergründe, die zur Verzweiflung einer ganzen Generation führten“, wobei aber sogleich die Medien als zentraler Faktor eingebracht werden:

„Dennoch haben die neuen Medien bei den Umbrüchen eine entscheidende, wenn auch von Land zu Land unterschiedliche, Rolle gespielt. [...] Das Zusammenspiel von TV, Internet und Mobiltelefonen veränderte die politische Kommunikation grundlegend und machte somit die Umstürze erst möglich.“²

Hier wird also bereits auf offizieller, institutioneller Ebene ein Diskurs verfestigt, der zuvor bereits große mediale Aufmerksamkeit erfahren hatte. Auffällig ist, dass es immer dann, wenn es darum geht, die demokratiefördernde Wirkung des Internets hervorzuheben, der Arabische Frühling als Paradebeispiel aufgeführt wird. Selbst in Debatten, die sich nicht primär dieser Fragestellung widmen, taucht sie dennoch programmatisch auf.

Dabei genügt in den diversen Erklärungen und Argumentationen schon eine kurze Randnotiz, um in den Köpfen der Zuhörer, Leser und Zuschauer das Bild von einer Maße auf einem großen Platz entstehen zu lassen, die den Sturz ihrer Diktatoren feiert. Internetpionier und Mitbegründer der Electronic Frontier Foundation³ John Perry Barlow hielt auf der Ted X in Marin, Kalifornien am 1. Juni 2011 eine Rede mit dem Titel „The Right to know“. Es geht in seinem Vortrag -nicht zum ersten Mal- um eine Kritik der Maßnahmen der US- Regierung zur strengeren Regulierung des Urheberrechts im Internets, wogegen sich Barlow ausspricht. Anlass seiner Rede ist die Sperrung von Piratbay.org, einer Website, die es ermöglicht hatte Raubkopien herunterzuladen und zu verbreiten. Barlow ist davon überzeugt, dass das Internet ein Mittel ist um zum ersten Mal allen Menschen weltweit den Zugang zu Wissen zu ermöglichen was in dieser Form wertvoll sei und daher geschützt werden müsse. Um zu betonen, welche potenzielle Macht das Internet habe, und, dass es gerade alte Herrschaftssysteme seien, die sich vor ihr fürchteten, führt Barlow den Arabischen Frühling als Beispiel an:

„We’re now at the real sticking point [...] with wikileaks and with the Arab Awakening, where the physical world is really starting to become terrified from cyberspace. And it’s going to do everything it can to somehow subvert what is possible there [...] In the Arab Awakening I just had a marvelous opportunity to spend three days with a bunch of young Arab revolutionaries from the entire Mediterranean rim, bloggers and twitterers, many of whom had been jailed. [...] And they were different from other people that had come before them in their cultures, *because* they had had the opportunity to read what other people thought. -Because they’d had the opportunity to

² El Difraoui, *Die Rolle der neuen Medien im Arabischen Frühling*.

³ 1990 gegründet, ist die EFF die erste NGO, die sich für die Wahrung von Grundrechten im Internet einsetzt. Vgl.: <https://www EFF.org/about>

question. -Because they had a chance to see that they were not the only person who was sitting there in smoldering hatred at the government and the police and at the powers that had been creating a world where it was assumed that he was incapable of governing himself and had to be governed either by a thug or a mullah [...] they have been unwilling to engage in violence because they knew their real power was the ability to speak and be heard and they knew what would make life different for them, over what it had been for many many generations before that, was that they inherently had *the right to know*. *The right to know* is a right that has never been promovated [sic!] before because it was simply impossible, but because of the internet [...] anybody who wants to know (...) can now know everything that is presently known. And that is a profound shift in what it is to be human.”⁴

Barlow schildert in seiner Rede eindrucksvoll in nur wenigen Sätzen eine Bandbreite an gedanklichen Verknüpfungen, die im Diskurs um Internet und Arabischem Frühling, (bzw. „Arab Awakening“, die Bezeichnung ist Teil des Diskurses und wird weiter unten thematisiert), präsent sind: Die unaufgeklärten „Mediterranean“ ohne nähere Bezeichnung, die Suche nach einer Stimme, die sich erst außerhalb ihrer eigenen Kultur finden ließ, die despotischen und/oder geistlichen Führer, die ihnen das Recht des Wissens absprechen und schließlich das Internet als Heilsbringer und Mittel zur Aufklärung. Barlows pathetische Argumentation lautet übersetzt: Wenn es *diese* Unaufgeklärten mit *unserer* Hilfe und mit *unseren* Mitteln geschafft haben allen Hürden zum Trotz ihre Freiheit zu erlangen, sollten wir umso mehr in der Lage sein, *unser* höchstes Gut, unser Recht auf die Freiheit, zu verteidigen. Barlow, der einen Collegeabschluss in vergleichender Religionswissenschaft hat, war Viehzüchter und Musiker in Wyoming und kann deshalb keine namhaften Publikationen vorweisen. Nichtsdestotrotz, geht die erstmalige Verwendung des Worts „Cyberspace“ als Bezeichnung für das Internet auf ihn zurück, adaptiert aus der Kurzgeschichte *Mona Lisa Overdrive* von William Gibson aus dem Jahr 1988⁵. Barlow gehört zu einer Riege von Internetpionieren, aber auch Internetutopisten, die das Internet vormals als einen virtuellen Raum verwirklicht sehen wollten, in dem, vereinfacht gesprochen, alles möglich sein sollte, was im realen Leben unmöglich war. In guter amerikanischer Manier, verfasste Barlow das bekannteste Manifest, welches das damalige Selbstverständnis einer kleinen Gemeinschaft von Internetpionieren reflektierte und das bis heute in zahlreichen Diskussionen nachwirkt, ohne dass sich Internetuser weltweit dessen bewusst wären, die sog. „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“:⁶

“Governments of the Industrial World, you weary giants of flesh and steel, I come from Cyberspace, the new home of Mind (sic). (...) You are not welcome among us (...) We have no elected government, nor are we likely to have one, so I address you with no greater authority than that with which liberty itself always speaks. I declare the global social space we are building to be naturally independent of the tyrannies you seek to impose on us. (...) Cyberspace does not lie within your

⁴ Tedx Marin unter: <https://www.youtube.com/watch?v=LYpB1NzCO6g> (08:40- 12:47 min).

⁵ Vgl. Gibson, *Mona Lisa Overdrive*.

⁶ Vgl. Barlow: *A Declaration of the Independence of Cyberspace*.

borders (...) It is an act of nature and it grows itself through our collective actions. (...) Where there are real conflicts, where there are wrongs, we will identify them and address them by our means. We are forming our own Social Contract. (...) We are creating a world that all may enter without privilege or prejudice accorded by race, economic power, military force, or station of birth. (...) We are creating a world where anyone, anywhere may express his or her beliefs, no matter how singular, without fear of being coerced into silence or conformity. (...) We will create a civilization of the Mind in Cyberspace. May it be more humane and fair than the world your governments have made before.”

Stellvertretend für eine Reihe von Internetpionieren ist John Perry Barlows Auffassung davon, was das Internet kann und können soll, wozu es verwendet werden soll, eine, die auf den Säulen von Demokratie, Volkswille und- Souveränität fußt. Rhetorisch erinnert sie an das berühmte Gedicht von Emma Lazarus, was in einer Inschrift in der Nähe der Freiheitsstatue eingraviert ist:

„Keep, ancient lands, your storied pomp!“ cries she
With silent lips. „Give me your tired, your poor,
Your huddled masses yearning to breathe free,
The wretched refuse of your teeming shore.
Send these, the homeless, tempest-tossed to me:
I lift my lamp beside the golden door.“⁷

Trotz seiner deutlichen Absage an die Regierungsklasse, kann die Unabhängigkeitserklärung des Internet, seine Wurzeln im „American Dream“ nicht verbergen, bzw. versucht es auch gar nicht. Vielmehr scheint der zeitweise erfolgreiche Fluchtversuch in die virtuelle Realität seiner Anhänger in den 80er Jahren, die das Internet virtuell besiedelten und es zu einem Ort unentdeckter und exotischer Gebiete werden ließen, eine logische Konsequenz zu sein, nachdem die physische Welt zur Gänze entdeckt und „zivilisiert“ worden war und trotz guter Absichten nicht das erhoffte Resultat liefern konnte. Die Suche nach einer besseren und wahrhaft demokratischen Gesellschaft, bietet einen ersten Anhaltspunkt dafür, weshalb sich der Diskurs Rund um das Internet immer auch mit Fragen der Demokratie und ihren Grenzen auseinandersetzt. Was Amerika einst für seine Gründerväter war, war das Internet für die Pioniere der ersten Stunde- und, wie sich auch in der Unabhängigkeitserklärung des Internet zeigt, wollten diese Pioniere ihre neue Freiheit nicht wieder zu Gunsten alter Strukturen aufgeben. Hier lässt sich eine erste Spur finden, wie das Narrativ vom Internet als demokratieförderndes, bzw. als *demokratie-bringendes* Medium, überhaupt erst entstehen konnte und wem mit diesem Narrativ auf lange Sicht gedient sein könnte.

⁷ Lazarus, *Selected Poems*, S.58

Barlows Rede, *The Right to Know* verdeutlicht aber auch, dass dieses Narrativ nur fortbestehen kann, wenn es immer wieder durch praktische und aktuelle Beispiele wiederholt wird. Der Arabische Frühling als Beispiel funktioniert dabei besonders gut, weil, wie Edward Said bereits 1978 in seinem berühmten Werk *Orientalism*⁸ feststellt, alles Orientale und damit auch der gesamte Nahe Osten für reformunfähig, rückschrittlich und somit nicht demokratiefähig gehalten wird. Nachdem es zunächst so aussieht, als hätten die Umstürze in Tunesien und Ägypten großen Erfolg, scheint das Internet deshalb eine geeignete Erklärung zu sein. Man kann daher jetzt schon davon ausgehen, dass dieses Narrativ in einiger Zeit den Weg in die Geschichtsbücher finden wird und sich dadurch als Wissen und Wahrheit manifestiert. Die Problematik eines solchen Wissens besteht nicht in einer historischen Unschärfe von Wahr und Falsch, sondern darin, dass Wissen und Macht aneinander gekoppelt sind, und durch Diskurse manifestiert, weiter- und übertragen werden.

Obschon zahlreiche Analysen zu dem Ergebnis kommen, dass „die Rolle“ des Internets im Arabischen Frühling überschätzt wird, gibt es immer wieder Versuche, die ihm innewohnende *Macht der Vielen*⁹ zu verifizieren um so das utopische Potenzial, das dem Narrativ des freien, demokratischen Internets innewohnt, trotz aller Negativschlagzeilen, nicht begraben zu müssen. Unter *Macht der Vielen* fasst Ramón Reichert den bisherigen Forschungsstand wie folgt zusammen:

„...das Netz als einen richtungsweisenden Indikator zur Bestimmung des gesellschaftlichen Wandels (Castells 1996; Hardt/Negri 2000; Galloway 2004; Mozorov 2012; Dijck 2012a). In diesem Zusammenhang wird die Vernetzung abwechselnd als diagnostisches Merkmal von gesellschaftlichen Transformationsprozessen (Varnelis 2008; Groshek 2012: 750-768), politischen Machtverschiebungen (Best/Wade 2009: 255-271), ökonomischen Produktionsverhältnissen (Andrejevic 2011: 278-287), Subjektivierung (Turkle 2011), digitaler Arbeit (Scholz 2013), Überwachung und Kontrolle (Fuchs 2011), interaktiver Wertschöpfung (Lessig 2004; Benkler 2011) oder medienkulturellen Konvergenzen (Jenkins 2008) beschrieben.“¹⁰

Anhand seiner Zusammenfassung kann man ablesen, dass die Diskurse die das Internet betreffen immer unter der Prämisse des „Wandels“ stehen, wobei Wandel per se als etwas eher positiv konnotiertes verstanden wird. Je nach wissenschaftlicher Disziplin und Schule wird dabei nach unterschiedlichen Erklärungsmodellen für diesen Wandel gesucht, die ihn

⁸ Vgl. Said, *Orientalism*.

⁹ Vgl. Reichert: *Die Macht der Vielen*.

¹⁰ Ebda. S. 7/8

einerseits beschreibbar und andererseits vorhersehbar machen sollen- kurzum, man sucht nach Möglichkeiten sich dem Wandel habhaft zu werden und ihn in damit in Grenzen zu halten.

1.1 „Gesichter der Revolution“

Dabei haben Blogger und Internetaktivisten wie Lina Ben Mhenni oder Wael Ghonim kurze Zeit nach den Umstürzen persönliche Erfahrungsberichte veröffentlicht, in denen sie beschreiben wie sie durch ihr Engagement im Internet dazu beitragen konnten, den Fall der diktatorischen Regime in Tunesien, bzw. in Ägypten zu fördern.¹¹ Im Klappentext zu Ben Mhennis *Vernetzt Euch!* heißt es heroisch: „Erstmals in der Geschichte haben Blogs und soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter ein diktatorisches Regime zu Fall gebracht. Die 27-jährige Lina Ben Mhenni war eine der Internetaktivisten, die den tunesischen Diktator Ben Ali vertrieben haben.“ Ben Mhenni in Tunesien und Wael Ghonim¹² in Ägypten wurden damit gerade im Westen zu Gallionsfiguren und „Gesichtern“¹³ des Arabischen Frühlings- denn sie scheinen durch ihren „Blick hinter die Kulissen“ einen empirischen Beweis für die sich abzeichnende neue Macht des Internet geliefert zu haben; eines Internet, das eine friedliche- und doch höchst wirkungsvolle- Universalwaffe *gegen* Unterdrückung und *für* Freiheit und Demokratie zu sein versprochen hatte. Die revolutionären Strömungen wurden -so scheint es- erstmals nicht von politischen Gruppen und deren Anführern geplant, sondern von Menschen, deren Weltanschauung man in einem Wort mit „digital native“ zusammenfassen kann.¹⁴ Entsprechend wurden auch Begriffe wie Facebook- oder Twitter- Revolutionen zu Schlagworten dieser Bewegungen.¹⁵

Auch wenn viele Indizien dafür sprechen, dass das Internet durchaus seinen Teil zum Arabischen Frühling beigetragen hat, ebenso wie der Quatarische Fernsehsender Al Jazeera, der Rund um die Uhr live vom Tahrir Platz gesendet hat, handelt es sich bei der Debatte um einen Scheindiskurs, der nicht wirklich das diskutiert, was er vorgibt. Bereits die Frage ist falsch gestellt, wollte man sich tatsächlich mit der Bedeutung des Internet für totalitäre

¹¹ Vgl. Ben Mhenni: *Vernetzt euch!*

¹² Vgl. Ghonim: *Revolution 2.0: Wie wir mit der ägyptischen Revolution die Welt verändern.*

¹³ „Geschichten ohne Helden berühren die Menschen nicht...Es fehlt ein Gesicht. Für den Westen war Wael Ghonim der verführerischste Anwärter auf den Posten der Symbolfigur: Er wirkte modern, gut ausgebildet, moralisch und nicht zu radikal- ein lebender Beweis also, dass westliche Werte eine arabische Diktatur eben doch zu Fall bringen können.“ Der Spiegel, Ausgabe 5/2012, S.116

¹⁴ Der Begriff taucht erstmals 1996 in der *Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace* von John Perry Barlow auf, der sich seit den frühen 80-er Jahren mit den Möglichkeiten des Internet beschäftigt und 1990 die Electronic Frontier Foundation gegründet hat, eine NGO zum Schutz und zur Sicherung eines neutralen Internets. „Digital Native“ ist in Abgrenzung zum „Digital Immigrant“ zu verstehen und meint damit Jemanden, der, der digitalen Kultur „entstammt“, ihre Logik, Theorie und Praktiken kennt und sich in ihr „zu Hause“ fühlt.

¹⁵ Von Twitter Revolution war erstmals im Sommer 2009 während der grünen Protestbewegung im Iran die Rede. Ein Mitarbeiter des weißen Hauses, Mark Pfeifle, schlug Twitter daraufhin für den Friedensnobelpreis vor.

Regime befassen. Einerseits, weil die Antwort auf die Frage bereits implizit in der Fragestellung enthalten ist. Wenn man fragt „welche Rolle spielte das Internet im arabischen Frühling“, geht man davon aus, dass es eine Rolle gespielt haben muss. Andererseits deutet die unscharfe Formulierung daraufhin, dass es eigentlich um etwas Anderes gehen muss. Der Fokus der Fragestellung richtet sich auf das Internet mit seinen Möglichkeiten. Es wird dadurch zum als handlungsfähiges Subjekt konstruiert, während dabei gleichzeitig übersehen wird, dass die Handlungsmacht, gerade aufgrund seiner auf Partizipation beruhenden Natur, auf User und Back- End- Strukturen verteilt ist. Wenn man davon spricht, das Internet habe die Revolutionen wenn nicht ausgelöst, dann doch zumindest in einem starken Maße geprägt- wen meint man dann mit „dem Internet“, wenn seine Handlungsmacht verteilt ist? Wenn es Tunesien oder Ägypten ohne das Internet, bzw. ohne Social Media nicht möglich gewesen sein soll ihre Diktatoren zu stürzen- Social Media aber auf ihre Teilnahme angewiesen ist- wäre es dann, so banal es auch klingt, nicht einfacher zu sagen, dass sie es selbst waren, die diese zentrale Rolle gespielt haben? Es ist auffällig, dass, obwohl das demokratisierende und partizipatorische Potential des Internets hochgehalten wird, im Diskurs selbst ein Dualismus dominiert, der zwischen Befreiern und Befreiten einen Unterschied macht. Dieser Dualismus von handelndem Subjekt und passivem Objekt ist grundsätzlich jedem neoliberalen Diskurs inhärent, tritt aber im vorliegenden Fall besonders deutlich hervor und lässt die Frage nach Macht- und Kraftverhältnissen, die durch den Diskurs transportiert werden, dringend werden.

1.2 Neubewertung von Machtverhältnissen

„Ich habe lange geglaubt, das Problem, das mich eigentlich bewegte, sei eine Analyse des Wissens und der Erkenntnisse, wie sie in einer Gesellschaft unserer Art existieren können“, schreibt Michel Foucault zum Macht- Wissens- Komplex. „Heute glaube ich nicht mehr, dass dies mein Problem war. Mein eigentliches Problem, wie übrigens das Problem aller Menschen heute, ist das Problem der Macht.“¹⁶ Diskurse selbst, nicht nur ihre Inhalte, sind nach Foucault deswegen immer auch Verhandlungen des Wissens und der Macht. Dabei geht er davon aus, dass Macht und Wissen sich in den unterschiedlichen Abschnitten innerhalb der Geschichte anhand von jeweils einheitlichen Formen ausgedehnt haben. Konkret ist damit gemeint: Während es in der Antike durch das *Maß-Prinzip* eine Ordnung aufrecht zu erhalten galt, war es im Mittelalter die *Untersuchung*, welche als Leitbild in naturwissenschaftlichen und medizinischen Diskursen sichtbar wurde. Die bisher letzte Phase trat laut Foucault nach

¹⁶ Ewald, Defert (Hg), *Michel Foucault. Dits et écrits*. Bd. 3, S.516/517.

der Industrialisierung ein: „Das Macht- Wissen orientierte sich am Modell der Prüfung, die neue Funktionen der Ausschließung und Selektion erfüllte.“¹⁷ Alle drei waren nach Foucault „...sowohl Mittel zur Ausübung der Macht als auch Regeln zur Begründung des Wissens gewesen.“¹⁸

Das große Interesse am Diskurs rund um die Rolle des Internets anhand des Arabischen Frühlings zu diskutieren zeugt davon, dass es im Grunde dieser Diskussion nicht um das Bedürfnis geht zu verstehen bzw. zu *erkennen* wie es zum arabischen Frühling gekommen ist, sondern, darum zu *prüfen* ob eine Neubewertung des Internet als Einfluss- und Machtfaktor innerhalb einer globalisierten Welt möglich und nötig ist. Der berechtigte Einwand weshalb dies nicht direkt adressiert werden kann, liegt in der Natur des Diskurses einerseits, der, wie zu zeigen sein wird, immer von zahlreichen Restriktionen begleitet ist, was sich wiederum in der publizistischen Praxis der anlassbezogenen Berichterstattung widerfinden lässt.

Diese vermeintliche Suche nach der Antwort auf eine Frage, die eigentlich anders lauten müsste, liefert den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit. Es geht darum zu untersuchen, welche Vorstellungen und Vorannahmen in den Diskursen rund um das Internet in *seinem* zweiten Frühling¹⁹, dem Web 2.0 bzw. dem „Social Web“ dominieren, welche Machtdiskurse sich darin manifestieren oder potentiell manifestieren lassen. Die an-sich seltsame und auffällig stark vereinfachte Idee, ein Medium wäre aufgrund seiner technischen Beschaffenheit dazu in der Lage jahrhundertealte Gesellschaftsstrukturen innerhalb weniger Wochen zu verändern, weist zunächst auf einen technikutopischen Diskurs hin. Die darin zum Ausdruck gebrachte Hegemonie der Technik gegenüber der Gesellschaft (sowohl der westlichen als auch der arabischen) weist auch auf weitere, diesem Diskurs inhärente Macht- Wissens- Konstruktionen hin, die anhand einer Diskursanalyse aufgezeigt werden sollen.

¹⁷ vgl. Jäger: *Kritische Diskursanalyse*, S.39.

¹⁸ Ewald, Defert (Hg), *Michel Foucault. Dits et écrits*. Bd.2 S.486.

¹⁹ „zweiter Frühling“ deshalb, weil der Begriff Web 2.0, nach dem sogenannten Platzen der dotcom- Blase, zu einer gezielten und geplanten Neuausrichtung von Playern im Online- Business geführt hat. Der Begriff Web 2.0 wurde von Tim O'Reilly geprägt: „Chief among those rules is this: Build applications that harness network effects to get better the more people use them.“.

2. Vom Diskurs zur kritischen Diskursanalyse

Methodologisch erscheint eine Diskursanalyse - dann wenn Diskurse analysiert werden sollen- als sinnvoll. Gleichzeitig gibt es bisher weder eine verbindliche Anleitung noch *eine* fundierte Diskurstheorie auf die man sich mit aller Verlässlichkeit stützen könnte und derer man sich methodologisch für eine Diskursanalyse bedienen könnte, besonders nicht in der Medienwissenschaft. Dieser Umstand wird in der Fachliteratur zwar kritisiert und beschrieben, lässt sich aber vorerst nicht ändern. Versuche einer allgemeinen interdisziplinären Definition und Theoriebildung sind bisher gescheitert. Innerdisziplinär gibt es dagegen mehrere Schulen in den Sozialwissenschaften, sowie in der Linguistik. Dabei gibt es aber durchaus Gemeinsamkeiten, bzw. gemeinsame Nenner, die für alle Diskursanalysen zutreffen: „Diskurse und Diskursanalysen verstehen sich heute meist als qualitative, hermeneutische bzw. interpretative Perspektiven oder werden diesen in Methodenüberblicken zugeordnet“, heißt es in einer Einleitung zur Diskursforschung des Sozialwissenschaftlers Reiner Keller.²⁰ Siegfried Jäger, aus der linguistischen Tradition kommend, erklärt die Spezifik der heute im deutschsprachigen Raum dominanten *Kritischen Diskursanalyse*:

„Kritische Diskursanalyse ist keine beliebige Methode, die sich vorhandener sozialwissenschaftlicher oder auch germanistisch- linguistischer Verfahren bedient, sondern, sie ist dicht an eine Theorie rückgebunden: die Foucaultsche Diskurstheorie. Daher kann man sie auch als angewandte Diskurstheorie bezeichnen.“²¹

Michel Foucault ist nicht der erste und nicht der Einzige, der Diskurs thematisiert, aber er ist heute ihr populärster Vertreter, wenn es um die Diskursanalyse geht, oder wie Jäger unterstreicht, die *angewandte* Diskurstheorie. Seit 1982 stellt dabei die „*KultuRRevolution-Zeitschrift für Angewandte Diskurstheorie*“, unter Herausgeber Jürgen Link und Ulla Link-Heer eine zentrale Orientierungsquelle für den derzeitigen Forschungsstand im deutschsprachigen Raum. Was das Interesse am Diskurs seit Ende der 80er Jahre in der Wissenschaft befördert hat, ist das zunehmende Interesse an Wissensordnungen, beruhend auf

²⁰ Keller: *Diskursforschung*, S.8.

²¹ Jäger: *Kritische Diskursanalyse*, S.7/8.

der Annahme, dass „die Beziehungen der Menschen zur Welt durch kollektiv erzeugte symbolische Sinnsysteme oder Wissensordnungen vermittelt werden.“²²

Unter den genannten Umständen, kann die Diskursanalyse als eine Denkrichtung, eine interdisziplinäre Hilfswissenschaft oder eine Forschungsrichtung begriffen werden. Der Unterschied zwischen sozialwissenschaftlichen und linguistischen Diskursanalysen liegt in dem der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin eigenen Erkenntnisinteresse. Anders als in den Sozialwissenschaften beruht das theoretische Fundament der Linguisten auf dem sprachphilosophischen Denken, welches prinzipiell davon ausgeht, dass die Sprache konstitutiv für Bewusstsein und Denken ist. „Die Sprache ist gleichsam die äusserliche [sic] Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist ist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken [...]“, heißt es dazu erstmals bei Humboldt.²³

Auch wenn innerhalb der Linguistik diese These nicht unumstritten ist, so hat sie sich vor allem gesamtgesellschaftlich weitgehend durchgesetzt. Das erkennt man zum Beispiel anhand von restriktiver Sprachpolitik von Nationalsprachen und Dialekten oder in Genderdebatten, immer dann, wenn geschlechtsneutrale Formulierungen oder im Gegenteil eine geschlechtsspezifische Kennzeichnung durch das Binnen- I gefordert wird. Sprache ist jedoch nur eine Dimension von Diskursen. „Man findet Aussagen ohne legitime propositionelle Struktur; man findet Aussagen dort, wo man keinen Satz erkennen kann; man findet mehr Aussagen als man Sprechakte isolieren kann.“²⁴

Des Weiteren gibt es in den unterschiedlichen Sprachgemeinschaften eine unterschiedliche Verwendung des Begriffs. Im Englischen bedeutet ‚discourse‘ „ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen. In der französischen bzw. den romanischen Sprachen ist ‚discours‘ (discurso) eine geläufige Bezeichnung für eine ‚gelehrte Rede‘, eine Abhandlung, Predigt, Vorlesung und dergleichen mehr.“²⁵

Damit eine Diskursanalyse in dem von mir beabsichtigten Rahmen gelingen kann, werde ich mich an Jürgen Links Kritischer Diskursanalyse orientieren, gleichzeitig aber die Analysemethoden der Film- und Fernsehwissenschaft hinzunehmen, da in der Medienwissenschaft gerade das Zusammenspiel von Text, Bild und Ton von ausschlaggebender Bedeutung ist.

²² Keller, *Diskursforschung*, S.7.

²³ Humboldt, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus*, S.42.

²⁴ Foucault, *Das Wahrsprechen des Anderen*. S.122.

²⁵ Keller, *Diskursforschung*, S.13.

Anders aber als bei der konkreten Analyse eines ausgewählten Films oder einer Fernsehsendung, wie zum Beispiel „Der Einfluss auf die Berufswahl junger Menschen nach dem Erscheinen der Fernsehserie x im Jahre y“, gilt es hier einen Diskurs zu analysieren. Unglücklicherweise ist ein Diskurs, anders als ein Film, eine Sendung oder ein Buch, nichts Fertiges. Ein Diskurs geht nicht auf einen Autor zurück, auch wenn eine Person einen Diskurs anstoßen kann; ein Diskurs hat keinen Anfang und kein Ende und er weist sich noch nicht mal als solcher aus. Darüber hinaus sind Diskurse vernetzt, führen von einem zum nächsten und erhalten dadurch eine unendliche Dimension. Daher muss klar sein, dass eine Diskursanalyse niemals den Anspruch erheben - und ihm schon gar nicht genügen kann- „vollständig“ zu sein. Die Diskursanalyse ermöglicht und beabsichtigt die Freilegung von Bedeutungs-Bausteinen, die Entwirrung von Diskurssträngen um sie, freigelegt wie sie dann sind, wieder zu einem größeren Ganzen zusammenzusetzen. Es kann auch bei diesem Versuch keine Garantie für die Gewinnung neuer Erkenntnisse geben, die Analyse eines Diskurses kann, auch ins Nichts führen, wenn sie unvoreingenommen und einem wissenschaftlichen Experiment gleichkommend, durchgeführt wird. Gerade diese Unvoreingenommenheit ist eine der größten Schwierigkeiten der Diskursanalyse. Um den Diskurs von außen betrachten zu können, müsste man selbst aus dem Diskurs heraustreten, was nicht möglich ist. Letztlich wird auch diese Arbeit zum Diskurs beitragen, deren Subjektivität mit einigem Abstand betrachtet, möglicherweise mehr als deutlich hervortreten wird.

Die zweite Schwierigkeit neben der Methode besteht in dem Untersuchungsgegenstand selbst, dem Internet. Ähnlich wie der Diskurs, ist das Internet ein Netz, in dem sich unendlich viele Informationen finden lassen, indem sich unendlich viele Diskurse simultan finden lassen (auch wenn es dabei hin und wieder zu Trends/ oder Internethypes kommt, die dominieren), dessen Informationsgehalt quantitativ ständig wächst und dessen Strukturen jederzeit und ohne Vorwarnung von Betreibern hinzugefügt, verändert oder entfernt werden können. Neben Internetquellen in Form von Blogs, Social Media und Websites, werden Zeitungsartikel, Fernsehsendungen, Reportagen und Monographien verwendet werden um einen umfassenden Überblick über die Dynamiken von Diskursen zu bekommen. Einen wichtigen Einblick können des weiteren Forumskommentare bieten, die fallweise konsultiert werden.

Durch die Beschreibung der Quellen ist es bereits ein wenig klarer geworden: Nichts eignet sich so gut um etwas über das Internet zu erfahren, wie das Internet selbst. Allerdings nicht nur über das Internet, sondern auch über Alles was uns als Individuen und als Gesellschaft zu interessieren vermag. Das macht das Internet zu einem wertvollen und gleichzeitig

schwierigen Untersuchungsgegenstand. Wissenschaftliche Artikel, die nur wenige Jahre alt sind und mit der Analyse von Websites operieren oder diese als Beispiele verwenden, können heute oftmals nicht mehr verifiziert werden, da die Seiten nicht mehr betrieben werden oder sich strukturell/ inhaltlich stark verändert haben. Insofern ähneln ihre Beschreibungen jenen von Zeitzeugen einmaliger, nicht gespeicherter Ereignisse und können sich gerade deshalb als nützliche Quellen, gerade für Diskursanalysen, erweisen.

2.1 Macht-Wissens-Komplex bei Michel Foucault

Der Machtbegriff ist für die Theorie des Diskurses und die Diskursanalyse zentral. Foucault definiert sie dabei nicht als etwas Feststehendes und entgegen einer dualistischen Teilung von Herrschende, und Beherrschtem. Vielmehr sei Macht ein komplexes Gefüge, genauer:

„...die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten- oder in die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern.“²⁶

Ein weiterer wichtiger Punkt bei Foucaults Machtbegriff ist, dass Machtbeziehungen anderen Typen von Verhältnissen immanent sind: „Die Machtbeziehungen bilden nicht den Überbau, der eine hemmende oder aufrechterhaltende Rolle spielt - wo sie eine Rolle spielen, wirken sie unmittelbar hervorbringend.“²⁷ Er betrachtet Macht als ein Beziehungsnetz mit unregelmäßig gestreuten Punkten, das intentional und nicht subjektiv ist. Macht sei aber immer auch abhängig von Absichten und Zielsetzungen, auch wenn diese niemand absichtlich formuliert oder geplant haben muss. Aufgrund ihrer vernetzten Struktur, ist sie nicht dauerhaft und immer im Begriff ihre Kraftverhältnisse zu verschieben. „Aber weit häufiger hat man es mit mobilen und transitorischen Widerstandspunkten zu tun, die sich verschiebende Spaltungen in einer Gesellschaft einführen, Einheiten zerbrechen und Umgruppierungen

²⁶ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 113.

²⁷ Ebda.

hervorrufen, die Individuen selber durchkreuzen...“, so Foucault.²⁸ Der Machtbegriff ist deshalb konstitutiv für sein Verständnis von Diskurs, da sie durch ihn transportiert wird. Diskurs vermag sich aber auch der Macht entgegenzustellen, sie zu hinterfragen und ihr Widerstand leisten. „Der Diskurs befördert und produziert Macht; er stärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.“²⁹ Wichtig ist des Weiteren festzustellen, dass, anders als in marxistischen Theorien, Macht bei Foucault nicht per se negativ besetzt ist. Er sieht sie nicht als „negative Instanz“, die alles Andere unterdrückt, sondern als „produktives Netz“, welches alle Subjekte durchdringt und, unter anderem, Diskurse hervorbringt.³⁰ Subjekte sind dabei in die Machtwirkungen eingebunden und müssen sie ihrer eigenen Lebensrealität und Zeit entsprechend annehmen. D.h. sie werden bei Foucault durchaus auch in den Machtbegriff eingebunden, sind aber als individuelle Subjekte weniger relevant, da eine „Ausübung“ von Macht einem einzelnen Subjekt nicht möglich ist. Was den Staat betrifft, so schließt er diesen nicht von der Macht aus, betont aber, dass er nicht ohne einen bereits existierenden „Überbau in Bezug auf eine ganze Serie von Machtnetzen, die die Körper, die Sexualität, die Familie, die Verhaltensweisen, das Wissen, die Techniken usw. durchringen. Diese Machtbeziehungen werden ihrerseits von einer Art Über- Macht konditioniert und wirken konditionierend auf sie, die im wesentlichen auf eine gewisse Anzahl großer Verbotsfunktionen herum strukturiert ist...“³¹

Für Staaten verwendet Foucault außerdem den Begriff der Herrschaft. Während jeder Mensch Macht besitzt, ist nur derjenige der Herrscher, der repressive Mittel einsetzt um *über* andere zu herrschen. Siegfried Jäger weist darauf hin, dass der momentan vorherrschende Diskurs in der BRD neokonservativ ist und als Diskurs *der herrschenden Eliten, bzw. mediopolitischen Klasse* beschrieben werden kann. Er sichert das Überleben der politischen Praxis des Neoliberalismus, sichert die herrschende Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und präsentiert das System laut Jäger als „das einzig wahre“.³² Transportiert wird dieser Diskurs in erster Linie durch Medien. Dabei wird in der Medienwissenschaft immer wieder die Frage aufgeworfen, inwiefern Medien wirken, ob sie wirken und wenn ja, wodurch. Jürgen Link unterscheidet dabei zwischen Text- und Diskurswirkung. Während ein Text alleine noch keine große Wirkung zeigen kann, wirkt der Diskurs auf der Grundlage von

²⁸ Ebda. S.118.

²⁹ Ebda. S.122.

³⁰ Ebda. S.35.

³¹ Foucault, *Der Wille zum Wissen*, S. 114

³² Vgl. Jäger, *Kritische Diskursanalyse*.

ständig wiederholten *Kollektivsymbolen*, und führt langfristig dazu, dass sich Wissen herausbildet und verfestigt.³³

2.2 Begriffe der kritischen Diskursanalyse nach Jürgen Link und Siegfried Jäger (KDA)

Kollektivsymbolik

Kollektivsymbole sind zentral bei der Analyse eines Diskurses. Dabei handelt es sich allgemein gesehen um ein Arsenal von Bildern, welches in einer Gesellschaft in Form von Metaphern oder Metonymien, Emblemen oder, ganz allgemein, Symbolen, verwendet wird und für jeden, der mit dieser Kollektivsymbolik aufgewachsen ist, nachvollziehbar ist. „Das Auftauchen solcher Bilder in empirischen Diskursen, wie Reden, Mediensendungen, Artikeln usw., ihre Stereotypie, Wiederholungen sowie ihre funktionale Beziehung zu Verhaltensweisen und Subjektbildung ganz allgemein, ist ein wichtiges Thema der Diskursanalyse.“³⁴ Wie dieses synchrone System kollektiver Symbole konkret aussehen könnte, stellte Jürgen Link in einem Schaubild dar. Kollektivsymbole sind veränderbar und interkulturell verschieden. Nach Jürgen Link wird der gesamtgesellschaftliche Diskurs von *einem synchronen System kollektiver Symbole* zusammengehalten, welches er als *Sysykoll* bezeichnet. Kollektivsymbole entfalten erst durch sog. *Katachresen*, bzw. *Bildbrüche* ihre Wirkung. „Diese funktionieren in der Weise, dass sie Widersprüche überbrücken, Plausibilitäten erzeugen etc.“³⁵

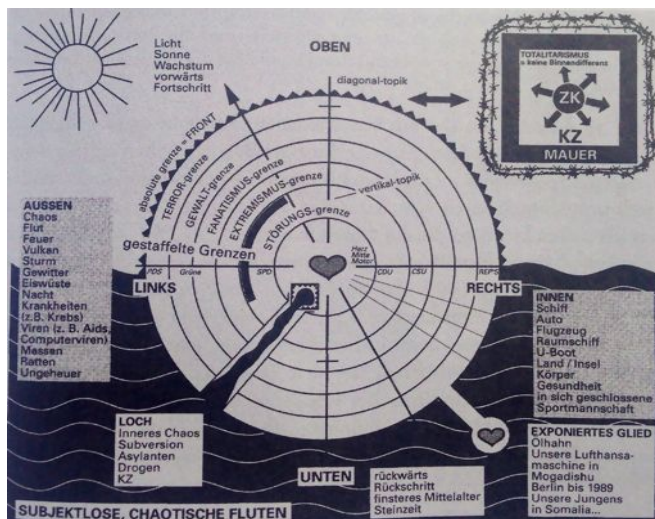


Abb.1 Modell des gesamtgesellschaftlichen Diskurses nach Link³⁶

³³ Vgl. Link. *Kollektivsymbolik und Mediendiskurse*, S.6-21.

³⁴ Gerhard et al, *Der Orient im Mediendiskurs*, S.278.

³⁵ Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, S.56

³⁶ Fotokopie aus Ebda., copyright Jürgen Link.

Er kommentiert und beschreibt das Schaubild, welches auf den ersten Blick willkürlich erscheinen mag, hinter dem sich jedoch auch in den Details Links Verständnis von Kollektivsymbolik besser ablesen lässt. Besondere Relevanz für die spätere Analyse die Positionierung des Subjekts, besonders mit Hinblick auf eine Trennung zwischen Innen und Außen:

„[...] in der mitte unseres systems sitzt unser herz (weshalb alle außen vor befindlichen per se herzlos sein werden), auch unser motor oder unser energieaggregat. sollen wir nicht in schiefelage geraten, so ist ausgewogenheit unbedingt geboten- und vor allem müssen die außenwände des kessels (...) gegen das chaos aus flut, wüste, eiswüste, dschungel, ungeheuern und viren absolut wasserdicht halten. In der mitte seines panzers sitzt das subjekt: als ‚ich‘ und als ‚wir‘ gleichermaßen einzig in seinem eigentum- während draußen die Finsternis (...) noch dichter (wird.)“³⁷

Tatsächlich verhält es sich mit dem Inneren und dem Äußeren so, dass alles was, außerhalb des eigenen Systems liegt subjektlos ist. Das subjektlose Objekt verfügt nicht über Erkenntnisfähigkeit oder Rationalität und wird gleichzeitig so mit dem Irrationalen und Abnormen gleichgesetzt. Das ist insofern relevant als dass sich gerade beim Thema (in der Sprache der Diskursanalyse „Formationssystem“) Internet- Arabischer Frühling besonders vieler kollektiver Symbole bedient wird, die in hohem Maße mit Subjekt und Subjektlosem Chaos operieren.

Als Beispiel kann an dieser Stelle kurz der Begriff „Arabischer Frühling“ genannt werden, welcher dem Namen nach bereits das Streben nach der „Sonne“ (siehe Schaubild), somit einen Schritt in Richtung „Fortschritt“ bezeichnet, aber eben vorerst nur eine Richtung bleibt, die es anzustreben gilt, die vielleicht angeschlagen wurde, aber deren Ziel noch weit entfernt ist. Gleichzeitig liegt die Jahreszeit, „Frühling“ außerhalb des inneren Systems, ist daher außerhalb des Subjekts verortet. In dieser Katachrese kommt somit zum Ausdruck, dass der Arabische Frühling eine aus dem Chaos kommende, herzlose Naturgewalt ist, deren Streben in die innersystemische Ordnung und die damit verbundene Subjektwerdung zwar angedeutet, aber (noch) nicht realisiert ist, so dass der Begriff auch immer eine potentielle Gefahr birgt.

³⁷ Ebda. S.13.

„Durch Bildbrüche (Katachresen) werden die verschiedenen Kollektivsymbole miteinander gekoppelt, so dass diese sich wie ein Netz über die Diskurse ziehen und ihnen außerordentliche Festigkeit verleihen“, kommentiert Siegfried Jäger Jürgen Links Konzept. Jäger stellt einen Kriterienkatalog auf, wonach man Kollektivsymbolik definieren und erkennen kann.³⁸

„1. Kollektivsymbole sind semantisch ‚sekundär‘, d.h. sie haben eine indirekte Bedeutungsfunktion. Das Bezeichnete selbst wird zum Träger einer zweiten Bedeutung: Das Signifikat von ‚Eisenbahn‘ kann z.B. die symbolische Bedeutung ‚Fortschritt‘ erhalten. Beispiel: „Der Zug in eine bessere Zukunft ist noch nicht abgefahren. Wir dürfen ihn nicht verpassen.“

2. Das zweite Kriterium ist die visuelle Darstellbarkeit (Ikonität) (...)

3. Erste und zweite Bedeutung der Kollektivsymbole sind nicht zufällig und willkürlich miteinander verbunden sondern ‚motiviert‘: Die Eisenbahn bewegt sich tatsächlich fort (wie der Fortschritt).

4. Die Kollektivsymbole sind mehrdeutig (Kriterien der Ambiguität). So kann die Eisenbahn nicht nur für ‚Fortschritt‘ stehen, sondern auch für ‚Demokratie‘, ‚Westen‘, oder auch für ‚Sexualität‘.

5. Die Kollektivsymbole erzählen sich weiter (Kriterium der syntagmatischen Expansivität). Da wir alle das System kollektiver Symbole gelernt haben, im Bewusstsein präsent haben, fallen uns sofort weitere Kollektivsymbole ein, wenn wir eines hören, sehen oder lesen. Die Symbole werden oft narrativ ausgesponnen. (...)

6. Kollektivsymbole erlauben Analogiebeziehungen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem. So könnte man sagen, die Lokomotive verhalte sich zu den Waggons wie der technische Fortschritt zur Demokratie (womit behauptet würde, der technische Fortschritt habe die Demokratie zur Folge).“³⁹

Diese ausführliche Beschreibung dessen, was als Kollektivsymbol im Sinne der KDA gilt, ist insofern relevant, als dass man sie von bestimmten anderen Zeichen, wie zum Beispiel ikonisch- motivierten wie dem „Bundesadler“ trennen muss. Anhand von Kollektivsymbolen lassen sich darüberhinaus sog. *Interdiskurse* erkennen. *Interdiskurse* vermitteln unter Anderem durch den Gebrauch kollektiver Symbole den Eindruck kultureller Einheit innerhalb

³⁸ Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, S.60/61.

³⁹ Ebda.

einer Gesellschaft.⁴⁰ Damit sind Kollektivsymbole auch, aber nicht nur, an der Bildung und Festigung von Wissen beteiligt.

Durch ihre aus der Sprachwissenschaft kommenden Vertreter, widmet sich die KDA vornehmlich der Sprache als Bedeutungsträger. Siegfried Jäger betont aber, dass das keineswegs beabsichtigt ist, da wir spätestens seit dem pictorial/ iconic turn um die Signifikanz von Bildern wissen.⁴¹ Gerade für die Medienwissenschaft ist das Bild in Abgrenzung zur Literaturwissenschaft von besonderer Bedeutung. Da audiovisuelle Medien, per se mit Symbolen operieren, um Bedeutung zu generieren, wobei Montage und Bildregie, sowie intra- und extradiegetischer Ton, je nach Anordnung grundverschiedene Inhalte zu transportieren in der Lage sind, sind nicht automatisch alle verwendeten Symbole Kollektivsymbole. Gleichzeitig können Bilder, die immer wieder in bestimmten Kontexten auftauchen, zum Teil schneller und unmittelbarer Hinweise auf Diskurse und Interdiskurse geben, besonders dann, wenn eine gewollte oder ungewollte Text- Bild- Schere vorkommt.

Normalismus

Normalismus kann als diskurstragende Kategorie verstanden werden. Zu unterscheiden ist Normativität und Normalismus. Während Normativität präexistent ist, indem sie Gesellschaftsmitgliedern vorschreibt, wie sie zu handeln haben, ist *Normalismus* erst im Nachhinein feststellbar und setzte sich ab dem 18. Jahrhundert durch statistische Erschließung durch. „Ob etwas normal ist, bzw. als normal gilt, oder nicht, ist erst im Nachhinein mit Sicherheit feststellbar.“⁴² Der Diskurs ist entscheidend dafür, wo die Grenze für normal oder nicht gesetzt wird. Dies führt laut Link aber zu einer Denormalisierungsangst bei Subjekten, worauf es zwei mögliche Antwortstrategien gibt, die jedoch beide mit Risiken verbunden sind.

Zum einen beschreibt Link die *protonormalistische Strategie* welche auf enge Regulierung gesellschaftlicher Normen und Werte und des Individuums setzt, welches autoritär strukturiert sein muss. Problematisch ist dabei, dass die Enge schnell dazu führen kann, dass Wachstumsdynamiken blockiert werden, was innerhalb kurzer Zeit zur Denormalisierung führen kann. Die zweite Strategie ist eine *flexibel- normalistische* und erfordert ein weitgehend autonomes Subjekt, von dem man Selbstregulierung einfordern kann. Problematisch bei diesem zweiten Konzept ist die Tatsache, dass Grenzen zu sehr verschwimmen können, was wiederum zur Denormalisierung führen kann. Nach 1945 setzte

⁴⁰ Ebda. S.62

⁴¹ Vgl.Ebda. S.63

⁴² Ebda. S.53

sich die zweite Strategie weitgehend in allen Industriestaaten durch, graduell jedoch sehr unterschiedlich. Typische Merkmale für Normalismus sind Infografiken und Kollektivsymbole, sowie statistische Datenerhebungen.

Kollektivsymbolik und *Normalismus* sind wichtig um die *Wirkung* von Diskursen beschreiben zu können. Entscheidend ist, dass nicht nur Inhalte sondern auch bestimmte Konstruktionen oder „Bauarten“, die immer wieder vorkommen, diskursbestimmend und bewusstseinsbildend wirken können, was in weitere Folge zu einer Manifestation von Wissen und dem was als Wahrheit empfunden wird führt.

2.3 Methoden und Gegenstände der Analyse

Jede Diskursanalyse kann je nach gewähltem Thema aus einer Vielzahl an Analysemethoden wählen. Obwohl die Diskursanalyse keine sprachwissenschaftliche Methode ist, lassen sich Diskurse nur schwer auf einer anderen Ebene als der sprachlich performativen erfassen, weshalb hier in erster Linie mit Texten im weitesten Sinn gearbeitet wird, was bereits anhand der Beschreibung von Kollektivsymbolen deutlich wurde. In meiner Analyse soll auch die Audiovisuelle Ebene als Text betrachtet werden, da es sich ebenfalls um ein Zeichensystem handelt, welches im weitesten Sinn als Sprache verstanden wird. Im Zentrum dieser Analyse steht die Strukturanalyse ausgewählter Fernsehsendungen, die als repräsentativ für die Thematik erweisen. Die Auswahl erfolgte anhand einer Präselektion, die auf Gemeinsamkeiten in der Thematik, bzw. dem Formationssystem beruht. Da es sich im vorliegenden Fall um einen Diskurs handelt, der auf allen Ebenen wie etwa politisch, wissenschaftlich, auf der Ebene der Bildungsinstanzen und der Medien, verhandelt wird, ist es nicht möglich alle Kategorien miteinzubeziehen, weshalb der Fokus auf das Fernsehen gelegt wird. Bereits genannte Beispiele und jene die noch folgen werden, machen jedoch auch ohne tiefe Analyse deutlich, wie der Diskurs unterschiedliche Ebenen miteinander verschränkt.

Um die Bestandteile des Diskurses eindeutiger benennen zu können, halte ich mich an die von Siegfried Jäger vorgeschlagene Terminologie.⁴³

Spezialdiskurs bezeichnet einen wissenschaftlichen Diskurs, *Diskursfragment* bezeichnet einen Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema hat, der *Diskursstrang* ist ein Teil des Diskurses im Fluss der Zeit, wobei gerade in dieser Arbeit die beiden Diskursstränge Internet/

⁴³ Vgl. Jäger, *Kritische Diskursanalyse*, S.80- 89

Arabischer Frühling in ihrer Verzweigung, ihren Parallelen oder Gegenläufigkeiten im Fluss der Zeit betrachtet werden müssen. Des Weiteren werden auch *diskursive Ereignisse* beschrieben, denen eine besondere Bedeutung zukommt, denn:

„Als diskursive Ereignisse sind nur solche im Diskurs angesprochene Ereignisse zu fassen, die medial groß herausgestellt werden und als solche medial groß herausgestellte Ereignisse die Richtung und die Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, beeinflussen oder wesentlich bestimmen. [...] Ob ein Diskursmoment zu einem diskursiven Ereignis wird oder nicht, das hängt von jeweiligen politischen Dominanzen und Konjunkturen ab, also von dem weiteren Kontext, in dem es auftaucht.“⁴⁴

Das ist gerade bei dem gewählten Thema deshalb so relevant und näher zu betrachten, da ein vornehmlich nicht politischer Diskurs „Internet“ an ein politisches Thema „Politischer Umsturz/ Demokratiebewegung“ geknüpft ist.

Weitere Relevanz haben sogenannte *Diskursebenen*, die „[...]soziale Orte bezeichnen, von denen aus jeweils ‚gesprochen‘ wird.“⁴⁵

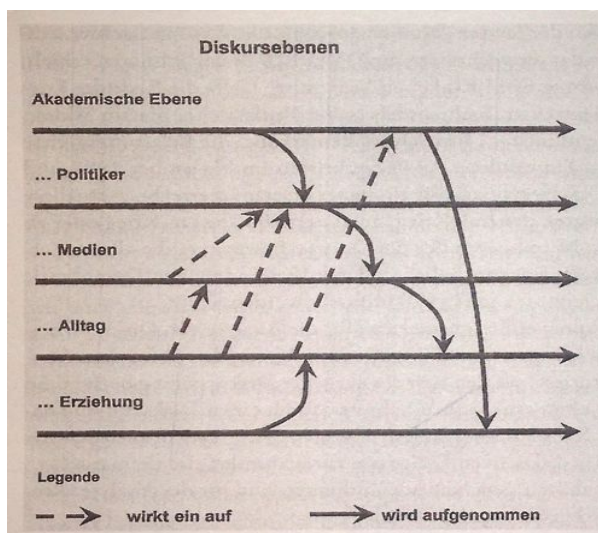


Abb. 2 Diskursebenen⁴⁶

Wie das Schaubild deutlich macht, können Diskursebenen aufeinander einwirken, sich aufeinander beziehen, sich verflechten usw. Somit können zum Beispiel auf der Diskursebene „Politik“ Fragmente aus der Diskursebene „Medien“ übernommen werden. Was nicht am Schaubild deutlich wird, ist, dass sich auf der jeweiligen Diskursebene ebenfalls

⁴⁴ Ebda, S.82

⁴⁵ Ebda, S.84

⁴⁶ Fotokopie Ebda, copyright Siegfried Jäger.

Verzweigungen ergeben, indem zum Beispiel Medien von einander abschreiben oder kopieren (Agenturmeldungen). Jäger sieht es daher auch als möglich an von *dem* Mediendiskurs zu sprechen, da Berichterstattung in der BRD im wesentlichen gleich ist, selbst dann, wenn die sog. *Diskurspositionen* variieren können.⁴⁷ Die *Diskursposition* gibt an, welcher politisch- ideologische Standpunkt vertreten wird. Das gilt sowohl für Subjekte als auch für Medien oder ganze Gesellschaften. „Zugleich ist darauf hinzuweisen, dass Diskurspositionen innerhalb eines herrschenden bzw. hegemonialen Diskurses sehr homogen sind, was bereits als Wirkung des jeweils hegemonialen Diskurses verstanden werden kann. Davon abweichende Diskurspositionen lassen sich Gegendiskursen zuordnen.“⁴⁸ Ziel der Diskursanalyse ist es immer das diskursive Gewimmel quasi zu entwirren, wobei es wichtig ist, die soeben beschriebenen Bestandteile von Diskursen zu extrahieren um sie fassbar machen zu können. Das schlussendliche Interesse besteht aber in der Einordnung des jeweils ausgewählten Diskurses in den aktuellen *Gesamtdiskurs*.

Oftmals kristallisieren sich Diskurspositionen innerhalb des Gesamtdiskurses erst mit einigem zeitlichen Abstand, was sich unter Anderem durch Gegendiskurse aufzeigen lässt, oder durch veränderte Diskurspositionen. In meiner Arbeit wähle ich für die Feinanalyse zwei Zeitpunkte aus, in denen der Diskurs besonders stark wuchert. Zunächst die „grüne Bewegung“ im Iran nach den Präsidentschaftswahlen im Iran im Jahr 2009, bei denen erstmals von Twitter- Revolution gesprochen wird. Die zweite Analyse bezieht sich auf die Hochphase des Diskurses, den Revolutionen in Tunesien und Ägypten an der Jahreswende 2010/2011. Der Diskurs um Medien und Demokratisierung wird zu einem weit verbreiteten Narrativ und manifestiert sich als Wahrheit. Da es keinen eindeutigen Gegendiskurs gibt, wird auf eine dritte Feinanalyse verzichtet. Wohl aber gibt es diskursive Ereignisse, die eine Diskursverschiebung begünstigen, wie zunächst den Syrien Krieg und später die Aufdeckungen Edward Snowdens im Sommer 2013.

Der Analyse geht eine Einordnung des Internets als Mediendiskurs in den Gesamtdiskurs voran, sowie die Nennung wichtiger diskursiver Ereignisse, da dies für das Verständnis und die Relevanz des ausgewählten Themas konstitutiv ist.

⁴⁷ Vgl. Ebda

⁴⁸ Ebda. S.85

3. Geschichten und Merkmale von Mediendiskursen

Im Gegensatz zu beliebigen Diskursen weisen Mediendiskurse einige spezifische Merkmale auf, die Andere nicht haben. Die besondere Relevanz, die das für das betreffende Thema hat, soll im folgenden Abschnitt betrachtet werden.

3.1 Medien konstituieren Öffentlichkeit

Strukturell unterscheiden sich Mediendiskurse nicht von anderen Diskursen, dennoch ist ihnen eine Dimension inhärent, die andere Diskurse nicht haben: Erst Medien ermöglichen eine Öffentlichkeit, die Diskursen Raum gibt. Die Funktion der Medien ist somit unbestritten eine ambivalente: „Medien sind die Grundlagen aller Diskurse und bleiben zugleich Gegenstände vieler Dispute“, fasst Stefan Münker 2009 in seinem Essay *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten im Web 2.0* zusammen.⁴⁹

Mit der permanenten in Fragestellung ihrer eigenen Existenzberechtigung droht „den Medien“ potentiell bei jeder Auseinandersetzung mit sich selbst die Erkenntnis, nicht legitim zu sein. Da Diskurse aber vor allem - mit Michel Foucaults Worten - „Prozeduren der Ausschließung“, vereinfacht formuliert, Restriktionen unterworfen sind, ist es unwahrscheinlich oder auch unmöglich, dass ein solcher Fall eintreten kann:

„Drei große Ausschließungssysteme treffen den Diskurs: das verbotene Wort; die Ausgrenzung des Wahnsinns; der Wille zur Wahrheit. Vom letzten habe ich am meisten gesprochen. Denn auf dieses bewegen sich die beiden anderen seit Jahrhunderten zu; immer mehr versucht es, sie sich unterzuordnen, um sie gleichzeitig zu modifizieren und zu begründen.“⁵⁰

Des Weiteren dienen Diskurse aber auch dem Selbsterhalt; davon abgesehen, dass sie weder einen Anfang noch ein Ende kennen.⁵¹ Dennoch schwingt in jedem Mediendiskurs potentiell auch die Aberkennung der Legitimität eines Mediums mit. Paradoxerweise geschieht dies häufig mit genau jenem Medium, welches erst den Rahmen für den Diskurs ermöglicht- man denke etwa an Debatten *im Fernsehen über* das Fernsehen. Was aber in

⁴⁹ Münker, *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten*, S.29.

⁵⁰ Michel Foucault: *Die Ordnung des Diskurses*, S.11 ff.

⁵¹ vgl. Ebda.

weiterer Konsequenz als das irritierende Moment erscheint, ist die Tatsache, dass mit einer Aberkennung der Legitimation eines Mediums auch der Verlust von Öffentlichkeit einhergeht. Öffentlichkeit aber ist wiederum konstitutiv für eine bürgerlich- aufgeklärte Gesellschaft, wie unter anderem Habermas und Luhman deutlich gezeigt haben.⁵² Sowohl Medien, Diskurs und Öffentlichkeit sind in Summe drei grundlegende Faktoren für eine funktionierende Demokratie.

Diskurse über Medien sind daher im weitesten Sinn auch Diskurse über Demokratie und in der Lage Demokratie zu fördern, zu hinterfragen, zu bestärken oder zu schwächen. Die Tatsache, dass das unter der Oberfläche spürbar ist, könnte einer der Gründe sein, weshalb Diskurse über Medien und Mediendiskurse häufig so polarisierend und leidenschaftlich geführt werden ohne dabei jemals wirklich folgenreich zu sein. Denn soviel über Medien geschimpft wird,- eine Abschaltung des Internets oder des Fernsehens hat bisher noch keiner ernsthaft gefordert.

Ein beliebiges Medium an sich ist aber noch kein Garant für das Zustandekommen demokratischer Strukturen, wie man unschwer anhand des Fernsehens und der Presse erkennen kann. Als signifikanter Gradmesser für die Demokratisierung eines Landes gilt deshalb die *Pressefreiheit* - es geht also um Inhalte und Arbeitsbedingungen der Journalisten und nicht um Medien an sich. In Ländern mit eingeschränkter Pressefreiheit, wird folglich auch die Demokratie als niedriger eingestuft, als in anderen Ländern, was sich anhand der Erhebungen des World Democracy Index⁵³ und der jährlichen Erhebungen zur Pressefreiheit durch Reporter ohne Grenzen⁵⁴ zeigen lässt. Pressefreiheit und Demokratie verhalten sich dabei fast immer kongruent. Im Jahr 2013 war Ägypten laut World Democracy Index auf Platz 103 von 115 Ländern und bei der Pressefreiheit auf Platz 158 von 179 Ländern. Tunesien schneidet in beiden Fällen deutlich besser ab und liegt bei der Pressefreiheit auf Platz 138 von 179 und beim Demokratieranking auf Platz 72 von 115. Doch wie verhält es sich mit dem Internet, das ja als dezentral und vor allem „*Out of Control*“, also als nicht steuerbar gilt?⁵⁵ Bedeutet seine weltweite Offenheit auch gleichzeitig eine globale Öffentlichkeit? Und bedeutet Öffentlichkeit auch automatisch Demokratie?

Grundsätzlich gilt: Je mehr sich ein neues Medium gesamtgesellschaftlich etabliert und die bisher vorherrschende Medien- und Kommunikationsstruktur verändert oder zu verändern

⁵² vgl. Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, S.86

⁵³ Vgl: Democracy Ranking online :

http://democracyranking.org/wordpress/ranking/2013/data/Scores_of_the_Democracy_Ranking_2013_letter.pdf

⁵⁴ Reporter ohne Grenzen online: <http://en.rsff.org/press-freedom-index-2013,1054.html>

⁵⁵ Vgl. Kelley, *Out of Control*.

droht, umso mehr werden auch seine Potentiale in der Öffentlichkeit und durch Medien verhandelt.

Hat sich ein neues Medium nach und nach im Alltag etabliert, klingen öffentliche Debatten, die ausschließlich das Medium betreffen, ab und werden dabei bedarfsweise oder in neuen Zusammenhängen in andere Diskurse eingebunden. Auch die Weiterentwicklung der Medientechnik kann neue Diskurse entstehen lassen oder an die alten wieder anknüpfen. Im Bereich des Films war man in den 1920er Jahren des letzten Jahrhunderts zum Beispiel skeptisch, was die Einführung des Tonfilms betrifft. Ende der 2000er waren Kritiker wiederum skeptisch was die steigende Anzahl von 3D-Technik im Kino betraf. Die Weiterentwicklung der Technik musste in beiden Fällen potenziell die Herausbildung einer neuen Filmästhetik nach sich ziehen, womit seine Kritiker als Nostalgiker und Konservative entlarvt wurden, die gleichzeitig nicht dazu bereit waren, technische Innovationen über ihre ästhetischen Gewohnheiten siegen zu lassen. Die ökonomischen Entscheidungen von Produktionsstudios und der Publikumsgeschmack seien hier ausgelassen, denn entscheidend ist, dass sich anhand des Beispiels ablesen lässt, wie sich zwar das Medium im Laufe der Zeit verändert und neue Standards etabliert, der Diskurs jedoch, der selbe kulturpessimistische bleibt. Anhand von Mediendiskursen lassen sich deshalb auch Aussagen über die Denkweisen, den Zustand, die Entwicklung und den Zeitgeist einer Gesellschaft treffen.

3.2 Wechselwirkung: Technischer Fortschritt und Mediendiskurs

Die Geschichte der Medien oder besser gesagt die Geschichten über von und mit Medien lassen sich deshalb auch und besonders hinlänglich ihrer jeweils spezifischen und ineinandergreifenden Diskurse erzählen. Sobald über ein Medium nicht mehr geredet oder darüber nachgedacht wird, wenn seine dauerhafte Etablierung nicht mehr angezweifelt wird und wenn- und das ist ein entscheidender Punkt- das Medium sich mit dem Alltag seiner Nutzer unbestritten verwoben hat, gilt es nicht mehr als neu und büßt einen Teil seiner öffentlichkeitsstiftenden Funktion nach und nach ein. Einfacher gesagt, lässt das Interesse am dem Medium nach, weil es alltäglich geworden ist. Nimmt man ein beliebiges Medium und vergleicht es mit einem beliebigen anderen Medium aus einer anderen Zeit, wird man unweigerlich immer wieder auf die gleichen Mediendiskurse stoßen, die entsprechend dem gewählten Zeitpunkt entweder eine utopisch oder dystopische Diskursposition einnehmen. Nimmt man zum Beispiel das Buch, ist heute in einem Maße in unserer Kultur verankert,

dass es über seinen Sinn oder Unsinn als Medium keine Diskussionen mehr gibt. Seine Möglichkeiten, Auswirkungen und Grenzen sind hinlänglich diskutiert worden und gelten heute allgemein hin als bekannt. Bücher zu lesen, gilt heute als etwas Erstrebenswertes und spricht von Bildung und sogar von Traditionsbewusstsein. Nichts desto trotz wird nach wie vor über die Inhalte von Büchern diskutiert, über „richtige“ und „falsche“ Bücher, über die Berechtigung einiger Verleger Bücher mit bestimmten Inhalten zu publizieren und ihren Sinn und Unsinn für die Gesellschaft⁵⁶. Viele Bücher stehen auf dem Index, als bekanntestes Beispiel *Mein Kampf*, wobei bemerkenswert ist, dass das Verlegen des Buchs gerade in Deutschland und Österreich verboten ist, während es beispielsweise in den USA ausdrücklich erlaubt ist. Bereits anhand dieser kurzen Beispiele lässt sich erahnen, wie Medien und Diskurse einander bedingen. Die öffentlichkeitskonstruierende Funktion ist also beim Medium Buch, nach wie vor, gegeben, und wird es weiterhin bleiben. Interessant ist auch, dass mit dem Aufkommen des E-Book auch die Form des Buchs „der Zukunft“ diskutiert worden war und immer wieder mal wird. Der technische Fortschritt eines Mediums kann es also wieder in den Mittelpunkt rücken und neue Diskurse entstehen lassen, die dieses etablierte Medium betreffen. Völlig vergessen ist die „Lesesucht“, die im 18. Jahrhundert „grassierte“.⁵⁷ Dabei war es nicht das Lesen an sich, das die Gemüter besorgter Herren erhitzte, sondern die Tatsache was und vom wem gelesen worden war. Mit dem Groschenroman wurden Bürger- die damals eben noch keine waren- die Frauen- von ihren Pflichten abgehalten. Es galt sie vor der Versuchung der falschen Lektüre und dem Drang zu viel zu lesen, zu beschützen. Später wurde die „Lesesucht“- Debatte von der „Fernsehsucht“- Debatte abgelöst. Auch hier galt es Frauen und nun vor allem auch Kinder vor den vermeintlichen Folgen des Fernsehens zu schützen. Mit dem Videospiel waren es dann nur mehr die Kinder, die es ab den 80er-Jahren zu beschützen galt. Dass die Schuld für veränderte soziale Dynamiken innerhalb von Ehe- und Familieninstitutionen bei den Medien gesucht wurde, ist dabei symptomatisch für alle Mediendiskurse.

Auch wenn es beim Internet im Vergleich zum Buch, Film und Fernsehen sowie zum Radio Ähnlichkeiten gibt, wenn es mit bestimmten Werten und Vorteilen oder Sorgen assoziiert

⁵⁶ Als Beispiel kann hier aufgeführt werden: „Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen.“ von Thilo Sarrazin, der wegen seiner provokant formulierten These zu Deutschlands demografischer Entwicklung anhand von Geburtenrückgängen und Zuwanderung aus überwiegend muslimischen Ländern Deutschland den Untergang prophezeit. Das Buch wurde zum Bestseller und zog eine lange Debatte nach sich. Sarrazin verlor seinen Posten im Aufsichtsrat der Deutschen Bahn. Ein weiteres Beispiel wäre „Das Eva-Prinzip: Für eine neue Weiblichkeit“ der Journalistin Eva Herman, indem sie sich für eine klassische Rollenverteilung von Männern und Frauen ausspricht. Nach dem Erscheinen ihres Buchs verlor Herman ihre Anstellung als Tagesschau- Sprecherin beim ARD.

⁵⁷ Vgl. König, *Lesesucht und Lesewut*.

wird. Man kann aber erkennen, dass sich thematisch eine Verschiebung ergeben hat. Bei den Medien Buch/ Zeitung, und Film/ Fernsehen handelt es sich um one- to- many Medien, die eine Interaktion oder eine Reaktion des Rezipienten ausschließen. Anders verhält es sich beim telefonieren. Hier handelt es sich um ein Medium, welches seinen Sinn erst dann erfüllt, wenn an jeweils dem einen und anderen Ende „der Leitung“ jeweils eine Person mit einer anderen kommuniziert. In allen genannten Fällen handelt es sich um einen Mediengebrauch der in großem Maße die Privatheit benötigt bzw. sie hervorbringt. Um ein Buch oder eine Zeitung zu lesen bedarf es eines Sitzplatzes und relativ wenig Ablenkung. Ein Buch ist im Normalfall ausschließlich zum Gebrauch von einer Person bestimmt- das liegt in seiner äußeren Erscheinung. Fern sehen, einen Film sehen und Radio hören kann man zwar als Gemeinschaft, doch stellt dies keine Voraussetzung dar, um das Gesehene oder Gehörte rezipieren zu können. Die äußere Erscheinung von Medien und ihre technische Ausstattung verändert sich im Laufe der Zeit, je nachdem wie es vom Publikum bzw. vom Konsumenten am besten angenommen. „Medien wirken, wie sie wirken, weil sie sind, wie sie sind“ postuliert Stefan Münker und kommt sogleich auf das „Problem“ dabei zu sprechen.⁵⁸ So banal die Aussage zunächst klingt, ist sie es bei genauer Betrachtung gar nicht. Denn Medien bieten ihren Nutzern immer bestimmte Möglichkeiten, die der Nutzer entweder annehmen oder ablehnen kann. Dabei gibt es zahlreiche Beispiele in der Mediengeschichte, die belegen, dass die Erfinder von neuen Medien nicht immer das mit ihrer Entwicklung vorhatten, wozu sie schließlich genutzt wurde. Ein Paradebeispiel wäre das Telefon, welches zunächst dazu genutzt wurde um Opern anzuhören- es entwickelte sich wie wir wissen zu einem anderen Medium und war gleichzeitig ein „geistiger“ Vorläufer des Radios.⁵⁹

Auch das Internet und der Computer durchliefen viele Prozesse der Anpassung an die sich verändernden Bedürfnisse ihrer Nutzer bis sie zu ihrer heutigen Form gelangten, die im wesentlichen durch einfache Nutzung- auch für Anfänger- und von Mobilität geprägt ist. Von einigen Theoretikern als Inklusionsmedium bezeichnet, war die Ausdifferenzierung des Internets der frühen 90er Jahre zum Web 2.0, also des Internets wie wir es heute kennen, eine scheinbar logische Konsequenz, die aus den Bedürfnissen des Alltags der Menschen nach dem Millennium resultierten, diese aber in einer Wechselwirkung auch selbst schürten. Die zunehmende Mobilität im Alltag erforderte ein flexibles und mobiles Medium. Die seit 2009 aufgekommene Smartphone- Technologie kam diesem Bedürfnis entgegen, beschleunigte aber gleichzeitig Kommunikation und Interaktion und trug nach und nach zu einer Aufweichung von Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit selbst bei einfachen

⁵⁸ Münker, *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten*, S.56.

⁵⁹ Ebda, S.58.

Büroangestellten bei. Gesteigerte Flexibilität auf der einen Seite und die Dauerbereitschaft zu jeder Zeit erreichbar zu sein, sind beispielhaft für die im Internetdiskurs dominanten Utopievorstellungen von Vernetztheit und Freiheit und den Dystopievorstellungen von Dauerüberwachung und endloser Speicherung privater Daten.

3.2.1 Exkurs: Utopie

Auch der Begriff „Utopie“ per se war und ist immer wieder Teil von Mediendiskursen. Wie Thomas Schlöderle in seiner 2012 erschienenen Monographie mit dem Titel *Geschichte der Utopie* gleich zu Beginn feststellt, war das Wort „stets mehr als nur ein nüchtern-technischer Terminus einer bestimmten Sparte des politisch-philosophischen Diskurses.“⁶⁰ So sei dann auch eine Begriffsdiffusion und zwar insbesondere in der Wissenschaftssprache entstanden, die es nicht einmal eindeutig zulässt Morus' *Utopia* als Richtwert für die Begriffsbildung zu betrachten.⁶¹ Etymologisch betrachtet handelt es sich bei Morus' um eine Wortschöpfung aus dem griechischen „ou“ nicht und „topós“ der Ort, was sich somit als Nichtort, Nirgendland oder Nirgendwo übersetzen lässt. Schlöderle weist allerdings darauf hin, dass es sich dabei grammatikalisch um einen Fehler handelt, der so allerdings auch gewollt gewesen sein kann, „weil im Griechischen die Negation „ou“ stets zur Satzverneinung dient, während für die Negation eines Adjektivs oder Substantivs das sogenannte „Alpha privativum“ verwendet wird, das auch im Deutschen durch Bildungen wie apolitisch oder amoralisch vertraut ist.“⁶² Man kann daher annehmen, dass es sich dabei um einen von Morus gewollten „Fehler“ gehandelt haben muss: „Die beiden griechischen Präfixe „ou“ und „eu“ haben im Englischen einen homophonen Klang. Daher kann der Begriff auch als „Eutopia“ gelesen werden, womit ein „guter“ Ort gemeint wäre.“⁶³

Im 19. Jahrhundert etablierte sich der Begriff zunehmend in der Alltagssprache, war jedoch meist negativ konnotiert, was bis heute unverändert geblieben ist, besonders, wie Schlöderle bemerkt, mit dem Ende des Realsozialismus: „Wer noch das Wort Utopie im Mund führte, galt als verdächtig, als Verführer, als geschichtsvergessen.“⁶⁴

In der Tat waren es Sozialisten, Marxisten und Kommunisten dann auch, die *Utopia* als einen frühen Appell zur Errichtung einer kollektivistischen und sozialistischen Gesellschaft

⁶⁰ Schlöderle: *Geschichte der Utopie*, S.9.

⁶¹ Vgl. Ebda, S.10.

⁶² Vgl. Ebda.

⁶³ Vgl. Ebda. S.11.

⁶⁴ Vgl. Ebda. S. 9.

betrachtet haben. Im Text der *Utopia* gibt es aber deutliche Bedenken gegenüber einer solchen Staatsform:

„Neben der Schlusszene gibt er schon im ersten Buch zu bedenken: « Mir dagegen (...) scheint dort, wo alles Gemeingut ist, ein erträgliches Leben unmöglich. Denn wie soll die Menge der Güter ausreichen, wenn sich jeder vor der Arbeit drückt, da ihn keinerlei Zwang zu eigenem Erwerb drängt und ihn das Vertrauen auf fremden Fleiß faul macht? »“⁶⁵

Neben Sozialisten und Marxisten hat das Werk aber auch für andere Gruppen eine Bedeutung gespielt, wobei Morus' außergewöhnliche Biografie hier teilweise für Verwirrung gesorgt hat. Seit seinem Tod durch Enthauptung 1535 als Märtyrer verehrt, wurde der Zeit seines Lebens überzeugte Katholik 1886 von der katholischen Kirche selig gesprochen, weshalb es der Kirche sehr daran gelegen war, sein berühmtestes und auf reiner Vernunft, statt auf Gottesglauben beruhendes Werk mit den Dogmen der katholischen Kirche in Einklang zu bringen. Somit blieb nichts Anderes übrig, denn *Utopia* als Missgriff und rein ironisches Spiel abzutun (vgl. S.22).⁶⁶ Grundsätzlich ist es für Schölderle so, dass

„[...] der Idealstaat [...] nur das Thema, die Idee der Erzählung, nicht aber der Gehalt der *Utopia* selbst [ist]... Für einen an Morus angelehnten Utopiebegriff wird man deshalb festhalten müssen: Wichtiger ist der Utopie zunächst, was sie *nicht* will. Die Kritik ist zentraler und dem Wesen der Utopie näher als die vermeintlich erträumte Wunschwelt.“⁶⁷

Schlöderle hebt dadurch hervor, dass die Utopie nicht bedeutet, dass man sie eins zu eins in die Realität übersetzen soll, sondern die vorhandenen Institutionen und Ordnungen hinterfragen, kurzum einen politischen Diskurs eröffnen.

Gerade diese Konstruktion ist letztlich aber, was die Utopia zur Utopie im ursprünglichen Wortsinn macht: „Sie ist der voraussetzungsfreie Entwurf einer Gesellschaft ohne Vermittlungsinstanz, d.h. ohne eine Realisierungsdimension aufzuzeigen und ohne diese aufzeigen zu wollen.“⁶⁸ Die Utopie muss deshalb immer als ein geistiges Konstrukt, als das Aufzeigen einer Möglichkeit gesehen werden. „Wie Gott die natürliche, so erschafft sich der Mensch nunmehr also seine künstliche, sprich politisch-moralische Welt.[...] Die Utopie sei daher weder gottgegeben noch Naturzweck, sondern Ausdruck einer Modernität.“⁶⁹

Im Internet setzte sich der Mensch als Schöpfer seiner eigenen Welt einen neuen

⁶⁵ Ebda. S.38.

⁶⁶ Ebda. S.22.

⁶⁷ Ebda. S.46.

⁶⁸ Ebda. S.47.

⁶⁹ Ebda. S. 48.

Maßstab. Doch bleibt eben hinsichtlich dieser Schöpfung gerade was das „neue“ Internet, also das was wir heute als Web 2.0 oder Social Web bezeichnen, zu beantworten, ob es sich dabei um etwas der Utopie verwandtes oder doch eher um ein dem Schöpfungsmythos näherstehendes Phänomen handelt. Wie bereits erwähnt, basiert die Utopie im Kern auf Vernunft. Mythen hingegen „lassen jede diskursive Kultur vermissen. Sie sind heilige Erzählungen, die als erfahrbare Offenbarungen des Seins der Argumentation und dem rationalen Denken gegenüber weitgehend verschlossen bleiben.“⁷⁰ Betrachtet man Barlows *A Declaration of the Independance of Cyberspace*, stellt man fest, dass dieser Text alle von Schlöderle aufgezählten Merkmale einer Utopie aufweist. Was das Ganze jedoch problematisch macht, ist die Tatsache, dass es nicht bei einem theoretischen Konstrukt bleiben soll, sondern, dass versucht wird, die Utopie in die Realität, wenn auch eine virtuelle-, zu überführen.

„Die Ideologen des amerikanischen Neoliberalismus haben die[se] Gelegenheit ergriffen, um einen Anspruch auf die Zukunft zu erheben. Fast dreißig Jahre lang prophezeiten sie, daß neue Technologie schon bald eine utopische Zivilisation hervorbringen würden: die Informationsgesellschaft. So waren etwa die Tofflers lange Zeit der festen Überzeugung, daß die Konvergenz von Computertechnologie, Telekommunikation und Medien den einzelnen aus der Gewalt der Großunternehmen und übermächtiger Regierungen befreien würde. (Tofler 1980).“⁷¹

Wie wir heute wissen, ist genau das Gegenteil dieser Utopie eingetreten, wenn auch das Internet nach wie vor gewisse Freiheiten zulässt, wenn man über das Know-how verfügt sich außerhalb des Mainstreams zu bewegen. Dieses Wissen steht jedoch meist nur Fachleuten zu Verfügung. Das Internet ist heute auch kein rechtsfreier Raum. In liberalere Staaten wie Deutschland wird das Internet als einen öffentlicher Raum verstanden, daher unterliegen alle Äußerungen, die darin gemacht werden, der selben Gesetzesgrundlage wie im realen Leben. Im Fall von Deutschland, konnte man wirklich hartes Durchgreifen seitens der Behörden für den einfachen Bürger im Fall von „illegalem filesharing/ downloads“ bzw. urheberrechtlichen Verletzungen beobachten. Das steht im Gegensatz zu der proklamierten Free- Culture oder Share- Culture des Internets. Ein bekanntes Beispiel ist auf der einen Seite der Streit der GEMA mit Youtube um die Nutzungsrechte von Musikvideos.⁷² Ein weiteres prominentes Beispiel ist die Sperrung von Kinox.to, einer Plattform, die Links zu Filmstreamingseiten anbietet. Nicht nur die Betreiber der Seiten werden dabei strafrechtlich verfolgt, sondern auch

⁷⁰ Ebda. S.52.

⁷¹ Barbrook, *Cyber-Kommunismus*, S.77.

⁷² vgl. Lishka, *Gema Streit :Youtube sperrt Musikvideos in Deutschland*, spiegelonline.de, 31.03.2009.

jene, die den Service in Anspruch nehmen. Viele Staaten haben auch Filter eingebaut, die bestimmte Inhalte nicht aufrufbar machen, besonders pornographische Inhalte oder Seiten, die in Opposition zur jeweiligen Verfassung einzelner Länder stehen. Häufig wird dabei übersehen, dass dies nicht nur in Diktaturen gilt, sondern auch in demokratischen Staaten. Es bleibt daher nur festzustellen, dass das Internet kein Raum geblieben ist, der sich abgekoppelt von Staaten und ihren Systemen entwickelt hat und die Forderungen, die Barlow und seine Anhänger Anfang der 90er an die „Regierungen dieser Welt“ stellten, als Appell die bestehenden Hegemonien zu Gunsten eines basisdemokratischen Modells abzulösen, und somit als utopisch verstanden werden können. In diesem Appell drückt sich ein Wunsch nach der Souveränität aus, wie er üblicherweise in Revolutionen zum Ausdruck kommt. Es ist daher nicht erstaunlich, dass gerade das Internet heute als *die* Waffe von Revolutionären und für Revolutionen betrachtet wird.

3.3 Utopie, alte und neue Mediendiskurse

Sobald sich ein neues Medium massenhaft durchzusetzen und auszubreiten beginnt, entstehen rund um dieses Medium sowohl in Fachkreisen als auch in der breiten Öffentlichkeit Diskurse, die das neue Medium mit seinen Möglichkeiten und Grenzen verhandeln. Diese kursierenden Diskurse oszillieren häufig zwischen Utopie und Dystopie, ganz gleich, um welches Medium es sich dabei handelt. Nach Telefon, Radio und Fernsehen als führende und neue Massenmedien des 20. Jahrhunderts, die in einer noch nie vorher dagewesenen Art und Weise die Gesellschaft vielfältig geprägt haben, setzte sich aber weitgehend eine kulturpessimistische Sichtweise auf Medien durch.⁷³ Ob Brechts Idee von einem „Rundfunk als Kommunikationsapparat“⁷⁴, die überhaupt viele Ähnlichkeiten mit Internetutopien aufweist, oder Werner Pleisters berühmte Vision des Fernsehens als „Fenster zur Welt“⁷⁵ – mit dem Aufkommen neuer Medien waren immer Hoffnungen bzw. Utopien verbunden, doch die alten neuen Medien konnten nicht die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen. Mehr noch: Ihr Gebrauch brachte auch unerwartete, vermeintlich negative Effekte mit sich, und viele hofften darauf, mit dem Internet eine Alternative zu den „fehlerhaften“ alten Medien

⁷³ Repräsentativ kann Theodor W. Adorno genannt werden (Kulturindustrie), im englischsprachigen Raum auch Neil Postman als großer Kritiker des Fernsehens.

⁷⁴ Brecht, *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat*, S.127 ff.

Der Essay bildet den Hauptteil von Brechts Radiotheorie, die er zwischen 1927 und 1932 verfasste. Interessant ist, dass er das Radio weg von einem Distributionsapparat hin zu einem Kommunikationsapparat machen möchte, der aber vor allem auch gesellschaftliche Relevanz haben soll: „

⁷⁵ Vgl. Pleister, *Deutschland wird Fernsehland*.

gefunden zu haben, welche die vorher nie erreichten gesellschaftlichen Ideale medial umzusetzen in der Lage sein würden. Wenn auch vorerst unklar war, wozu das Internet im Privatgebrauch nach seiner Kommerzialisierung eigentlich gut sein sollte, hatten sich bereits zahlreiche Theoretiker und Anhänger der ersten Stunde ihre Gedanken dazu gemacht und mit ihren Beschreibungen den Grundstein für heutige Diskurse, Mythen, Ideologien, Utopien und Realitäten des Netzes gelegt.

Das Internet- genau genommen kein Medium, sondern eine digitale Technologie, die Medien simuliert,⁷⁶ - wurde somit nach und nach zum Hyper-Medium deklariert, und durchläuft strukturell ähnliche Diskurse, wie die vorangegangenen Medien, die es nun in sich vereint. Entscheidend ist aber, dass sich die dominante Diskursposition Rund um das Internet nicht in die kulturpessimistische Tradition einreihen lässt.⁷⁷ Auch wenn Mediendiskursen, wie bereits festgestellt, immer eine utopische und eine dystopische Dimension anhaftet, war die dominante Diskursposition besonders beim Tonfilm und beim Fernsehen vor allem skeptizistisch. Das lässt sich für das Internet nicht feststellen, was ganz grundsätzlich daran liegen kann, dass es sich nicht um ein one-to-many Medium handelt, sondern um eines, das Kommunikations- und Distributionsmöglichkeiten aller an alle und mit allen ermöglicht.

„Nicht zuletzt seine dezentrale Struktur machte das Internet zu einer idealen Projektionsfläche utopischer Entwürfe alternativer Lebensweisen: Kein Medium zuvor hat so große Erwartungen an grundsätzliche Veränderungen geweckt wie das Internet- besonders, wenn auch nicht nur, in jener ersten Zeit seines massenhaften Erfolges in der Mitte der neunziger Jahre, als die Visionen sich gegenseitig überboten und der Mythos Internet geboren wurde.“⁷⁸

One- to- many Medien standen auf politischer Ebene oft unter dem Verdacht der Propaganda und auf sozialer Ebene unter dem der Exklusivität. Um „ins Fernsehen“ zu kommen, sich dort zu zeigen und seine Meinung zu äußern, mussten- und müssen nach wie vor bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Das Internet hingegen kennt diese Schranken nicht und ermöglicht es Jedem zu zeigen was er oder sie kann um so einen gewissen Grad an Prominenz und Status zu sichern. Die größten sozialen Netzwerke gehen darüber hinaus und sprechen den Nutzer aktiv an sich zu beteiligen, Profile zu vervollständigen und Content zu kreieren. Die damit verbundenen Kämpfe um Aufmerksamkeit führten zu einer neuen Art der

⁷⁶ Vgl. Münker, *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten*, S.64

⁷⁷ Ebda.

⁷⁸ Münker: *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten*, S.51

Ökonomie, Selbstvermarktung und Selbstoptimierung, die sämtliche Lebensbereiche durchzieht.

„Aus der Behauptung, das Internet sei öffentlich zugänglich, folgt jedoch nicht zwingend, dass es per se neue Gleichheiten aktiv produziert. Fragt man nach den Veränderungen der normativen Rahmung und den narrativen Formen oder nach den Transformationsregeln sozial anerkannter Selbstreflexionen, dann zeigt sich, dass autobiografische Selbstinszenierungen im Netz weniger als neue *Freiheitstechnologien* überzeugen, sondern Identitätskonstruktionen darstellen, die innerhalb *normativer Rahmungen* entstehen.“⁷⁹

Die Folgen, die diese Realpraxis für die Gesellschaft hat, ist zwar Teil eines kritischen Spezialdiskurses, nicht aber signifikant für den Gesamtdiskurs. Es ist nicht auszuschließen, dass in einigen Jahren dieser Aspekt aufgegriffen wird, und zwar dann, wenn die Folgen für jeden Einzelnen ersichtlich werden. Dass das Internet dabei genau wie das Fernsehen für gesellschaftliche Missstände verantwortlich gemacht werden wird, ist dabei anzunehmen. Marc Andrejevic resümiert dazu:

„Es kommt einem schon seltsam vor, dies sagen zu müssen und noch seltsamer, dass es wahrscheinlich als naives utopisches Denken aufgefasst wird, doch wenn Aspekte von Gemeinschaft ins Internet wandern oder darin auftauchen sollen, dann muss das ja nicht in einem kommerziellen Kontext erfolgen. Die gegenwärtige Architektur der Online- Gemeinschaft widerspricht dem: Sie basiert auf der kostspielig zentralisierten Speicherung von Informationsprofilen und hochgeladenem Inhalt, und das heißt, dass persönliche Informationen kopiert und auf Servern gespeichert sowie von privaten Körperschaften genutzt werden, die diese Informationen als ergiebiges Datenreservoir behandeln.“⁸⁰

Aktuell ist jedoch nach wie vor der Diskurs dominant, dass das Internet frei, demokratisch und partizipatorisch sei, wohingegen die Aspekte des E-Business weitgehend akzeptiert und wenig kritisch betrachtet werden. „So vertritt insbesondere Wired den Standpunkt, das „neue Paradigma“ des unbeschränkten Wettbewerbs zwischen Cyber- Unternehmen erweitere die Freiheit des einzelnen und fördere technologische Innovation in den USA.“⁸¹

Die Unzulänglichkeiten der Presse und des Rundfunks, die sie mitunter stark in die Kritik geraten ließen, schienen mit dem Internet gelöst: Im Internet, so nahm man an, könnten

⁷⁹ Reichert: *Amateure im Netz*, S. 73

⁸⁰ Andrejevic, *Facebook als neue Produktionsweise*, S.47

⁸¹ Barbrook, *Cyber-Kommunismus*, S.77/78

Informationen ungefiltert und ungehindert fließen - die Unmittelbarkeit von User- generated- Content versprach höhere Authentizität und hegte damit einen uneingeschränkten Wahrheitsanspruch, den die alten Medien, allen voran das Fernsehen, im neuen Jahrtausend insbesondere durch Scripted- Reality- Formate (Reality-, bzw. Castingshows) endgültig verspielt hatten. Der virtuelle Raum hingegen, und das ist paradox, verspricht ein realeres Bild der Realität zum einen, zum anderen eine verbesserte Realität, zum Beispiel in Form von augmented reality, weil der Körper mit all seinen Makeln keine Rolle zu haben scheint, und weil jede Person, ungeachtet von Alter, Geschlecht, Hautfarbe und Nationalität, sich darin ungehindert bewegen und ihre Meinung zu jedem beliebigen Thema äußern kann. Keiner würde mehr von Produktions- und Rezeptionsprozess ausgeschlossen werden, aktiv zu sein ist gefordert und wird gefördert. Anonymität im Netz schien bis Mitte der 2000er Jahre gewährleistet, was vor Sanktionen schützen und Selbstzensur unnötig machen sollte. Dies alles sind Punkte, die Habermas als konstitutiv für eine bürgerliche Öffentlichkeit genannt hat.⁸² Bedenkt man beliebte Einwände gegen das Fernsehen es mache faul, dick und dumm oder auch den Einwand es würde alle gleichschalten und vereinsamen⁸³, konnte man das vom Internet auf den Ersten Blick nicht behaupten. Schlagworte wie Gemeinschaft, Kreativität, Produktivität, „free culture“ und „open access“ haben das Internet in den Köpfen seiner Prosumenten zum Social Web werden lassen- all diese ‚Errungenschaften‘ heute noch in Zweifel zu ziehen, entlarvt jeden Kritiker als den ewig Gestrigen und löst bestenfalls einen Social- Media- Shitstorm aus.

3.4 Neue Medien in der Kritik- Diskurse mit Tradition

Natürlich verändern Diskurse im Laufe ihrer Zeit auch ihre Formationssysteme. Nach fast 25 Jahren hat sich das Internet stark verändert und mit ihm auch die Diskursstränge, die überwiegen. Aktuell geht es um die Sicherheit im Netz auf vielen verschiedenen Ebenen. Da wären zum einen die Enthüllungen des ehemaligen NSA Mitarbeiters Edward Snowden oder der mediale „Informationskrieg“⁸⁴ zwischen Russland und der Ukraine, bzw. „dem Westen“,

⁸² vgl. Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*.

⁸³ Vgl. Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen*.

⁸⁴ Vgl: Weser, „Der Informationskrieg“, faz.net am 16.04.2014.

<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/russland-und-die-ukraine-der-informationskrieg-12898804.html>.

was die immer wiederkehrenden Mediendiskurse um Totalüberwachung/ Kontrolle und Machtausübung von oben, bzw. Propaganda zum Zweck der Kriegsführung stützten kann. In beiden Fällen handelt es sich vordergründig um politische Themen mit aktuellem Anlass, die sich aber im Kern mit der Frage beschäftigen inwiefern „das Internet“ eine Gefahr für den Einzelnen und für die Gesellschaft darstellt. So aktuell die Frage hierbei zu sein scheint, so ist sie doch nicht neu.

Die „Gefahren“, die von neuen Medien ausgehen, zu thematisieren, hat Tradition. Als prominentes Beispiel kann Helmut Schmidts „Plädoyer für einen fernsehfreen Tag“ gelten, worin er das Fernsehen für eine gestörte Kommunikation in der Familie und in der Gesellschaft verantwortlich gemacht hat.⁸⁵

„Die Sendungen laufen in der Regel nicht bis tief in die Nacht und in den grauen Morgen; sonst könnte es ja passieren, daß einzelne(sic!) am nächsten Morgen müde zur Arbeit kommen.[...] Das Gerät steht im Wohnzimmer, und es genügt ein Knopfdruck, um es einzuschalten. Es ist schwer, sich dieser Anziehungskraft zu entziehen und einen Schritt zu anderen Formen der Kommunikation zu machen.“⁸⁶

Der Mensch wird hier als der Technik unterlegen, schwach, anfällig und verführbar dargestellt, das Fernsehen hingegen als reizvolle Technologie, die unumstritten süchtig machen kann. Natürlich handelt es sich bei den drei Beispielen um drei verschiedene „Gefahren“, die von einem Medium ausgehen können. Im Fall von „Putins Informationskrieg“ geht es um die verbreiteten Inhalte- im Internet aber auch im staatlich kontrollierten Fernsehen. Bei Snowden geht es um den Missbrauch staatlicher Überwachungsinstrumente und um Spionage, welche durch die technischen Möglichkeiten des Internets auf eine vorher nie dagewesene massenhafte Weise betrieben werden konnte, während bei Schmidt die psychologischen und soziologischen Auswirkungen des Mediums mit seiner angeblich automatisch süchtig-machenden Funktion an sich kritisiert wird.

Nichts desto trotz sind sich alle Kritiker bzw. Diskurse darüber einig, *dass* Medien wirken. Problematisch scheint nur immer die Frage danach zu sein, *welche* Wirkungen und Funktionen sie haben sollen (dürfen) und welche sie *tatsächlich* haben. Medien stehen dabei immer unter dem Generalverdacht, dass das Subjekt sich nicht gegen die negativen

Steiner/Sommerbauer, „Der Informationskrieg um die Krim“ diepresse.com am 4.3.2014
<http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/1570431/Der-Informationskrieg-um-die-Krim>.

⁸⁵ Vgl. Schmidt, „Plädoyer für einen fernsehfreen Tag“.

⁸⁶ Ebda.

Wirkungen, die das jeweilige Medium im jeweiligen Kontext hat wehren kann, bzw., dass es von außen geschützt werden müsse, weil es von sich aus zu schwach sei, also dem Medium unterlegen. Zu beobachten ist dabei wie der Zuschauer am Anfang der Fernsehgeschichte in der BRD zwangsläufig geschützt worden ist:

„Bei der Aufnahme des Fernsehprogramms 1952 werden zunächst nur wenige Stunden am Tag gesendet.[...] Jedoch wird die kurze Sendezeit nicht als Mangel oder Knappheit verhandelt, vielmehr erscheint sie als angestrebtes Idealformat des Fernsehens und wird damit als Selektionsleistung der Programmverantwortlichen vorgestellt. [...] Dabei setzt man nicht allzu viel Vertrauen in diese Kompetenz des Zuschauers zur Selektion bzw. zum Abschalten. Stattdessen herrscht die Idee vom willenlosen Zuschauer, der vom Bildschirm gebannt und fasziniert, eben jene Leistung nicht erbringen kann. [...] Als zentrales Problem wird die Wahllosigkeit benannt... Demgegenüber wird angenommen, dass mit dem Ausfallen des Kaufaktes bei den einzelnen Fernsehsendungen auch die willentliche Entscheidung nicht vorausgesetzt werden kann.“⁸⁷

Technischer Fortschritt, die Aufnahme eines Vollprogramms im öffentlich rechtlichen Fernsehen, eine Liberalisierung des Marktes, die Erfindung von Videorecordern und Fernbedienung, die Einführung des Privatfernsehens führten in den 90er Jahren schließlich zu einer Subjektivierung von Sehgewohnheiten und einem Zuschauer, dem etwas mehr Vertrauen als vorher entgegen gebracht wurde, da er quasi mit der Zeit gelernt hatte, was er sehen sollte und was nicht. Beim Internet war die Entwicklung jedoch gegenläufig. Von Anfang an lag es in der Verantwortung des Users sich vor Computerviren oder falschen Inhalten zu schützen. Von Anfang an, gab es jedoch auch die Versuche von Nationalregierungen der Anarchie im Netz Einhalt zu gebieten. Dabei geht es interessanterweise aber kaum darum die Interessen des Users zu schützen, sondern in erster Linie um Copyright- Fragen und erst in zweiter Linie um den Schutz von Daten einzelner User. Was den Internetdiskurs seinerseits aber unterscheidet, ist die grundlegende Annahme, dass das Internet unkontrollierbar ist, da es dezentral aufgebaut ist. Genauer genommen, dass seine Inhalte nicht kontrollierbar sind und dass dadurch, sämtliche Informationen jederzeit und für jeden, der einen Internetzugang hat, verfügbar sind. Damit soll es auch möglich sein sich Wissen anzueignen und somit nachhaltig einen höheren Bildungsstandard zu erhalten. Ob das Internet tatsächlich zu einer höheren Bildung beiträgt, wird kaum hinterfragt, taucht aber bereits als Narrativ im Fernsehdiskurs auf: Geringverdienende und die Landbevölkerung sollen mit Hilfe des Fernsehens die Möglichkeit bekommen sich mit Hilfe des Fernsehens zu

⁸⁷ Bartz, „Das Geheimnisvolle Fenster in die Welt ist geöffnet“- Fernsehen., S. 200- 203.

bilden.“⁸⁸ Das erinnert stark an die Eingangs erwähnten Äußerungen von John Perry Barlow, wenn er von den „Mediterranean“ spricht, die mit Hilfe des Internets das Wissen bekommen konnten, welches zu ihrer Aufklärung und seiner Logik nach zur unvermeidlichen Konsequenz, dem Arabischen Frühling geführt hat. Wie im Internet stehen dabei aber „weniger Überlegungen zur Art des vermittelten Wissens. Vielmehr wird dem Fernsehen die grundsätzliche Möglichkeit zugesprochen, Informationen und Bildung allen zugänglich zu machen...“⁸⁹ Wie bereits erwähnt, sucht man die gescheiterten Versuche des Fernsehens nun erneut durch das Internet zu realisieren. Dazu soll das Folgende Foto, hochgeladen von Facebook- Gründer Mark Zuckerberg am 12. November 2014 betrachtet werden. Es hatte zu diesem Zeitpunkt 53 Tausend „Likes“ und wurde rund 2.700 Mal geteilt:



Abb. 3 „Geteiltes“ Foto von Mark Zuckerberg

Der Kommentar zum Text lautet:

„Today [Internet.org](#) reached a special milestone. With our announcement in Kenya this morning, free basic internet services will soon be available to more than 100 million people worldwide.

We still have a lot of work ahead to make [Internet.org](#) available everywhere and to help 5 billion people connect and use the internet, but our recent launches in Kenya, Tanzania and Zambia are a good start.

Kenya already has a thriving startup ecosystem and the internet is already making a big impact, with millions of people using services like mobile banking over SMS. To fulfill this country's full potential, we need to help everyone connect.

Free basic services in education, health and communication will give everyone the tools to live

⁸⁸ Ebda. S.214

⁸⁹ Ebda. S.214

better lives. Here is a photo of students in Kenya learning to use computers and the Internet in their studies⁹⁰

Ohne den Text gelesen zu haben, spricht bereits das Bild seine eigene Sprache. Hier tritt der Diskurs rund um Hegemonie von Medium und User deutlich hervor. Es liegt in Zuckerbergs Interesse, das womit er sein Geld verdient in ein möglichst positives Licht zu rücken, auch wenn er, wie in diesem Fall deutlich übers Ziel hinausschießt und gleich eine ganze Reihe von Klischees bedient, die als repräsentativ für die Diskursverschränkung von (Internet)-Technologie und Entwicklung verstanden werden können. Des Weiteren wird hier ein bisher nicht angesprochener Diskursstrang sichtbar, der bisher nicht erwähnt worden ist: Die bis tief in die Kolonialzeit zurückreichende Überzeugung westlicher Akteure mit Hilfe ihrer technologischen Entwicklungen die Strukturen anderer Kulturen nach ihrem eigenen, vermeintlich besseren, System verändern zu können. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein, dennoch handelt es sich um ein nicht von der Hand zu weisendes Phänomen, dass sich im Internetdiskurs auf neue Weise entfaltet. Es scheint nun nicht mehr notwendig zu sein, sich im Umbruch oder in der Entwicklung befindliche Staaten physisch zu intervenieren. Das Internet erledigt den Job von innen heraus. Interessanterweise wird dabei übersehen, dass der Expansionismus, der hier selbstverständlich für etwas rein Westliches gehalten wird, nicht nur in die eine Richtung funktioniert, nämlich vom Westen aus in den Rest der Welt. Die Strukturen in Sozialen Medien, die ja an sich tatsächlich so etwas wie demokratisch sind, also keinen Unterschied machen, von wo aus jemand auf das Netzwerk zugreift (falls es von Regierungsseite keine Beschränkungen gibt), haben sich für diejenigen als nützlich erwiesen, die die westlichen Ideen untergraben wollen. Besonders auffällig geschieht das aktuell in den Foren aller großen deutschen Medien im Zusammenhang mit dem hybriden Krieg Russlands im Osten der Ukraine. Auf Facebook aber auch auf den Foren der jeweiligen Medien nach der Annexion der Krim war bei Veröffentlichung entsprechender Artikel eine Explosion an Kommentaren zu lesen, die nicht nur das Vorgehen Putins lobten, sondern besonders scharf die Berichterstattung angriffen. Wie später bekannt wurde, handelte es sich dabei gerade am Anfang um bezahlte Arbeiter des russischen Geheimdienstes, deren Aufgabe es war die Foren zu infiltrieren um so Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Sie wurden unter dem Stichwort *Putin- Trolle* bekannt. Dieser Spezialfall bedarf einer gesonderten und ausführlichen Untersuchung. An dieser Stelle ist es aber wichtig anzumerken, dass das Narrativ des freiheitsbringenden Internets und der damit verbundene Diskurs übersehen

⁹⁰ Foto abrufbar über das Facebook- Profil von Mark Zuckerberg:
<https://www.facebook.com/photo.php?fbid=10101738581994541&set=pb.4.-2207520000.1422734318.&type=3&theater>.

hatten, dass ihnen eine eurozentrische Sichtweise zu Grunde liegt, (was mitunter an dem technischen Fortschritt gegenüber technisch weniger entwickelten Ländern zurückgeht, der aber inzwischen immer weiter aufgeholt wird), und dass man damit Recht gehabt hatte, dass das Internet ein demokratisches und emanzipatorisches Medium ist. Man hatte nur nicht zu Ende gedacht, was das im Umkehrschluss bedeutet, weil man so verblendet und daran gewöhnt war, dass man sowieso immer souverän gegenüber Entwicklungsländern ist. Dass per se offene und demokratische Strukturen im Internet auch dazu genutzt werden können Ansichten zu äußern, die eben alles Andere als demokratisch im westlichen Sinn sind, allein dass man auf die Idee kommen könnte Social Media dafür zu nutzen, ist dem Weltbild der Verfechter von Internetutopien so fremd, dass sie es sich gar nicht vorstellen können. Das beruht auf der grundsätzlichen Fehlannahme von bestimmten Gruppen zu denken sie seien unaufgeklärt. Ein weiteres Beispiel ist die terroristische Gruppe ISIS oder IS.

3.5 Diskursverschiebung: Technikutopismus anstatt von Kulturkritik

Der Glaube an die Vernetzung Aller mit Allen aus freien Stücken, also „von unten“ ist entscheidend für die Diskursverschiebung heute, die das neue Medium erfahren hat. Anders als beim Radio und beim Fernsehen musste nun nicht passiv darauf gewartet werden, dass es jemanden „von oben“ gibt, der einem ein Bruchstück der Welt, sorgfältig vorbereitet und auf Ideologie hin überprüft, ins Haus holt. Die Mischung aus Partizipation und der daraus resultierenden Macht „von unten“ also vom „Volk“ macht das Internet damit zu einem dem Grunde nach demokratischen Medium. Daraus folgt, dass allen Diskursen die das Internet direkt oder indirekt betreffen, die Annahme zu Grunde liegt, dass man es hier mit einem grundsätzlich „guten“ Medium zu tun hat- abgeleitet vom gesamtgesellschaftlichen Diskurs, dass die Demokratie etwas „Gutes“ sei. Und dieses demokratische Netz gelte es zu schützen, wie Howard Rheingold bereits 1994 in *Virtual Reality* gefordert hat:

„Die Technologie, die die virtuellen Gemeinschaften ermöglicht hat, hat das Potential, einfachen Bürgern bei relativ geringen Kosten enorme Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten- auf intellektuellem, sozialem, kommerziellem und, was am wichtigsten ist, auf politischen Gebiet. [...] Wenn dieses Potential voll ausgeschöpft werden soll, müssen mehr Menschen von seinen Möglichkeiten erfahren und lernen, damit umzugehen, solange noch die Freiheit dazu besteht. Die

Wahrscheinlichkeit ist zu hoch, daß Leute mit wirtschaftlicher und politischer Macht einen Weg zu[sic] finden, den Zugang zu den virtuellen Gemeinschaften zu kontrollieren.“⁹¹

Rheingold sollte zumindest was seine Warnungen angeht recht behalten. Dennoch ist es erstaunlich mit welcher Leidenschaft bereits in der frühen Phase des Internets der community-Gedanke und die Ebene politischer Bürgerbeteiligung durch und im Internet verflochten wird. Diese Ideen gingen dann über die zahlreichen Diskurse in den Mainstream über. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass die Diskurse, die das Internet betreffen, es auch ausschließlich positiv bewerten. Wie erwähnt, trägt Kritik im Gegendiskurs eher dazu bei den hegemonialen Diskurs zu festigen. Durch Kritik und Angriff, wird den Befürwortern eher eine Fläche zur Rechtfertigung geboten und durch ständige Wiederholung und unterschwellige Vorannahmen werden diese sogar innerhalb eines kritischen Rahmens subversiv verfestigt. Nicht uninteressant ist zudem die Tatsache, dass der „Schutz“ des Internets sich auch mit Hilfe des Internet vollziehen kann, z.B. durch die Anonymous- Bewegung, wie sich immer wieder durch Online- Aktivismus zeigt. Ein glühender Vertreter von Online- Aktivismus war noch Mitte der 2000er Jahre Evgeny Morozov:

„Today, citizens have a vast arsenal of tools and mechanisms to defend their rights. Above all, with the help of the Internet they can mobilize in groups and take collective action much more effectively. In fact, they can hardly dream of better times to be born in: a blog with 10 readers could potentially get them further in 2007 than a petition with a million signatures could in 1967.“⁹²

Zu den Ereignissen im Arabischen Frühling äußert er sich jedoch einige Jahre später bereits wie folgt:

„Failing to anticipate how authoritarian governments would respond to the Internet, cyber-utopians did not predict how useful it would prove for propaganda purposes, how masterfully dictators would learn to use it for surveillance, and how sophisticated modern systems of Internet censorship would become.“⁹³

Nun ist Evgeny Morozov in gewisser Weise auch ein Vordenker in Internetfragen und wenn er auch früher als viele Andere die Problematik erkennt und seine Standpunkte revidiert, so hat er dennoch seinerzeit maßgeblich dazu beigetragen, bestimmte Netzutopien zu fördern,

⁹¹ Howard Rheingold: *Virtuelle Gemeinschaft*, S.15

⁹² Morozov, „Blog in Belarus Boost Human Rights“, *bloomberg.com* am 30.04.2007.

⁹³ Morozov, *The Net Delusion- The Dark Side of the Internet*. S. XIV.

die die Gesamtgesellschaft mit einer Verzögerung erreicht haben. Seine Revision der von ihm selbst vormals propagierten Möglichkeiten des Internets, seine inzwischen eindringlichen Warnungen und Forderungen das Internet viel kritischer zu bewerten, fruchten jedoch weit weniger als die positivistischen Vorannahmen. Das lässt sich auch am wuchernden Diskurs rund um Bloggersphäre und Arabischer Frühling ablesen. Morozovs Äußerungen zum Arabischen Frühling und zum Internet gehen deshalb inhaltlich vor allem darauf ein, dass Regierungen -und eben nicht nur Blogger bzw. Internetuser- zahlreiche Möglichkeiten entdeckt haben das Internet zu ihren eigenen Zwecken zu nutzen.⁹⁴ Im Kern dreht es sich bei Morozov deshalb weiterhin darum, wer am Schluss am längeren Hebel der Macht sitzen wird. War es für ihn bis vor kurzem in seiner wie er schreibt „jugendlichen Naivität“⁹⁵ noch das Volk, so ist er nun offensichtlich dazu übergegangen alle Macht den ohnehin Herrschenden zuzugestehen. Darin ist eine Umkehrung von Utopie zu Dystopie erkennbar, wobei es der Utopie eigen ist, dass die „Macht“ vom Volk ausgeht, während sie in der Dystopie nur einer herrschenden Klasse zugestanden wird. Darin zeigt sich, dass dem Internetdiskurs nicht nur in seiner utopischen Reinform sondern auch ganz praktisch ein großer Skeptizismus gegenüber hegemonialen Herrschaftssystemen innewohnt. Waren vorangegangene Medien wie Buch, Film, und Fernsehen immer hinsichtlich ihrer kulturell- ästhetischen und erzieherischen Praktiken betrachtet worden, wird das Internet offensichtlich von Anfang an hinsichtlich demokratiefördernden, politischen Möglichkeiten diskutiert. Stefan Münker schreibt dazu:

„Zum Leitmedium wird ein Medium, weil es zu einer bestimmten Zeit einige Ideen repräsentiert und spezifische Perspektiven auf die Welt eröffnet, welche der gesellschaftlichen Umgebung angemessen sind- kulturell ebenso wie technisch: Medien müssen in die Welt passen, der sie entstammen, um sie prägen zu können. Das Verhältnis ist dabei immer schon interdependent.“⁹⁶

Wenn also der Internetdiskurs heute durchdrungen ist von Skeptizismus gegenüber hegemonialen Herrschaftssystemen und die Thematik des Wandels und der Wunsch nach politischer Partizipation im Mittelpunkt stehen- was bedeutet das dann für den tatsächlichen Zustand unserer Demokratie? Vor diesem Hintergrund erscheint der Wunsch nach einer kalten Technologie, die in ihrem Wesen (vermeintlich) frei von jeglicher Motivation ist, auch jener nach der Macht greifen zu wollen, die dabei gleichzeitig dezentral gesteuert wird, als logisch nachvollziehbar. In diesem Wunsch kommt dennoch zum Ausdruck, wie sehr Macht als etwas Dualistisches von Herrschenden und Beherrschten und nicht im Sinne Foucaults

⁹⁴ Vgl. Morozov, „Revolution Offline“, *zeit.de*, 03.02.2011.

⁹⁵ Vgl. Morozov, *The Net Delusion- The Dark Side of the Internet*. S. XIV.

⁹⁶ Münker, *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten*, S.46.

oder Bruno Latours als Netzwerk von Verhältnissen verstanden wird, dessen Teilnehmer oftmals unmotiviert sind und sich nur aus den Interdependenzen zu den Anderen ergeben. Dass selbst im Spezialdiskursen nicht immer sauber mit Machtbegriff gearbeitet wird, führt erst recht dazu, dass sich im Gesamtdiskurs ein überholtes und seinem Ursprung nach im religiösen Dualismus verortbares Konzept von gut/böse, richtig/falsch, durchsetzen kann.

Die Tendenz in der Verschiebung des Mediendiskurses von Kulturpessimismus hin zu Technikutopismus- offenbart sich auch deutlich anhand jener Diskurse, die vordergründig nur das Internet zum Gegenstand haben. Ob es dabei als technische Entwicklung oder als gesellschaftliches Phänomen betrachtet wird- auch wenn diese Diskurse zunächst wenig gemeinsam haben und andere Intentionen verfolgen, lässt sich aus ihnen ein Diskursstrang extrahieren, der dem Internet eine grundsätzlich *zentrale*, wenn nicht existenzielle und gleichzeitig unkontrollierbare *Macht* zuweist, egal ob dies im Einzelfall positiv oder negativ bewertet wird.

3.6 Schwarmintelligenz?

Die im Diskurs oftmals direkt adressierte aber auch indirekt implizierte Annahme, das Internet habe Macht, die aber anders als bei den vorangegangenen Medien auf die User verteilt und nicht zentral gesteuert ist eine Annahme, die Internetpioniere stark in den Mittelpunkt gerückt haben- allen voran *Wired*- Gründer Kevin Kelly in seinem Buch *Out of Control: The New Biology of Machines, Social Systems, and the Economic World*, das 1994 auf Englisch und 1997 auf Deutsch erschien.⁹⁷ Darin geht er in der Beschreibung einer Zukunftsutopie auf, die eine Verschmelzung von Mensch, Umwelt und Technik zu einem Hybrid propagiert und in der Aufgaben kollektiv im „Schwarm“ gelöst werden. Die Idee dazu hatte er bei der Beobachtung eines Bienenschwarms bekommen. Bereits der Titel deutet jedoch an, dass diese „Schwarmintelligenz“ ein Gut ist, dass es zu bewahren gilt- sonst gerät sie *out of control*: „The world of the made will soon be like the world of the born: autonomous, adaptable, and creative but, consequently, out of control. I think that’s a great bargain.”⁹⁸ Für Kelly, so wie für weitere bekannte Autoren zu frühen Internettheorien, stand es außer Frage, dass die Welt zunehmend und mit Hilfe von Computern vernetzt werden würde. Das ist insofern auch nicht verwunderlich, als dass sie alle selbst seit Jahren mit diversen Netzen arbeiteten oder an deren Entwicklung forschten. Howard Rheingold etwa

⁹⁷ Vgl. Kelly, *Out of Control*.

⁹⁸ Ebda, S.4.

nahm seit 1985 aktiv an dem frühen Chatprogramm „The WELL“ teil und hat und dieser „wunderbaren Frühzeit des Internet“ ein ganzes Buch gewidmet. Er betont gleich zu Beginn:

„Sobald ich die Geheimtür gefunden hatte, hieß mich eine vollständige Besetzung von Charakteren aufs herzlichste in der Truppe willkommen. [...] Auf der anderen Seite meiner Telefonsteckdose wuchs eine richtiggehende Subkultur heran, und sie luden mich ein, daran mitzuarbeiten, etwas Neues zu schaffen.“⁹⁹

Virtuelle Gemeinschaft beschreibt unmittelbar, die frühe Internetszene und Communitystruktur, anhand derer sich deutlich ablesen lässt, von welchen Ideen sich die PR-Profis bei der Bewerbung der Idee sozialer Netzwerke inspirieren ließen. Um aus dem Internet Profit schlagen zu können, versuchten Unternehmen das Medium von Kommunikation und Interaktion zu einem Distributionsmedium umzufunktionieren.

„Entsprechend wurden die Arbeiten von Futuristen wie Alvin Toffler und Marshall McLuhan nach Modellen und Konzepten durchstöbert, die unsere Sichtweise dessen, was uns widerfuhr, verändern könnten. (...) Zuvor waren die User selbst der Inhalt des Internet gewesen. Fortan sollte es die „Information“ sein.“¹⁰⁰

Anhand der bereits genannten Beispiele lassen sich mehrere markante Momente feststellen. Zum einen, wie wichtig der dominante Diskurs ist, damit bestimmte Themen überhaupt erst wahrgenommen werden, zum Anderen wie diskursive Ereignisse im Fluss der Zeit dazu beitragen, wie sich neue Diskurse formieren und schließlich, dass dem Internetdiskurs, so wie er von Anfang an und bis heute weitergeführt wird, eine grundsätzlich utopische Dimension inne ist, die selbst dann nicht zerstört werden kann, wenn die Realität es nicht mehr zulässt an diesen Utopien festzuhalten. Die Umkehrung zur Dystopie- des Internets als Überwachungsapparat, wobei häufig auf George Orwell und *1984* rekurriert wird, verdeutlicht, dass es erneut keine sachliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand geben wird.

⁹⁹ Rheingold, *Virtuelle Gemeinschaft*, S.11.

¹⁰⁰ Rushkoff, *Virtuelles Marketing*, S.107/108.

4. Analyse

Um die Diskursentwicklung- und Verschränkung Internet/Arabischer Frühling aufzuzeigen, werden im folgenden Beispiele aus etablierten Medien angeführt und anhand ihrer Struktur, ihrer Inhalte, und Kollektivsymbole analysiert. Vorangestellt sind diskursive Ereignisse, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Thema stehen.

4.1 Diskursiver Ereignisse um das Jahr 2010/ 2011

Obwohl Diskurse nichts Abgeschlossenes sind und sich endlos verzweigen, gibt es Ereignisse, die die Entstehung neuer Diskursstränge begünstigen. Alle Faktoren miteinzubeziehen ist gar nicht möglich, daher sollen hier nur die Ereignisse angemerkt werden, die thematisch unmittelbar mit dem Thema Social Media und Arabischer Frühling zu tun haben und sich nicht sowieso von selbst verstehen.

Zeitliche Kohärenz: *The Social Network* und der Sturz Ben Alis

Ein möglicher Grund für die Verknüpfung der beiden Diskursstränge Internet und Arabischer Frühling ist die Tatsache, dass die Proteste in der MENA- Region in einem Moment anfangen, an dem soziale Kanäle im Internet, allen voran Facebook und Youtube, in zunehmendem Ausmaß auf unseren Alltag einzuwirken begannen. Zwischen 2008, 2009 und 2010 wuchsen die Nutzerzahlen der großen Social Media Monopolisten, wie Facebook und Youtube im Schnitt ca. auf das jeweils doppelte des vorangegangenen Jahres, im Fall von Facebook waren es 2008 noch 145 Millionen User, während es 2010 bereits 608 Millionen waren.¹⁰¹

Das Phänomen Social Media in Kombination mit der Smartphone- Technologie konnte nicht länger ignoriert werden- der *Wandel* war spür- und sichtbar. Eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen Social Web/ Social Media findet allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht statt. Im September 2010 kommt der Film „The Social Network“ ins Kino, der die Gründungsgeschichte von Facebook erzählt. Dem neuen Mainstream- Medium wird somit durch das Mainstream- Kino ein Denkmal gesetzt und das Phänomen Facebook wird noch bekannter als es ohnehin schon ist. Der Begriff Social Web löst weitgehend den Begriff Web 2.0 ab. Der Film trägt also sicher einen Teil dazu bei, das soziale Netzwerk Nummer eins stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken- und rückt den vermeintlich

¹⁰¹ Statistik im Guardian, zuletzt aufgerufen am 2. November 2014
<http://www.theguardian.com/news/datablog/2014/feb/04/facebook-in-numbers-statistics>

sozialen Aspekt der neuen Medien, wie sich im Terminus ausdrückt, in den Vordergrund. Als am 14. Januar 2011 Tunesiens Präsident Zine el-Abidine Ben Ali nach Massenprotesten von seinem Amt zurücktritt, ist das Interesse für die durchschlagende Wirkung von Social Media Kanälen auf einmal riesengroß, denn die vielfältigen Medienkanäle lassen Internetnutzer in aller Welt auf einmal „live“ an den Revolutionen teilhaben, ähnlich einem wichtigen Sportereignis, dass live übertragen wird. Die Shares- und Likes, liefern jedem Social Media Nutzer Daten in Echtzeit (bei Internetlivestreams werden meist die aktuellen Nutzerzahlen, die den Stream verfolgen eingeblendet um den Effekt von Solidarität und Teilnahme zu verstärken), die auch eine Art Echtzeit- Normalismus hervorbringen. Dass man Zuschauer einer Revolution über das Internet ist, ist zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht normal, aber es ist normalistisch, ein Fakt, auf den es schnellstmöglich zu reagieren gilt- der Denormalisierungsangst wird sogleich mit den Schlagworten Facebook- und Twitter- Revolution begegnet.

Dass diese Shares und Likes, die vorher nur Katzenbilder, Youtube- Tutorials oder Produktbewertungen, kurzum zu Unterhaltungszwecken dienten, nun doch noch zu etwas „Höherem“ gut sein sollten, war ein willkommenes Geschenk, dass Internetaktivisten ohne es zu wollen denjenigen machten, die sie eigentlich ablehnen müssten, den Big Playern im Silicon Valley. Was Lina Ben Mhenni und Wael Ghonim nachträglich in ihren „Tagebüchern“ der Revolutionen beschreiben, ist das, wovon die Öffentlichkeit auf einmal nicht genug bekommen kann: Der neue *Glaube* an die politische Kraft des Internet und vor allem an die sozialen Medien. Gleichzeitig werden ökonomische Interessen und daran geknüpfte Marketingstrategien großer Internetplattformen weitgehend ignoriert. Damit kann das Internet erstmals (und wie sich später zeigen sollte nur kurzzeitig) sein ambivalentes Bild, das zwischen Pornografie, Katzenbildern und Online-Shopping oszilliert, nicht nur abwerfen, sondern eindeutig in eine andere Richtung lenken. Salopp formuliert kann man auch sagen, dass der Arabische Frühling nicht nur Diktatoren hinwegfegte, sondern auch das schlechte Image von Social- Media- Kanälen. Galt das Web 2.0 Kritikern vorher ausschließlich als Zeitvertreib mit seichten Inhalten, wurde es nun als eine Art Geheimwaffe für den Weltfrieden gefeiert, deren Anwendungsmöglichkeiten ausschließlich einer neuen und *durch* das Internet aufgeklärten Generation, bekannt war. Soziale Medien wurden in diesem Moment fast zwanghaft von jeglicher Kulturkritik und von Kapitalismusvorwürfen freigesprochen, und ausgerechnet Facebook und Twitter wurden als Waffen für Menschenrechte gefeiert, während aus den vormals bedrohlich wirkenden Hackern gefeierte Netzaktivisten wurden. „Immer wieder hatten es die Aktivisten im Land geschafft, die

staatliche Zensur zu umgehen[...] Europäische Netzaktivisten, Technik-Freaks und Hacker sorgten dafür, dass die Menschen vor Ort an Informationen kamen und frei kommunizieren konnten.“¹⁰²

Weltwirtschaftskrise und *Occupy- Wallstreet*

Ein weiterer Umstand, der diesen „Wir- sind- das Onlinevolk- Optimismus“ nährt, ist die Weltwirtschaftskrise von 2008. Zwei Jahre später bildeten sich zahlreiche kleinere und größere globale antikapitalistische Protestbewegungen. Das sei gerade deshalb möglich, weil es das Internet ermögliche, sich zu vernetzen und auf der ganzen Welt gleichzeitig Aktionen durchzuführen ohne dabei finanziell einen großen Aufwand betreiben zu müssen. Im Diskurs um den arabischen Frühling taucht die Verknüpfung zur Weltwirtschaftskrise allerdings kaum auf. Auch wenn ihre Folgen weltweit bis heute anhalten, ist der Diskurs gerade zum Zeitpunkt des Arabischen Frühlings abgeklungen, was im Großen und Ganzen dem Umstand geschuldet ist, dass Medienmacher und Bürger des Themas überdrüssig wurden und Politiker würden es nicht unnötig wieder hervorholen. Stattdessen wurden Bewegungen wie *Occupy Wall Street*, als positiver Ausdruck einer starken Zivilgesellschaft gedeutet, und der Erfolg des Arabischen Frühlings wurde auch in diesem Zusammenhang als ihr Vorbild genannt:

„Beobachter kamen rasch darin überein, dass es sich bei den Aktivisten sowohl in den arabischen Revolten als auch innerhalb der Occupy- Bewegung in ihrer überwiegenden Mehrheit um junge Erwachsene, also um die Gruppe der 18- bis 29-jährigen, handelt. Diese verfügten nicht nur über besondere Kompetenzen im Umgang mit den im Internet zugänglichen *social media*, sondern zumeist auch über Höhere Qualifikationen.“¹⁰³

Nach einer Phase der Ohnmacht angesichts des kollabierenden Bankensystems, waren die Sozialen Medien, ein moralischer Rettungsanker, der das Gefühl von unmittelbarer Kontrolle, weltweiter Solidarität und Teilnahme ermöglichte. Somit wurde die Denormalisierungsangst in einem flexibel- normalistischen Umfeld gemindert, während der Blickwinkel auch noch auf ein traditionell protonormalistisches Land gelegt wurde, welches ebenso die Hoffnungen auf seine Re- Normalisierung nach der Revolution verstärkte. Das Internet, begrifflich fast schon synonym zu Sozialen Medien, wurde somit, nicht zum ersten Mal, zu einem gehypten Medium, welches mit utopischen Vorstellungen belegt wurde. Doch immer wenn ein neues Phänomen allzu heilsversprecherisch daherkommt, ist Vorsicht geboten. Daher bietet der Diskurs „Internet/Arabischer Frühling“ einen idealen Rahmen für eine Diskursanalyse, die die utopischen Vorannahmen Rund um des Internet hinterfragt, und zwar zu einem Zeitpunkt an

¹⁰² Dörner, „Wenn Hacker für die Freiheit kämpfen“, *handelblatt.com*, am 14.12.2011.

¹⁰³ Kraushaar: *Der Aufruhr der Ausgebildeten: Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*. S.13

dem es kurz davor ist, zum neuen Leitmedium zu werden und an dem es gleichzeitig völlig unkritisch bewertet wird.

4.2 Feinanalyse 1: *Grüne Bewegung* 2009/ Tagesthemen/ARD

40 Prozent ihrer Sendezeit am 16. Juni 2009 widmet das Erste in den Tagesthemen um 22:25 dem Thema „Massenproteste im Iran- Opposition trotz Machthabern“.¹⁰⁴ Zwei Stücke, eine Live-Schalte nach Teheran und ein Studio-Kommentar, sowie die Anmoderationen von Tom Buhrow vermitteln eine umfassende Beschäftigung mit der Thematik zum gegebenen Zeitpunkt. Im Folgenden soll die Sendung hinsichtlich der Abfolge einzelner Beiträge, ihrer thematischen Fokussierung, Struktur und Bildern hinsichtlich ihrer diskurstragenden Funktion untersucht werden. Damit soll gezeigt werden, wie die Massenproteste im Iran die Grundlage für den späteren Diskurs um Social Media und Arabischen Frühling bilden.

Anmoderation (00:00:01-00:01:15)

Nach einer kurzen Begrüßung von Moderator Tom Buhrow beginnt die Sendung mit Teasern der Themen der Sendung, die der Moderator aus dem Off ankündigt:

(00:00:01- 00:00:31)

„Guten Abend meine Damen und Herren. Auch heute beherrschen zwei dramatische Entwicklungen im Ausland die Tagesthemen. Hier unser Überblick: Massenproteste im Iran- Opposition trotz Machthabern. Drama im Jemen: Zwei Deutsche unter den Toten. Und: Erfolg in der Schweiz: Durchbruch beim Gotthardt Tunnel.“

Nachdem Tom Buhrow wieder im Bild ist, macht er die Anmoderation für den ersten Beitrag:

(00:00:32- 00:01:15)

„Jubelperser- diese polemische Bezeichnung, die ging vor über 40 Jahren in den deutschen Sprachschatz ein, damit waren damals die Schah- Anhänger gemeint, die bei dessen Berlin- Besuch 1967 den Protest der Demonstranten mit ihrem Beifall übertönen sollten. Nun- der Schah wurde gestürzt, der Begriff überlebte. Heute übernahmen die Anhänger von Ahmadinejad die Rolle der Jubelperser und demonstrierten für ihren Präsidenten. Sie wollten so die Opposition überschreien, was ihnen aber nicht wirklich gelang. Denn auch die Unterstützer des Reformers Mussavi waren aktiv und sie zeigten Unmut über das ihrer Meinung nach gefälschte Wahlergebnis. Über die Demonstrationen am heutigen Tag: Jamila Abodhani.“ (00:00:25-00:01:21)

Erster Beitrag: Footage aus Teheran (00:01:22-00:03:20)

Der erste Beitrag soll einen Überblick über die Entwicklungen vor Ort geben. Dabei wird zunächst eine wütende und demonstrierende Menge gezeigt, die aber nicht, wie erwartet, jene

¹⁰⁴ tagesschau.de 16.06.2009, <http://www.tagesschau.de/multimedia/video/video515558.html>

Demonstranten zeigt, die für den sog. Reformkandidaten Mousavi sind, sondern für den amtierenden Präsidenten und den Großajatollah demonstrieren.

(00:01:31- 00:01:38)

„Sie verteuflern den Westen und seine Berichterstattung, die Schuld seien an den schwersten Unruhen seit der Revolution vor 30 Jahren.“



Abb. 4 Demonstranten für die Regierung



Abb. 5 „Gegen westliche Medien“

Einer der Demonstranten sagt in die Kamera, dass er an eine Verschwörung des Westens glaube und, dass die USA und Israel vernichtet werden müssten. Daraufhin ist der Regierungssprecher der Opposition bei einer Pressekonferenz im Bild, ein Geistlicher, und erhebt Vorwürfe gegen die amtierende Regierung. Daraufhin ist wieder eine demonstrierende Menge zu sehen, dieses mal jedoch weniger aggressiv als in der ersten Sequenz. Diesmal handle es sich um friedliche Demonstranten der Opposition.

(00:02:10- 00:02:21)

„Zwar hat Ex Ministerpräsident Mousawi seine Anhänger aufgefordert zu Hause zu bleiben, auf der Vali- Asr Straße zeigen sie trotzdem friedlich und schweigend ihren Protest gegen das Mullah- Gesicht für den Reformen Mousavi.“



Abb.6 Demonstranten für Mousavi



Abb.7 Demonstranten für Mousavi

Die nächste Sequenz zeigt einen Ausschnitt aus einer iranischen Nachrichtensendung. Eine Moderatorin spricht in die Kamera, während man aus dem Off erfährt, dass Journalisten ihre Büros nicht mehr verlassen dürfen und es daher wenige Aufnahmen gäbe. Der Beitrag hört insgesamt spekulativ auf, indem darauf hingewiesen wird, dass es zwar derzeit ruhig sei, man

aber mit Zusammenstößen wie in den vergangenen Tagen rechne, was auf der Bildebene mit einer von Demonstranten durchbrochenen Absperrung verdeutlicht werden soll.

(00:03:11- 00:03:20)

„Ob oder wann beide Lager aufeinandertreffen werden ist ungewiss. Erneute blutige Auseinandersetzungen mit Toten, wie in der letzten Nacht, sind nicht ausgeschlossen“,

ist das Fazit des Beitrags, während dazu ein Bild von einem Mann gezeigt wird, der die Straße kehrt.

Narrative Struktur:

Strukturell ist der Beitrag wie folgt aufgebaut:

- Demonstration (Befürworter des Regimes)
- O-Ton (Einzelbeispiel Regimeanhänger)
- Demonstration (Gegner des Regimes)
- O- Ton (Opposition)
- O-Ton (Regime- Staatsfernsehen)
- Atmosphäre (Straßenszenen subjektlos)

Die Struktur zeigt, dass sich der Beitrag auf die negativen Aspekte des Protests fokussiert. Es werden jene Aspekte hervorgehoben, die für den Protest potentiell gefährlich sind. Dabei ist die Gefahr allerdings einerseits subjektlos und andererseits allgegenwärtig, zum Beispiel auf der Straße und „im Fernsehen“. Die Subjektlosigkeit von der die Gefahr ausgeht, erhält dadurch eine Unberechenbarkeit, die Ängste und Unsicherheit verstärkt.

Kollektivsymbole

Kollektivsymbole bei der Fernsehberichterstattung ergeben sich häufig aus einer Kombination aus Bild- und Ton.

Im vorliegenden Fall können die Demonstranten als solche als Kollektivsymbol für den Aufstand betrachtet werden. Die Bilder von wütenden Demonstranten verkörpern ein außersystemisches Chaos, obgleich sie das System in welchem sie leben repräsentieren. Dabei ist auffällig, dass der Versuch misslingt, eine eindeutige Trennung zwischen den sog. „stillen, friedlichen“ Demonstranten und den Demonstranten, die für die Regierung protestieren zu erzeugen. Dies lässt sich anhand eines Vergleichs von Bildern zeigen:



Abb. 8 Tom Buhrow bei der Anmoderation



Abb. 9 Pro-Ahmadinejad Demonstranten

Bilder der Demonstranten sehen sich zum Verwechseln ähnlich. Die in die Höhe gehaltenen Fotos der jeweiligen Anführer der Proteste können in den kurzen Einblendungen kaum ausreichend erkannt werden. Demonstranten im Zusammenhang mit dem Iran sind darüberhinaus gesondert als Kollektivsymbol zu betrachten, da es gerade Bilder von fanatischen Demonstranten waren, die während der Revolution 1979 die Welt in Angst und Schrecken versetzten. Dieses Kollektivsymbol iranischer Demonstranten steht stellvertretend für islamischen Fundamentalismus, Systemtreue und für Kampfbereitschaft.

Weitere auffällige Kollektivsymbole lassen sich auf der sprachlichen Ebene wiederfinden: „Sie verteufeln den Westen und seine Berichterstattung...“ Indem „der Westen“ „verteufelt“ wird, werden die Demonstranten selbst zu einer teuflischen Brut, d.h. zu etwas, dass nicht menschlich und seiner Natur nach böse ist. Der Westen steht dabei für das Gegenteil: Das Menschliche, das Wir, für demokratische Werte, Menschenrechte und für alles was „Gut“ ist. Den Westen zu verteufeln bedeutet auch seine „Errungenschaften“ abzulehnen, darunter Stabilität und Wohlstand- etwas, das per se als irrational gelten muss. Das Irrationale findet innerhalb des Diskurses auf der Ebene des außersystemischen Chaos statt und stellt für unser System, für „den Westen“ eine Gefahr dar. Das führt zu einem Antagonismus, der auch vom „Westen“ selbst in Form der Berichterstattung mitgetragen wird. Wenn die Rede davon ist, dass die pro- Ahmadinejad Demonstranten gegen Amerika und Israel sind, fühlt sich der Zuschauer mit angesprochen, da Amerika ein weiteres Kollektivsymbol für den „Westen“. Es entsteht eine Antipathie gegen den Iran und seine Führung, während nicht gleichzeitig Sympathie für die jeweils andere Partei entstehen muss. Wichtig ist dabei anzumerken, dass diese Form der Berichterstattung von Ereignissen im Iran natürlich nichts Neues ist. Trotz des Erstaunens über den Erfolg der sog. „grünen Bewegung“ wird der Zuschauer hier daran erinnert, dass es sich im Großen und Ganzen dennoch immer noch um den Iran handelt. Das Ganze sei deshalb mit Vorsicht zu genießen. In der Berichterstattung fällt man damit aber genau darauf herein, was ihr vom Iranischen Regime vorgeworfen wird, nämlich der

Schaffung von Antagonismus, von Schuldzuweisungen und Feindbildern, was sie damit dann auch nur graduell von der offen propagandistischen Presse des Iran unterscheidet.

Weitere Kollektivsymbole verstärken diesen Eindruck: „Zwar hat Ex Ministerpräsident Mousawi seine Anhänger aufgefordert zu Hause zu bleiben, auf der Vali- Asr Straße zeigen sie trotzdem friedlich und schweigend ihren Protest *gegen* das Mullah- Gesicht *für* den Reformer Mousavi.“ Dieser Satz fällt besonders ins Gewicht da er gleich auf mehreren Ebenen mit Hilfe von Kollektivsymbolen Wissen und Macht umverteilt. Dem Ministerpräsidenten Mousavi, der gleichzeitig ein Reformkandidat ist, wird das –namenlose- Mullah- Gesicht gegenübergestellt. Dass es sich dabei um das Staatsoberhaupt Khomeini handelt, wird verschwiegen. Dass die Reformkandidaten in erster Linie gegen Wahlfälschung demonstrieren und nicht gegen das „Mullah-Regime“ als solches, wird außer Acht gelassen, ebenso wie die Tatsache, dass sich der Name grüne Bewegung auf die Farbe die für den Islam steht, beruft. Hier zeigt sich mitunter Religionsfeindlichkeit und eine pauschale Aburteilung nicht nur der islamischen Republik, sondern der islamischen Religion als Ganzes, auch indem den Demonstranten der Grünen Bewegung Ziele angedichtet werden, die sie selbst so nicht formuliert haben. Die Umverteilung der Macht findet besonders deutlich in der Art und Weise Ausdruck, in der die jeweiligen Konfliktparteien adressiert werden. Mousavi ist im Beitrag Ministerpräsident, ein Titel, der so auch bei uns zu finden ist, der mit Würde und Verantwortung verbunden ist und für eine zivilisierten Nationalstaat steht.

„Mullah- Gesicht“ ist abstrakt, eine abfällige Bezeichnung, die nicht eine konkrete Person meint, sondern eine Art religiöse Marionette. Dass der sog. Reformkandidat viele Stufen unter dem sog. Mullah- Gesicht steht und ebenso Teil seines Regimes ist, wird hier deutlich verdreht. Fatal ist der gewählte Ausdruck aber, da er tatsächlich in einer beleidigenden und rassistischen Art ein Machtverhältnis zu dekonstruieren versucht, was zwangsläufig misslingen muss, - und das umso mehr- weil im Anschluss an das Mullah- Gesicht Khomeinis der Pressesprecher des Reformkandidaten gezeigt wird, der ebenfalls ein Geistlicher ist.

Video: Proteste gegen die Machthaber im Iran reißen nicht ab



Abb.10., „Gegen das Mullah- Gesicht“

Video: Proteste gegen die Machthaber im Iran reißen nicht ab



Abb. 11 Pressesprecher von Mousavi

Daraus ergibt sich vermutlich bei vielen Zuschauern zunächst eine Art Verwirrtheit, wer denn nun mit „Mullah- Gesicht“ gemeint sei, besonders weil der Pressesprecher Mousavis selbst ein Geistlicher ist.

Bei der Analyse wird insgesamt deutlich, dass die Spaltung der iranischen Gesellschaft, ob sie tatsächlich vorliegt oder nicht, in pro- westlich- und anti- westlich gemacht wird. Dieser Versuch misslingt aber, weil die Spaltung, die gegebenenfalls in dieser Gesellschaft und zu diesem Zeitpunkt vorliegt, entlang anderer Kriterien verläuft als die, die im Beitrag suggeriert werden. Um das Narrativ zu stärken, wird aber die Presse mit in den Beitrag einbezogen. Diese ist an sich als Kollektivsymbol für *Pressefreiheit* zu verstehen. Immer dann, wenn in Beiträgen explizit von Presse die Rede ist, ist sie meistens unmittelbar in Gefahr oder verstärkt bereits bestehende Probleme. Wenn davon die Rede ist, dass „Bilder rar“ sind, wird in diesem Beitrag auch ein Hinweis darauf gegeben, dass die eigenen Bilder nicht zwangsläufig repräsentativ für die Lage vor Ort sind und die Arbeitsbedingungen schwierig. Hier wird vorsorglich eine Entschuldigung beim Publikum formuliert und die Lage vor Ort zusätzlich dramatisiert. In der beständigen Betonung der prekären Arbeitslage für Journalisten zum gegebenen Zeitpunkt scheint die Logik zu Grunde zu liegen: Wenn schon *wir* aus dem Westen nicht berichten dürfen, dann muss es aber *wirklich* schlimm sein.

Zum Schluss des Beitrags wird nochmals darauf verwiesen, dass die Gefahr vor allem nachts lauert: „Erneute blutige Auseinandersetzungen mit Toten, wie in der letzten Nacht, sind nicht ausgeschlossen.“ Wie bereits in Jürgen Links Schaubild zur Kollektivsymbolik wird hier explizit auf die Gefahr verwiesen, die besonders aus der Dunkelheit zu kommen scheint. Ein erneuter Verweis auf außersystemisches Chaos, der den Eindruck von Unsicherheit verstärkt. „Khomeini selbst kommt aus ‚schwarzer Nacht‘, dem stereotypen Symbol für das „Finstere Mittelalter“ und des ‚religiösen Fanatismus‘ im Gegensatz zum ‚Licht‘ der ‚Aufklärung‘“, schreiben Ute Gerhard und Jürgen Link in einer ihrer Diskursanalysen, in der sie sich mit Feindbildern im Orient und ihrer Kollektivsymbolik befassen.¹⁰⁵ Sie beschreiben hier eine Karikatur von Khomeini, die 1982 in der *Zeit* abgedruckt worden war. Dass diese Symbole nach wie vor Gültigkeit haben, zeigt, wie tief verankert bestimmte Kollektivsymbole in Gesellschaften sind.

Die Demonstranten scheinen in der Gewalt eines feindlich- gesinnten und wahnsinnigen Anführers zu sein. Dabei werden jene, die für das Regime sind, als gehirngewaschen, also nicht zurechnungsfähig eingeschätzt und die anderen Demonstranten als zwar entschlossen

¹⁰⁵ Gerhard et al, *Der Orient im Mediendiskurs*, S.278

jedoch nicht wirklich handlungsfähig gezeigt, da sie im Stück eine zu wenig vorkommen und subjektlos sind. Es bliebe daher abzuwarten, wann das wahnsinnige Regime wieder zuschlagen wird, da die gute Presse aus dem Ausland auch nichts dazu beitragen kann, den Druck zu erhöhen. Auf den ersten Blick wirkt der Beitrag objektiv und kritisch, ist aber bei genauerer Betrachtung nicht frei von Vorurteilen. Dass dies nicht weiter auffällt, liegt insgesamt an den Sehgewohnheiten der Zuschauer. Dies gilt grundsätzlich für alle kulturellen Gemeinschaften mit ihren jeweiligen Spezifika. Darin zeigt sich wie sehr Diskurse das Denken und Rezipieren von Inhalten beeinflussen, wie sich Diskurse miteinander verschränken und wie Medien Diskursen Vorschub leisten können.

Live- Schalte aus Teheran ins Studio (00:03:20- 00:05:40)

Der zweite Teil der Berichterstattung zum Iran ist eine Live- Schalte zum Auslandskorrespondenten Peter Mezger nach Teheran. Moderator Buhrow knüpft an den vorangegangenen Beitrag an in dem er fragt, wie der Abend bisher verlaufen sei. Mezgers erste Anmerkung lautet, dass es relativ ruhig sei. Ein Indiz für die Beruhigung wäre die Einschaltung des Mobilfunknetzes, was sonst abgeschaltet würde damit es die Demonstranten schwieriger hätten, sich zu koordinieren. Es sei dennoch viel Polizei auf den Straßen und auch eine inoffizielle Ausgangssperre für die Zivilbevölkerung sei verhängt worden. Buhrow fragt nach Mezgers Arbeitsbedingungen, die „noch schlechter als gestern“ seien, dann danach wie lange die Regierung noch warten werde, bis sie „eine brutale Niederschlagung“ der Demonstrationen anordnen würde. Mezger gibt die Vermutung ab, dass das wohl „die Marschrichtung“ sei. Man hätte aber auch Entgegenkommen gezeigt indem man in einigen wenigen Bezirken neu auszählen ließe. Mezger endet damit, dass aber von Wahlannullierung oder Neuwahlen keine Rede sein könnte.

Kollektivsymbole

Mezger ist in seiner Arbeit eingeschränkt. So wie viele seiner Kollegen und viele Experten tappt er im Dunkeln- dort steht er auch - im Dunkeln - hinter ihm die Stadt, von der man angesichts der schlechten Beleuchtung nichts als tiefe schwarze Nacht sehen kann. Dass die Live- Schaltung Authentizität und Unmittelbarkeit vermitteln soll, ist bekannt. Mezger gibt auch einen Hinweis darauf, dass er nicht direkt von der Straße berichten kann. Somit kann das Interview auch stellvertretend für die Gesamtsituation geltend gemacht werden. Mezger als Korrespondent von außen, bleibt nichts anderes übrig als von außen zuzusehen,- genau wie Politikern, und Bevölkerung im In- und Ausland. Dies schien auch der Ansatz der Tagesthemen zu sein, denn der folgende Beitrag widmet sich genau diesem Thema.



Abb. 12 Live- Schaltung nach Teheran

Beitrag: Exiliraner in Deutschland

Die dritte Einspielung zum Thema befasst sich mit der Situation von in Deutschland lebenden Iranern, im Beitrag ausschließlich „Exiliraner“. Über Social Media Kanäle sind sie fast „live“ dabei bei den Demonstrationen und drücken dort ihre Solidarität aus. Einer von Ihnen betreibt einen Fernsehsender für Lifestyle- Themen, wird nun aber zunehmend politischer. In seiner Anmoderation geht Tom Buhrow darauf ein, dass Twitter sogar seine Wartungsarbeiten verschoben habe um den Austausch über den Kurznachrichtendienst weiterhin zu ermöglichen:

(00:05:46- 00:06:27)

„Wie jedes autoritäre Regime, versucht die Staatsmacht in Teheran, den freien Fluss von Information zu unterbinden, vor allem natürlich den, über die neuen Medien. Alle Webseiten und Blogs müssen von der Regierung genehmigt werden, sogar die Bandbreite und damit die Geschwindigkeit des Netzes, die wird künstlich niedrig gehalten. Die wenigen offenen Kommunikationswege sind deshalb so wichtig geworden, dass der Handy-Kurznachrichtendienst Twitter gestern seine geplanten Wartungsarbeiten verschob, damit die Opposition sich weiter austauschen konnte. Nicht nur untereinander, sondern auch austauschen mit Landsleuten im Ausland. In diesen Zeiten ist den Exiliranern in Deutschland jede Information vom Geschehen willkommen. Norbert Hahn.“

Der Beitrag beginnt mit einer Situation in einem Wohnzimmer, wo sich einige Personen im Wohnzimmer um einen Laptop sitzend, versammelt haben und auf den Monitor schauen. Ein Mann mittleren Alters sitzt links im Bild, ein Mann um die 20 bedient den Laptop, eine Frau mittleren Alters spickt seitlich auf den Bildschirm, rechts von ihr ist ein weiterer Mann im Bild, der skeptisch wirkt. Der Kommentar aus dem Off dazu lautet:

(00:06:28 – 00:08:45)

„Was gibt es Neues im Iran? Im Netz suchen sie nach Antworten, die Mitglieder des deutsch- iranischen Theaterforums in Bonn. Statt auf der Bühne zu stehen, tummeln sie sich in diesen Tagen in Diskussionsforen. Twitter, Facebook und Co. – über sie sind die Exiliraner fast live dabei.“



Abb. 13 Iranische Schauspieler in Bonn



Abb. 14 Per Twitter verfolgen die Exiliraner die Demos

Der junge Mann gibt sich begeistert angesichts der Ereignisse in seiner Heimat. In akzentfreiem Deutsch erklärt er:

(00:06:51- 00:06:59)

„Das ist dann wie, als wär man mittendrin, wenn da irgendjemand da, per seinem Blackberry da, mhhh, eine Minute vorher da reimt, wir sind vorher auf der, auf dem Platz und demonstrieren, also da fiebert man dann schon irgendwie mit.“

In einer Nahaufnahme ist nun der Bildschirm zu sehen, auf dem offensichtlich in einem Twitter- Stream heruntergescrollt wird, wobei die Einträge alle gleich aussehen. Links ist ein grünes Logo, auf dem „Where is my vote?“ geschrieben steht, rechts davon ein kurzer Text:

(00:07:00 -00:07:07)

„Grüne Logos stehen dort, wo sonst ein Bild des Nutzers ist. ‚Where is my vote?‘- ‚wo ist meine Stimme?‘- fragen sie.“

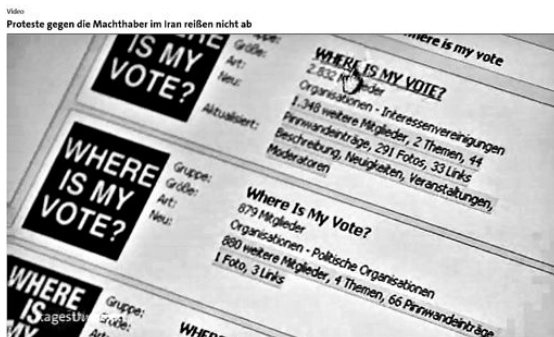


Abb.15 Twitter Stream



Abb.16 Iraner verfolgen die Demos live aus

Daraufhin ist wieder die Gruppe im Bild, der junge Mann in der Mitte ist immer noch begeistert, von dem was er liest. Der Mann links von ihm wirkt geistesabwesend und die Frau sieht interessiert, jedoch mit einer spürbaren Distanz auf den Monitor. Beide scheinen das erste Mal etwas vom Social Media Phänomen zu sehen. Der junge Mann erklärt den beiden:

(00:07:08-00:07:12)

„Hier reden die Leute schon von Revolution, hier hast du...: „Revolution, good luck to you all“.“

Nun erfährt der Zuschauer mehr darüber, wer die Frau ist. Der Kommentator erklärt, was sie sich von den Protesten erwartet:

(00:07:13-00:07:30)

„Sie wollen jedenfalls mehr als nur Ahmadinejad loswerden, vor allem Berugh Babai will mehr. Theaterwissenschaften hat sie in Teheran studiert, schon gegen den Schah demonstriert. Sie will jetzt nicht ein kleineres Übel an der Macht sehen. Sie will die ganze Freiheit- auch als Künstlerin.“

Die Schauspielerin gibt sich optimistisch:

(00:07:30- 00:07:38)

„In Islamischer Republik Zeit könnte ich nicht Brecht spielen. Jetzt will ich endlich einmal Brecht im Iran spielen.“



Abb. 17 Schauspielerin will Brecht im Iran spielen

Nun wird ein zweiter Erzählstrang eingeführt. Der Zuschauer findet sich in einem kleinen TV- Studio wieder, wo ein Moderator gerade vor einer Videowand in eine Kamera spricht und aufgezeichnet wird. Darauf folgt ein schneller Zusammenschnitt von dem normalen Sendungsprogramm im Stil von jungen, poppigen Musikkanälen. Dann darf der Mann sich zum Thema äußern.

(00:07:39-00:08:15)

Die einen nutzen die Medien- Er ist ein Macher. Der Exiliraner Aeofheh. Ein Paar Kilometer weiter in Fürth bei Köln übt er seine Moderation für die nächste Sendung. Sein Sender TV Persia sei nach nur 15 Monaten einer der meistgesehenen Kanäle im Iran, sagt er. Empfangen wird das Programm im Iran über Satellit- der Zugang über das Internet ist schon lange gesperrt. Das Unterhaltungsprogramm missfällt der iranischen Führung. Die Musik, aber wohl auch der Quotenbringer, eine Art ‚Persien sucht den Superstar‘. Unpolitisch, Vari Assis Programm bisher. Nun will er ein Zeichen setzen.



Abb. 18 Medienmacher in Fürth bei Köln



Abb. 19 Programm des Satelliten- Programms

00:08:16

„Wir haben unser normales Programm unterbrochen. Wir wollen unseren Landsleute, die heute zahlreich auf die Straße gegangen sind, unterstützen. Wir senden traurige, revolutionäre Lieder und wollen unseren Beitrag auch dazufügen, dass wir auch was machen hier in Deutschland.“ Traurige Videoclips, wie die des iranischen Popstars Dariusz sollen jetzt die Gefühle der Opposition ansprechen. „Ich würde mein Land nochmal aufbauen...“ sang er vor 10 Tausend Exiliranern in Oberhausen. „...auch wenn ich dabei mein Leben verliere“.

Der Beitrag endet mit verschwommenen Archivaufnahmen eines Konzerts des iranischen Sängers, wobei audiovisuelle Effekte eine kitschige Stimmung hervorrufen.



Abb. 20



Abb.21 Konzert eines Sängers von Revolutionsliedern

Narrative Struktur:

- Gruppe von einfachen Leuten fiebern mit
- O- Ton1
- Einfache Leute drücken sich im Internet aus
- O- Ton2
- „Die Medien“ repräsentiert durch eine Person
- O-Ton Medienrepräsentant
- Subjektlose Masse jubelt (Konzertaufnahme)

Anders, als im ersten Beitrag besteht die Geschichte nicht aus einer Gegenüberstellung von Gut- Böse sondern bezieht ihre narrative Kraft aus der Gegenüberstellung von privatem und öffentlichem Diskurs. In diesem herrscht Konsens über die Themen, jedoch scheint der Medienmacher mehr Handlungsmöglichkeiten zu haben, als die einfachen Leute, die auch noch arme Schauspieler in einer wenig glamourösen Wohnung sind. Das Ende des Beitrags sucht den grundsätzlich gegebenen Konsens der zwischen beiden Befragten Parteien besteht, durch ein Konzert symbolisieren, indem es keine Einzelperson mehr gibt, sondern eine in gemeinsamer Ekstase vereinten Maße.

Kollektivsymbole:

Kollektivsymbole in diesem Beitrag werden hauptsächlich über die Bilder transportiert. Doch bereits die thematische Auswahl ist an sich symbolisch. Diesmal geht es ganz klar um die Medien und ihre identitätsstiftende und öffentlichkeitskonstituierende Funktion, sowie um das Medium als Waffe gegen das iranische Regime. Wie durch die Struktur gezeigt worden ist, ist der Beitrag zweigeteilt, wobei hier der Protest aus zwei Sphären, einmal in der Zurückgezogenheit und Privatheit und einmal im Gegenteil exponiert auf den Bildschirmen von Zuschauern weltweit gezeigt werden. In der Verschränkung der beiden Sphären bilden sie einen Kreislauf und bedingen sich jeweils gegenseitig.

Das Wohnzimmer und vor allem die Couch sind immer Sinnbild für Familien die zusammenkommen. Abhängig davon, was auf diesen Sofas geschieht, ob dabei miteinander gesprochen, oder Ferngesehen wird, bildet sich ein Eindruck dessen was die Familie als solche jeweils ausmacht. Im vorliegenden Fall ist es zunächst überraschend, dass es sich dabei nicht um eine echte Familie handelt. Es unterstreicht aber umso mehr die Funktion des Wohnzimmers als Ort der Begegnung von Familienmitgliedern, die alle zwar nicht im selben Boot aber auf demselben Sofa sitzen. Ein Fernseher ist hier aber- anders als früher- zunächst einmal nicht mehr zentral- der Laptop ist es, über den der jüngste der Familie sich seiner technischen Überlegenheit gegenüber der älteren Generation bewusst, thront. Mit dem Internet öffnet sich tatsächlich eine Art „Fenster zur Welt“, die die Familienidylle nicht stört, sondern dein Eindruck vermittelt, dass sie Teil einer größeren Familie sind. Ihre Position als Exilanten wird dadurch abgemildert, dass sie sich trotz räumlicher Trennung am Geschehen in ihrem Heimatland beteiligen können. Sie sind jedoch weitgehend handlungsunfähig und können nur dabeisitzen während anderswo um die Freiheit und darunter auch ihre Freiheit gekämpft wird. Der Computer, der mit dem Internet verbunden ist, erleichtert es, den Zustand der Handlungsunfähigkeit zu ertragen, und ermöglicht eine minimale Partizipation. Um das

Gefühl der Eingebundenheit aller Iraner in den Demonstrationsprozess einzubeziehen, ist es auch notwendig den Gegensatz von alt und jung hervorzuheben, was auch durch das Zusammenkommen der verschiedenen Generationen im Wohnzimmer vermittelt wird.

Dass die Wahl dabei auf ein Schauspielforum gefallen ist, ist ein Umstand, der unterstreichen soll, dass die künstlerische Freiheit für viele nur im Ausland zu finden ist. Der Westen wird, auch durch den Schutz, den das Wohnzimmer vermittelt- zum Ort der Sicherheit und der Freiheit. Man wolle es genauso im Iran haben- wo sich die Schauspieler*in vorstellt eines Tages- endlich- Brecht aufzuführen. Westliche Werte, hier exemplarisch die künstlerische Freiheit, werden so zum Sehnsuchtsort, auch derjenigen, die sich im Westen befinden.

Im zweiten Teil des Beitrags wird mit Kollektivsymbolen der Moderne und der Jugend operiert. Mit einer jungen Optik, unverhüllten Frauen, poppigen Trailern wird eine Art gezeigt, die den meisten westlichen Zuschauern fremd ist, wenn sie an den Iran denken. Nur aus dem Ausland sei es aber möglich solche Sendungen zu machen- und natürlich könne man diese im Internet nicht mehr empfangen. TV und Internet sind dabei in einem Kontext so dargestellt, als erlaubten sie es den Zuschauern sich dort auszuleben, in einer Weise, die es das iranische Regime nicht erlaubt. Große Symbolkraft kommt auch dem Konzert zum Schluss zu. Die Bilder, würden sie mit einem anderen Text unterlegt werden, hätten eine andere Wirkung. Wenn aber der Sänger auf der Bühne vor 10 Tausend Menschen den Tod in einer heroischen Art und Weise besingt, erzeugt das eine kitschig- romantische Stimmung, die man den anderen aufgrund ihrer Mentalität zugesteht, die aber den meisten West- und Mittel-Europäern fremd erscheinen muss.

Zusammenfassend lassen sich anhand des Beitrags eindeutige Diskursverschränkungen feststellen, die zum späteren Zeitpunkt Berichterstattung, Analysen und Diskurs rund um den Arabischen Frühling prägen. Des Weiteren finden sich gängige und neue narrative Muster wider:

Kampf von außen mit nur einer Waffe „den Medien“, der normale Bürger mit Hilfe von Social Media, der Profi mit Hilfe des Fernsehens. Kampf mit friedlichen Mitteln, keine politische Debatte, sondern patriotische Lieder- ist das wirklich ein ernstzunehmender Protest? Hier wird auch ausgedrückt, was eine bestimmte Kultur ausmacht: Statt zu handeln in kollektiver Ekstase oder Jammern versinken- zumindest, die im Ausland.

Kommentar (00:08:52-00:10:35)

Der Sendungsblock der Tagesschau wird mit dem Live- Kommentar einer WDR Journalistin abgerundet, die offensichtlich selbst persische Wurzeln hat. Das verleiht ihren Worten mehr Glaubwürdigkeit und Authentizität. Die Journalistin Isabell Shajani lobt den Einsatz der Demonstranten im Iran indem sie eine geläufige persische Redewendung verwendet. Sie kritisiert die Bundesregierung für ihre Toleranz gegenüber dem Regime und benutzt - um zu unterstreichen wie „modern“ und gebildet Iraner sind, das Internet als Argument.

(00:08:48- 00:08:52)

Buhrow: *„Zur Situation im Iran jetzt ein Kommentar von Isabel Schayani, vom Westdeutschen Rundfunk.“*

(00:08:53-00:10:35)

„Es gibt eine schöne persische Redewendung mit der man seine Zuneigung ausdrückt, sie heißt: „....“ Ich opfere mich für Sie. Und jetzt wird aus dieser Floskel Wirklichkeit. Sie gehen auf die Straße und nehmen es mit dem hochbewaffneten Machtapparat auf. Sie sind wirklich bereit ihr Leben zu opfern. Und was sind ihre Waffen? Sie halten ihre Handys in die Luft und ihre Kameras. Was ihnen dabei auch Mut macht, ist, dass die vernetzte Welt die Schlägertruppe sieht. Die digitalen Iraner setzen es ins Internet und schicken damit auch zwei Botschaften an uns. Die erste: Glauben sie nicht, verehrtes westliches Publikum, dass die Iraner in den letzten Jahren ihren Verstand verschleiert haben und nur blind ihren Führern folgen. Glauben Sie nicht, wir wüssten nicht, was eine moderne Welt im Innersten zusammenhält. Wir sind Weltmeister des Internets und haben sehr wohl eine Vorstellung von Demokratie und Freiheit. Die zweite Botschaft: Der Westen hat Ahmadinejad kritisiert und damit auch Iraner zur Kritik ermutigt. Jetzt wollen seine Bürger ihn loswerden, da darf man nicht bei Menschenrechtsverletzungen schweigen, da reicht es nicht, wenn das Auswärtige Amt den Botschafter einbestellt und ein paar kritische Fragen stellt. Wie viele Iraner müssen auf den Straßen sterben, damit Angela Merkel deutlich wird? In Deutschland gibt es nämlich eine sonderbare Tradition beim Thema Iran. Wir setzen ganz auf stille Diplomatie. Steinigung- pssst. Religiöse Minderheiten verfolgen- psst. Frauen unterdrücken- psst. Seit dem Wochenende sind wir jenen, die ihr Leben riskieren schuldig laut zu werden. Sie sagen: ... Ich opfere mich für Sie und sie meinen es ernst.“

Analyse:

Der Kommentar von Isabel Schayani enthält zwar keine besondere Bildebene. Sie steht, wie in den Kommentaren der Tagesschau üblich, vor einem blauen Hintergrund in einer Halbnahen Aufnahme und richtet ihren Blick in die Kamera. Das wenig ansprechende Bild ermöglicht es aber die ganze Aufmerksamkeit des Zuschauers auf den Inhalt zu fokussieren, weshalb der Text auch mit komplexeren Inhalten gespickt sein kann. Schayani erzählt eine Art Geschichte: Es gäbe eine Redewendung: „Ich opfere mich für Sie“- eine Redewendung, die für sich allein dem Deutschen Publikum kaum als etwas Positives erscheinen kann. Schayani macht sich hier indirekt zur Erklärerin einer fremden Kultur, die diese Art von Redewendungen kennt. Die Opferrolle hat sich im vorangegangenen Beitrag zuvor angedeutet, wenn von dem Konzert die Rede war, welches die Iraner als demütig und sentimental bis zum Kitsch zeigte. Sie würden also die Opfer bringen, als solche aber auch selbst zu Opfern

werden, weshalb man ihnen dafür Hilfe zukommen lassen müsste. Diese sei nur mit Hilfe von außen zu bekommen. Das erste Narrativ zeichnet sich also bereits anhand der erwähnten Floskel ab. Das zweite kommt sogleich hinzu: Die neuen Medien als Waffen- Kameras und Handys. Hier wird die friedliche Absicht dieser Demonstranten hervorgehoben- und gleichzeitig ihre Machtlosigkeit, also erneut die Opferrolle, oder auch die Rolle der vielzitierten Märtyrer, die bereit sind ihr Leben für eine höhere Sache zu geben. Die höhere Sache selbst ist aber anders als wir es aus dem Orient gewöhnt sind, nicht das Paradies, sondern, Freiheit und Demokratie. Wenn es früher die Gründung eines Gottesstaats war, für die viele Iraner ihr Leben verloren haben, geht es dieses Mal darum gegen diesen Gottesstaat zu kämpfen, als hätte man- und hier kommt nun das Internet ins Spiel- nun endlich verstanden was Freiheit und Demokratie bedeute. „*Wir sind Weltmeister des Internets*“, sagt sie. Deutlicher als in den Beiträgen zuvor wird klar, dass das Internet eindeutig als etwas demokratieförderndes, und pro- westliches verstanden wird. Schayani hätte auch sagen können, dass Iraner Weltmeister im Empfangen von Satellitenprogrammen sind. Auch hier ist es aber das Internet welches repräsentativ für einen Wandel zum Positiven und insbesondere für die Freiheit und Demokratie steht.

Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Analyse:

Dass es nach den Präsidentschaftswahlen im Juni 2009 im Iran zu Massenprotesten kommen würde, wie es sie in dem Ausmaß zuletzt während der Revolution 1979 gegeben hatte, kam für einen Großteil ausländischer Beobachter unerwartet. Das harte Vorgehen des Regimes gegen das eigene Volk, konnte dabei nur lückenhaft festgehalten werden, da die Berichterstattung über die unbewilligten Proteste sowohl den eigenen als auch den ausländischen Medien untersagt oder zensiert worden ist. Medienmachern blieben vor allem die Internetseiten und Twitteraccounts von Oppositionellen oder Aktivisten als Informationsquellen übrig um die „sensationellen“ Ereignisse nicht unkommentiert zu lassen. Die Hoffnungen auf einen Regimesturz waren hoch, doch mit den abklingenden Protesten, die blutig unterdrückt wurden, verhallten die euphorischen Vorhersagen einer erfolgreichen Umwälzung des Regimes. Ein Jahr nach den Protesten war der Iran erneut täglich in den Schlagzeilen. Vergessen war das unterdrückte, vernünftige und friedliche Volk- die atomare Gefahr wurde wieder heraufbeschworen.¹⁰⁶ Zum Zeitpunkt der Proteste berichtete die Tagesschau täglich, teils mehrmals über die aktuellen Ereignisse. Teil der Berichterstattung war immer das Live- Interview mit Peter Mezger und oft Stücke, die in Teheran gedreht oder

¹⁰⁶ <http://www.spiegel.de/politik/ausland/streit-um-nuklearprogramm-israel-fuehlt-sich-durch-iran-atombericht-gestaerkt-a-796826.html#js-article-comments-box-pager>

aus Footage von Agenturen, anderen Sendern oder Youtube- Videos im Studio entstanden sind. Die Intensität der Berichterstattung mag teilweise auf den politisch sonst relativ ruhigen Sommer zurückzuführen sein. Gleichzeitig hatte man den Eindruck, dass die Entwicklungen mit großer Spannung verfolgt worden sind. Das Narrativ über die erfolgreichen Demos, die durch das Internet organisiert werden konnten, scheint dazu beigetragen zu haben, dass im Westen schon fast damit gerechnet worden ist, dass das Regime bald zusammenbricht. Dafür wurden Indizien gesucht. Gefunden wurde das Internet- als Waffe gegen die Unterdrückung.

4.3 „Arabischer Frühling“, „Arabellion“, „Arab Awakening“ durch das Prisma von Social Media und überwunden geglaubtem Kolonialismus

Anders als die Aufstände im Iran, führten die Massendemonstrationen in Tunesien und Ägypten zu echten Revolutionen. Die Machthaber konnten in beiden Fällen dem Druck der Bevölkerung nicht standhalten, die Unterstützung seitens der Executive fiel weg und die Regierungen sahen sich gezwungen abzutreten. Dabei wird Tunesien als Paradebeispiel für den erfolgreichen Umsturz gefeiert. Dass in Ägypten kurze Zeit später ebenfalls Proteste begangen, wurde vor allem den Aktivisten in Social Media Kanälen zugeschrieben. Diese jungen und, was nicht gesagt wird, oftmals im Ausland ausgebildeten Akademiker seien es gewesen, die den Protest organisiert hätten. Durch Social Media hätte sich die Nachricht dann praktisch wie von selbst verbreiten können. Dabei tauchen neben dem Begriff „Arabischer Frühling“ auch andere Begriffe auf, die zu Schlagworten werden. Die FAZ nannte die Protestbewegung „Arabellion“, weitere Begriffe sind Arab Awakening oder Arab Uprising. Je nach Kontext spielen die Begriffe dabei eine entscheidende Rolle. Gemeinsam ist allen Begriffen zunächst jedoch, dass sie die Aufstände als in erster Linie „arabisch“ bezeichnen, womit bereits impliziert ist, dass es sich dabei nicht um eine auf Staatenebene stattfindende Bewegung handelt, sondern eine, die alle Araber vertritt von Nordafrika bis zum persischen Golf. Wer mit Arabern gemeint ist, kann durch zwei Konzepte erklärt werden. Einerseits kann die Begriffsbildung als Rückgriff auf ein kolonialistisches Verständnis von „den Arabern“ verstanden werden, d.h. bevor England und Frankreich mit dem damals geheim geschlossenen Sykes- Picot Abkommen neue Grenzen schufen. Lange Zeit waren große Teile des Gebiets welches heute als MENA- Region bezeichnet unter Osmanischem Einfluss gestanden, konnten aber innerhalb etablierter Clanstrukturen gewisse Autonomie behalten. Mit dem Einfluss durch Europa, entstand aber im 20. Jahrhundert der Mythos um die rückständigen Araber, angereichert mit reichlich Exotik- Kitsch, wie es damals auch für andere Regionen in

der ganzen Welt üblich war. Dieses verklarte Verständnis von Arabern ist nach wie vor ein gängiges Klischee und drückt sich in zahlreichen Kollektivsymbolen aus. Typisch sind etwa „Wüste“, „1001 Nacht“, „Land der Beduinen“, „Wüstenvolk“, „Scheih“, „Fatamorgana“, Hitze, Sand. All diesen Begriffen haftet etwas Ambivalentes an- je nachdem ob man gerade die Vorzüge einer der Regionen als Reiseland hervorhebt und mit Tradition und alter Kultur wirbt oder ob man gerade eine Rückständigkeit und verkitschte Fantasiewelt aufzuzeigen versucht, die so gar nicht existiert.¹⁰⁷

Als Antwort auf die Unterteilung der Gebiete mit Zirkel und Lineal entstand das Konzept des Panarabismus, eine Art arabischer Nationalismus.¹⁰⁸ Auch dieses Konzept trägt dazu bei, dass das Gebiet, trotz souveräner Staaten (das Konzept konnte nie realisiert werden), nach wie vor unbewusst Eingang in die Vorstellungswelt *eines* Arabiens findet. Durch die vermeintliche Nähe der Staaten, sei es geografisch, kulturell oder wirtschaftlich, naheliegend, von einem „arabischen“ Frühling zu sprechen. Interessant dabei ist, dass zum Beispiel, die Entfernung von Tunis nach Berlin 1800 Kilometer beträgt, während es von Tunis nach Kairo 2000 Kilometer sind. Von Tunis nach Sanaa sind es gar 4000 Kilometer. Auch dies ist ein Indiz dafür, weshalb das Internet hier eine Rolle gespielt haben müsste. Wie sonst, könnte man von einer Ausweitung von Protesten auf „die ganze Region“ erklären? Die „Ausweitung“ der Proteste wurde häufig implizit genannt und angenommen, indem eine Auflistung von Protesten und Ländern erfolgte, um eine „Übersicht“ über Proteste zu bekommen. Auch hier können Begriffe eine relevante Rolle spielen. Man findet die Bezeichnung „Welle von Protesten“ oder auch „Flächenbrand“. Symbolisch also zwei Naturkatastrophen, die nicht abwendbar scheinen und die potentiell als gefährlich einzustufen sind. So wurden die Proteste bei all ihrer Euphorie auch immer argwöhnisch betrachtet- nur beim Thema Social Media schien niemand ernsthaft etwas in Frage zu ziehen.

Weshalb aber der Frühling? Die Rede vom Frühling im Zusammenhang mit Protesten hat sich für Protestbewegungen *von unten* verfestigt, immer dann, wenn ein Volk sich gemeinschaftlich gegen diktatorische Regime erhebt und diese mehr oder weniger erfolgreich stürzt. Der Frühling bringt dabei eine Menge an hilfreichen und anschaulichen Kollektivsymbolen mit sich, wie etwa: „Tauwetter“, „aufblühen“, „Herbst“, „Winter“, „warm“, kalt und viele andere mehr, die sich je nach gewünschtem Kontext unterschiedlich kombinieren lassen. Nachdem die Aufstände in den meisten Staaten nicht den gewünschten

¹⁰⁷ „Es ist kein Märchen aus 1001 Nacht“ kath.net am16.09.2012

¹⁰⁸ Encyclopedia Britannica online: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/577523/Sykes-Picot-Agreement>

„Soforteffekt“ bringen konnten, wurde der Begriff Arabischer Herbst/ Winter geläufig.¹⁰⁹ Auffällig ist, dass dabei die sog. Rolle der Social Media nicht mehr verhandelt wird. Die Verknüpfung Social Media/ Arabischer Frühling funktioniert hier nicht mehr, da Social Media ja nach der bereits erläuterten Logik, nur Demokratie und Freiheit bringen können. Wie schon bei der Analyse von Isabell Shajani zu den Protesten im Iran festgestellt, werden Social Media, oder das Internet als Ganzes als eine Art oppositionelle Technologie betrachtet. Anhänger dieser Technologie werden automatisch als pro- westlich, fortschrittlich, freiheitsliebend und revolutionär angesehen. Somit ist es nicht möglich die Rolle der Social Media zu dem Zeitpunkt wieder einzubringen, an dem klar wird, dass sie nicht nur überschätzt, sondern fehlinterpretiert worden sind. Während des aus westlicher Sicht positiven Verlaufs des Arabischen Frühlings hat man Facebook und Twitter als Freiheitstechnologien gefeiert. Morozov schreibt in *The Net Delusion*¹¹⁰ dazu, dies sei ein Ausdruck westlicher Arroganz gewesen. Dies greift aber zu kurz, denn die Diskursverschränkung deutet eher daraufhin, dass das westliche Medium als verlängerter Arm (ganz im Sinne McLuhans) des Westens eine aktive Rolle während der Aufstände bekommen hat. Im Terminus „Arabischer Frühling“ lässt sich dies wiederfinden, denn dieser ist anders als „Französische Revolution“ oder selbst der „Prager Frühling“ eine durch und durch abstrakte und subjektlose und schlussendlich verharmlosende Bezeichnung für ein komplexes gesellschaftspolitisches Phänomen. Was Morozov als *Arroganz* bezeichnet ist eher eine Verschiebung von Machtverhältnissen zu den eigenen Gunsten. Was der Westen jahrzehntelang durch militärische Eingriffe von außen nicht in der Lage war durchzusetzen, schien sich dennoch mit den Waffen des Westens, seiner Meinungsfreiheit und pluralistischen Gesellschaft durchzusetzen- es schien als hätte man dadurch selbst seine starke Demokratie bewiesen und gleichzeitig die Anderen von seiner Idee überzeugen können- was John Perry Barlow andeutete, als er davon sprach, dass die Araber erst durch das Internet gemerkt haben, was alles möglich sei und dass sie auch nicht allein mit ihrer Unzufriedenheit sind.

Dies alles mag nicht ausreichen um nachzuweisen, welcher Macht- und Überlegenheitsdiskurs vor dem Hintergrund der Diskursverflechtung um den Arabischen Frühling und das Internet geführt wird. Deutlicher wird das aber, wenn man sich die Diskursentwicklung nach den Komplikationen in vielen Ländern ansieht. Im Zusammenhang mit Syrien, liegt von Anfang an, kein Fokus auf Social Media, weil unklar war, wer gegen wen kämpft und ob dieser Aufstand tatsächlich zu einer Revolution im ursprünglichen Sinne des Arabischen Frühlings werden könnte. Auch im heute langsam wiederkehrenden Diskurs

¹⁰⁹ Feroz, „Der Arabische Herbst“ *zeitonline.de* am 14.09.2012.

¹¹⁰ Vgl. Morozov, *The Net Delusion- The Dark Side of the Internet*.

um den Arabischen Herbst, finden Social Media keine Erwähnung mehr. Es wird also nicht gefragt: Wieso konnten Social Media nicht dazu beitragen die Revolutionen zu Ende zu bringen oder welche Rolle spielen die Social Media heute, wo in vielen Ländern seit den Protesten Instabilität herrscht. Das mag zum einen daran liegen, dass das Narrativ bereits ausreichend ausgeschlachtet worden ist, zum Anderen, weil man für das Scheitern von Revolutionen nun die Araber selbst zur Verantwortung zieht- und nicht mehr die Social Media als Heilsbringer feiert.

Der Begriff „Arabellion“ wurde im deutsch- sprachigen Raum von der FAZ geprägt.¹¹¹ Darin offenbart sich ein etwas anderer Zugang zu den Protestbewegungen. Die „Rebellion“ ist deutlich negativ konnotiert, steht für Anarchismus, eine Störung der bestehenden Ordnung aber nicht im Sinne eines Umsturzes sondern im Sinne von Revolte und Krawallmachen. Teenager rebellieren gegen ihre Eltern- eine normale Erscheinung in einem schwierigen Alter, etwas, dass nicht auf Vernunft, sondern auf Irrationalität und auf Emotion basiert und sich meist ohne Konsequenzen nach einiger Zeit legt, wenn Betroffene wieder zur Vernunft gekommen sind. Anders als beim Begriff des Arabischen Frühlings, ist die „Arabellion“ also von vornherein negativ konnotiert. Beiden Begriffen gemeinsam ist der verharmlosende Charakter. „Arab Awakening“ schließlich, ist ein im deutschen Sprachraum wenig benutzter Begriff, der auf die Aufklärung anspielt. Darin lässt sich eine Parallele zum Frühling ziehen, da auch wie im Fall von Frühling etwas aufwacht, was vorher sozusagen geschlafen hat. Auch „Arab Awakening“ eignet sich gut dazu um weitere Kollektivsymbole zu nutzen und Verkettungen zu bilden. Beispiele hierfür wären „wach werden“, „Augen öffnen“, und das Augen öffnen wiederum ist mit Sehen und Erkenntnis verbunden.¹¹² Im Umkehrschluss wird den Arabern somit zunächst Erkenntnisfähigkeit abgesagt. Das bedeutet auch, dass ein Scheitern des Arab Awakening mit einem Scheitern der Erkenntnisfähigkeit verbunden ist, einer Art zurückfallen in eine Vor-vernünftige Zeit, einfach ausgedrückt, ins Mittelalter.

Anhand der Verwendung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten für die Protestbewegungen in den verschiedenen Ländern, lässt sich also einerseits eine Voreingenommenheit feststellen, welche sich aus den verschiedenen Kollektivsymbolen speist und weitere hervorruft. Diese Kollektivsymbole verraten mehr über die Sichtweisen ihrer Urheber und Nutzer als über die Gruppe, die damit adressiert wird. Insgesamt erscheinen die Länder des Arabischen Frühlings damit als eine Einheit, die losgelöst ist von bestehenden Vorstellungen von Souveränität und

¹¹¹ „Die Arabellion. Der Flächenbrand“, *FAZ*, 18.02.2011, S.1.

¹¹² Vgl. Gardner, „How the West can get on the right side of history in the re-awakening Arab world“, *peacebuilding.no*, 09.05.2012.

Nationalstaat. Zusammen mit dem Social Media Diskurs ergibt sich daraus eine Unschärfe, die es erleichtert vorgefertigte Meinungen zu reproduzieren.

Im Folgenden soll wie unter 4.2 im Detail untersucht werden, wie sich der Social Media Diskurs mit dem Diskurs um den Arabischen Frühling zu einem neuen Diskurs zusammensetzt.

4.4 Feinanalyse 2: Tunesien 2011/ Auslandsjournal, ZDF

Das ZDF- Auslandsjournal zeigt am 19.01.2011 einen Beitrag über den Machtwechsel in Tunesien.¹¹³ Der Moderator ist Theo Koll. Ein Zugriff über die ZDF Mediathek ist nicht mehr möglich, weshalb hier ein auf Youtube hochgeladener Mitschnitt zitiert wird.

Nach einem Themenüberblick moderiert Koll den ersten Beitrag an. Er steht zunächst vor einem neutralen Hintergrund und leitet den Beitrag über die Umstürze in Tunesien ein. Dann schwenkt die Kamera nach links und im Hintergrund, erscheint ein großer PC- Monitor. Koll erklärt, um zu betonen, was das besondere an diesem Bericht sein wird:

(00:00:21-00:00:42)

„In Tunesien sind gerade zwei äußerst erstaunliche Dinge passiert. Das eine haben wir gerade gesehen, das Volk ging auf die Straße und verjagte seinen despotischen Präsidenten und dessen korruptes Regime. Das Zweite aber passierte im Verborgenen. Diese Revolution war die erste Internetrevolution in der Geschichte.“



Abb.22

Koll führt weiter aus, dass es „trotz Pressezensur“ möglich gewesen ist den Umsturz zu organisieren- indem sich „junge Tunesier“ im Internet vernetzt haben. Schlussendlich betont er noch den Anlass des Berichts: Ein Blogger wurde „vom Häftling zum Staatssekretär befördert.“

(00:00:41-00:01:00)

¹¹³ Von Sobek, „Tunesien- die verborgene Seite des Aufstands.“, am 19.01.2011, <https://www.youtube.com/watch?v=zwtpokAu92o>

„Trotz Pressezensur - die tunesische Stasi rannte sogar durch die Cafés und lies Fernsehgeräte aus oder umschalten - haben sich junge Tunesier im Internet vernetzt und damit letztlich einen Tyrann zu Fall gebracht. Seit gestern ist sogar einer der führenden Blogger vom Häftling zum Staatssekretär befördert worden. Alexander Sobek.“

Dann beginnt der Bericht des Außenkorrespondenten aus Tunis. Um eine Übersicht über die Stadt zu geben, beginnt der Bericht zunächst mit einem Stimmungsbild von einem Sonnenuntergang über der Stadt. Dass was auf den ersten Blick malerisch und ruhig erscheint, wird aber sogleich von dem Bild eines Militärhubschraubers in der Luft unterbrochen.

(00:01:01-)

„Abenddämmerung über Tunis. Die Straßen sind verweist, nur die Militärhubschrauber ziehen ihre Kreise über der Stadt. Wieder eine Nacht mit Ausgangssperre.“



Abb.23



Abb.23

Danach setzt die eigentliche Handlung ein, wobei es einen Protagonisten gibt. Youssef befindet sich gerade im Auto auf dem Nach- Hause- Weg. Vorbei an Panzern, Straßensperren und Straßenkämpfen beeilt er sich noch vor Einbruch der Dunkelheit nach Hause zu kommen. Dabei trifft er einen Freund, den sog. „Twitterkögig von Tunis“.

(00:01:21-00:01:45)

„Kurz vorher beeilt sich Youssef nach Hause zu kommen, vorbei an den Panzern des Militärs. Jetzt nur nicht in eine Straßensperre der Polizei kommen, oder in eine der vielen spontanen Demonstrationen. „Unterwegs sammelt er noch einen Freund ein, Aziz, den Twitterkögig von Tunis.“



Abb.24 Youssef auf dem Nach Hause Weg



Abb.25 Militärpanzer auf der Straße

(00:01:48-00:01:59)

Youssef hängt seit Tagen am Handy. Er war vom Anfang der Unruhen an dabei, berichtete auf Facebook über die Ereignisse, stellt Bilder und Videoclips ins Netz.“



Abb.26 „Spontane Unruhen auf der Straße“



Abb.27 Youssef trifft Aziz

Vor einem Computer platziert erzählt Youssef davon wie er Facebook genutzt hat, um während der Proteste auf dem Laufenden zu bleiben.



Abb.28 Youssef und Aziz zu Hause vor ihrem Laptop



Abb.29 Youssef erzählt von Facebook- Aktivismus

(00:01:59-00:02:27)

Youssef: „Sie haben immer wieder versucht die Seiten auf Facebook zu sperren aber wir sind ausgewichen auf andere Adressen, andere Server...eine richtige Bewegung. Es war Präsident Ben Ali selbst der erklärt hat ‚ich eröffne Facebook für die jungen Tunesier‘. Er hat es selbst benutzt, er wollte schließlich wissen, was über ihn berichtet wurde auf Facebook.“

Danach wird die Handlung kleine Geschichte um Youssef unterbrochen. Es folgt ein Zusammenschnitt von Bildern von Demonstrationen. Zunächst halten gut gekleidete Männer ihre Handys in die Luft, darauf folgt ein Bild von einer feiernden Gruppe, gefolgt von einem Mann der schießt und Militärs, die den Demonstranten in die Arme fallen.

02:27

„Überall sind Mobiltelefone, ihre Kameras halten die Ereignisse fest. Kleine Ausschnitte nur, die dennoch zusammen im Netz ein umfassendes Bild ergeben. Sie zeichnen diese Revolution von unten, sie beschreiben die gewaltsamen Übergriffe der Polizei. Sie schliddern die Verbrüderung der Soldaten mit der Bevölkerung und die mäßigende Rolle des Miliärs. Die Schärpen des alten Unterdrückungsapparates stehen langsam alleine.“



Abb.30 Demonstranten mit Kameras



Abb.31 Demonstranten feiern



Abb.32 Polizist feuert einen Schuss ab



Abb.33 Militär verbrüdert sich mit dem Volk



Abb.34 Volk begrüßt Militär



Abb.35 „Schärgen des alten Regimes“

Nach den unterschiedlichen Schnittbildern, ist Youssef wieder zu sehen und ist nun selbst bei einer Demonstration. Es ist Tag und nicht mehr abends, wobei nicht deutlich wird, ob es der nächsten Tag ist, oder ob die Aufnahme am selben Tag entstand wie die Bilder vom Abend zum Beginn. Hinter ihm steht eine Gruppe von Männern, die sich ruhig verhalten und etwas irritiert über die Anwesenheit der Kamera sind. Youssef sagt, dass es das erste mal sei, dass sie ohne Angst vor Angriffen der Polizei versammeln könnten. Obwohl die Stimmung entspannt wirkt, heißt es im Kommentar:

(00:03:03-00:03:22)

Youssef ist dabei wo immer es geht, er simst er twittert, hält Kontakt zu anderen aufrecht. „Heute können wir erstmals auf die Straße ohne Angst vor Tränengas, ohne Polizei, die uns umzingelt.“ Ein paar Straßen weiter spielen Kinder Fußball.



Abb.36 Youssef bei einer Demonstration



Abb.37 Kinder spielen Fußball auf der Straße

Nun setzt ein zweiter Handlungsstrang ein. In einem alten schönen aber nicht gepflegten Gebäude befindet sich die Redaktion eines oppositionellen Radiosenders. Dort trifft sich die Redaktion, die vormals unter dem Regime zu kämpfen hatte. Einige Räume wirken verwüstet.

(00:03:23-00:03:44)

„Dort, wo Radio Kalima sitzt, ein verbotener Radiosender, die Stimme der Opposition. Das war das Studio, bis Ben Alis Staatssicherheit das Haus auseinandernahm. Erste Redaktionssitzung nach zwei Jahren im Untergrund. Ein Neuanfang in Trümmern.“



Abb.38 Gebäude von Radio Kalima



Abb.39 Verwüstete Redaktionsräume

Über die Inhalte von Radio Kalima erfährt der Zuschauer nichts, auch nicht, ob der Sender von einem anderen Standort aus in den vergangenen Jahren operieren konnte. Stattdessen äußert sich die Chefredakteurin zu Facebook.

(00:03:45-00:04:18)

„Das Medium, dass diese Revolution begleitet und ermöglicht hat, war Facebook. Die Leute haben sich darüber ausgetauscht, das war das einzige soziale Netzwerk, das offen war, alles Andere wurde zensiert. Die Menschen haben darüber in Echtzeit Informationen verbreitet, ihre Meinungen, Nachrichten, Videoclips und Hörfunkreportagen, das war wirklich DAS Medium der tunesischen Revolution.“



Abb.40 Chefredakteurin Radio Kalima



Abb.41 Schnittbild auf ein Handy

Hier endet der zweite Handlungsstrang und der Zuschauer bekommt Ausschnitte der Bilder zu sehen, welche auf Facebook gezeigt wurden.

(00:04:19-00:04:40)

„Egal ob die Bilder im Netz wackelten, die Qualität häufig katastrophal war, die Internetgemeinde in Tunesien und im Exil lieferte die einzige unzensurierte Version. Und wichtiger noch, sie gab den Demonstranten das Gefühl nicht allein zu sein. Dafür haben Youssef und seine Freunde gekämpft.“

Der Beitrag endet zu Hause bei Youssef, wo er gemeinsam mit seinem Freund vor dem Computer sitzt. Youssefs Freund erzählt eine Anekdote, die ihm mit der Staatssicherheit passiert ist:

(00:04:43-00:04:58)

„Als mich zwei Leute der Staatssicherheit verhafteten sagten sie mir: Wir haben dich bereits seit zwei Jahren auf dem Kieker. Ach wirklich, sagte ich- Ja wir haben dich nur nicht sofort wiedererkannt ohne Mütze und ohne deine Zigarette.“

Das Schlussbild zeigt Youssef und Aziz aus der Froschperspektive, wodurch sie groß und mächtig wirken und als Sieger hervorgehen sollen.

(00:04:59-00:05:08)

Jeder im Netz wurde überwacht und deshalb wünschen sich die beiden nichts mehr als wirkliche Informationsfreiheit.



Abb.42 Schlussbild mit Youssef und Aziz

Narrative Struktur:

- Protagonist in Gefahr (Außenwelt)
- Unbekannte Gefahr, übermächtig (Regime/ Militär)
- Protagonist bekommt Verstärkung
- Protagonist in Sicherheit (Gewohnte, sichere Umgebung)
- Demonstration- Gefahr ist noch nicht gebannt
- Ausweitung der Gefahr auf Andere (2. Plot: Presse/ Verstärkung des Narratives)
- Erlösung (Gefahr gebannt, Redaktion kann sich wieder versammeln)
- Endgültige Erlösung des Protagonisten (Sicherheit, Zauberformel Internet)

Die narrative Struktur weist typische Merkmale von klassischem Storytelling auf. Ein Held geht auf die Reise, sieht sich mit übermächtigen Gegnern konfrontiert, bekommt auf dem Weg Verstärkung und schafft es letztlich mit Hilfe von außen sein Ziel zu erreichen. Der Held Youssef steht dabei repräsentativ für ein größeres Ganzes. Junge Leute wie ihn muss es viele gegeben haben, nur so habe man das Regime stürzen können. Zentral dabei ist, dass sich diese jungen Leute aber nie hätten organisieren können, wäre da nicht das Eingreifen von außen, das Internet gewesen. Der Beitrag versucht die beiden Diskurse zu verschränken, was auf der Bildebene nicht immer gut gelingt.

Kollektivsymbole

Auf der Bildebene der Kollektivsymbole ist es auffällig, dass erneut das Motiv der lauenden Gefahr in der Dunkelheit verwendet wird, obwohl es dafür eigentlich keine Notwendigkeit gibt, da der Beitrag als Ganzes tagsüber spielt. Dass die „Abenddämmerung über Tunis“ dabei als Stimmungsbild am Anfang und nicht etwa zum Schluss gezeigt wird, ist innerhalb der Narration nicht schlüssig, kann aber einerseits dafür stehen, dass auf die Dunkelheit der Nacht der helle Tag folgt, d.h. dass die Gefahr eingedämmt wird. Andererseits kann es auch bedeuten, dass man der Situation als Ganzes misstraut. Wie bereits in den Beiträgen über den Iran wiederholen sich bestimmte Bilder, die in ihrer Zusammensetzung zu Kollektivsymbolen werden.

Die demonstrierende Masse ist hier ebenso wie im Fall des Iran nie nur positiv, sondern ambivalent in ihrer Wirkung, weil sich Bilder von friedlichen Demonstranten mit Ausschreitungen kreuzen, wobei selten klar ist, gegen wen da demonstriert oder gekämpft wird. Hinzu kommt im Fall von Tunesien das Militär. Es ist ebenfalls ambivalent. Der Beitrag handelt davon, dass nun keine Gefahr mehr vom Regime ausgeht, dennoch „beeilt sich Youssef nach Hause zu kommen“, während im Hintergrund Panzer rollen und im Anschluss daran eine kurze Straßenschlacht- Szene eingeblendet wird.

Wirklich eindeutig sind hingegen die Aufnahmen zu Hause. Dort trifft er sich mit seinem Freund, es wird angedeutet, dass sie im Internet surfen werden oder andere aktivistische Tätigkeiten planen könnten. Da beide rauchend im Bild zu sehen sind senden sie beide als Figuren aber wiederum ambivalente Signale. Auf der Ebene der Kollektivsymbole ist Rauch und das damit verbundene Feuer eher als Gefahr zu interpretieren, denn als etwas Positives. Dem Rauchen auf dem Bildschirm an sich haftet darüberhinaus etwas Unzivilisiertes und Rebellisches an. Es unterstreicht ihren revolutionären Geist, aber es macht sie auch zu zwielichtigen Gestalten.

Der Computerbildschirm, vor dem Youssef und sein Freund demonstrativ platziert sind, soll ihre Zugehörigkeit zu den Guten und Zivilisierten jedoch verstärken. Was sie von Computernerds unterscheidet ist ihre Bereitschaft auf die Straße zu gehen und dort ebenso aktiv wie im Netz zu werden. Es mutet jedoch seltsam an, wie wenig Konkretes über ihre Aktivitäten im Netz gesagt wird. Das Selbe gilt für das Narrativ der eingeschränkten Presse. Die Redaktion trifft sich zwar, aber nach ihrer Meinung gefragt, lobt die Chefredakteurin ausschließlich Facebook und nicht die Arbeit der Opposition oder der Straßenaktivisten. „Neuanfang in Trümmern“, steht symbolisch für das ganze Land und nicht nur für den Radiosender.

Analyse:

Bereits in der Anmoderation wird deutlich, welchen Stellenwert- zumindest in diesem Beitrag - die Leistung der Demonstranten hat. Dass das Volk das korrupte Regime verjagt hat, als es auf die Straße ging, habe man ja bereits gesehen. Das was aber wirklich erstaunlich sei, soll die *erste* Facebook - Revolution der Geschichte gewesen sein. Der dazugehörige Beitrag soll diese These untermauern und wirkt deshalb stark konstruiert. Wo immer es geht, werden Computer oder Handys ins Bild gerückt, die Stimme des Autors ist insgesamt euphorisch bis feierlich. Auffällig ist das Bild von gut gekleideten Männern in Anzügen, die ihre Handys in Richtung Videokamera halten. Sie sehen nicht so aus als ob sie demonstrieren, was aber egal ist, weil auf der Tonebene gesagt wird: „Überall sind Mobiltelefone. Ihre Kameras halten die Ereignisse fest.“ Eigentlich müsste es heißen, dass überall Menschen sind, die die Ereignisse festhalten. In diesen sprachlichen Wendungen drückt sich eine Hegemonie der Technik gegenüber dem Menschen aus. Der technische Fortschritt wird gefeiert. Die Leistung der Menschen wird nicht beachtet, obwohl es Menschen waren, die sich in den sozialen Netzwerken engagiert haben. Die Konnotation zu digitaler Technik wird allerdings nicht auf der Seite des Regimes oder des Militärs gemacht, ihre Repräsentanten sind ausschließlich auf der Straße zu sehen. Das Militär wirkt nicht eindeutig, weil es mal als Bedrohung mit schweren Waffen gezeigt wird, und dann wiederum Verbrüderungsszenen mit den Protestierenden zu sehen sind.

Selbst etablierte Medien wie der oppositionelle Radiosender sehen in Facebook „das Medium der Revolution“ schlechthin. Dass sie es waren, die die Beiträge auf dieser Plattform hochgeladen haben, wird dabei nicht erwähnt. Schließlich offenbart der Schlusssatz des Beitrags, dass die vermittelte Geschichte logisch nicht aufgeht. Wenn davon gesprochen wird, dass das Regime jeden in den sozialen Netzwerken überwacht hat, wird klar, dass soziale

Netzwerke ideale Möglichkeiten für autoritäre Regime bieten ihre Opposition zu bekämpfen und sie im realen Leben aufzuspüren. Der Beitrag zeigt im großen und ganzen, dass in der etablierten westlichen Medienberichterstattung zum Zeitpunkt des Arabischen Frühlings eine große Bereitschaft besteht, nicht die Leistung der Völker zu sehen, sondern einen anderen Agenten dafür zu finden, der von außen kommt und ihnen selbst näher steht als die Bewohner arabischer Länder. Neben den in Punkt vier genannten diskursiven Ereignissen, bietet sich das Internet auch deshalb so gut an, weil es etwas ist, dass zum gegebenen Zeitpunkt die Menschen beschäftigt und zunehmend Teil ihres Alltags ist. Umso interessanter ist es dann festzustellen, dass dieses so lange propagierte *world wide web* tatsächlich weltweit genutzt wird. Dies drückt sich auch darin aus, wenn davon die Rede ist, dass die Internetgemeinde, auch die im Exil den Tunesiern das Gefühl gegeben habe, nicht allein zu sein.

4.5 Feinanalyse 3: Ägypten 2011/ Tagesschau

Nachdem der Umsturz in Tunesien gelungen ist, begannen in Ägypten Proteste gegen die Regierung. Die Tagesschau sendet dazu am 27. Januar 2011 einen Beitrag aus Kairo, indem der Versuch unternommen wird zu erklären, weshalb die Proteste gerade zu diesem Zeitpunkt angefangen haben.¹¹⁴ Ein Erklärer ist schnell gefunden: Der Beitrag fängt damit an, dass sich das Redaktionsteam mit einem jungen Blogger im Kaffeehaus trifft, wo er Ihnen erklärt, weshalb die Jugendlichen auf die Straße gehen. Er ist der Ansicht, die Revolution aus Tunesien sei inspirierend gewesen. Ein Video auf Facebook habe die jungen Ägypter wütend gemacht und so sind sie nun auf der Straße und protestieren. Ausschlaggebend ist hier die Sprache und der betont entspannte Tonfall:

(00:00:01-00:00:33)

Damit werden Revolutionen gemacht, mit einem Mobiltelefon und mit dem Internet. Wir haben uns in einem Kaffeehaus in Kairo mit Blogger Mohammed Abdel Fatah verabredet. Er weiß wie es zu den großen Demonstrationen diese Woche gekommen ist: „Nach den Demonstrationen in Tunesien haben hier viele Jugendliche Hoffnung geschöpft. Die Facebook Seite eines von der Polizei zu Tode Gefolterten, war der Ausschlag. Über diese vielgenutzte Seite ist am vergangenen Dienstag zur Demonstration aufgerufen worden. Über sie wurde alles organisiert.“

¹¹⁴ Armbruster, *Ägypten: Organisierter Protest im Netz*, Tagesschau am 27.01.2011.



Abb.43 Blogger Mohammed



Abb.44 Close-up von Mohammeds Blackberry

Neben dem Internet gäbe es aber auch noch andere Möglichkeiten „Revolutionen zu machen“ - nämlich mit Laptop und Kleinkamera. Die nächste Station führt zu Oppositionspolitikern, die sich etwas konservativer aber dennoch mit Hilfe neuer Medien und des Internets in Szene setzen. Auch hier bleibt der Tonfall heiter bis spöttisch:

(00:00:30-00:00:49)

„Auch so werden Revolutionen gemacht, mit Laptop und Kleinkamera. In den Büroräumen einer Oppositionsgruppe appelliert ein bekannter Oppositionspolitiker an seine Landsleute morgen nach dem Freitagsgebet zu einer der vielen Demonstrationen zu gehen. Anschließend werden die Bilder ins Internet gestellt.“



Abb.45 Oppositionspolitiker nimmt Video auf



Abb.46 Cutter bei der Arbeit

Nun wird auf das Problem der Zensur eingegangen. Man sieht Profis bei der Arbeit, ein Kameramann erklärt wie die Zensur umgangen wird.

(00:00:50-00:01:10)

„Das Regime versucht zwar die Internetseiten zu stören, wir kennen aber viele Tricks, sagen diese Experten des virtuellen Protests: „Die kleine Kamera ist der unbekannte Held. Sie hat Wahlbetrug aufgenommen und ins Internet gestellt. Das Regime kann kaum etwas dagegen tun, die Jugendlichen können sich informieren und haben dadurch neue Hoffnungen geschöpft.“

Die Handlung verlagert sich von den Aufnahmeräumen der Opposition auf die Straße. Ein footage Video eines Demonstranten ist zu sehen. Dennoch wird von Tausenden Demonstranten gesprochen:

(00:01:10-00:01:22)

„Und gehen auf die Straße: trotz versamlungsverbot protestierten auch heute wieder Tausende junge Ägypter gegen das Regime, so wie hier auf dem Sinai. Einen 21-jährigen Beduinen, erschoss die Polizei.“



Abb.47 Footage: Verletzter Mann



Abb.48 Footage: Verletzter Mann wird weggeschleift

(00:01:23-00:01:35)

Die Protestbewegung ist geeint im Zorn auf das Regime. Zu ihr gehören Jugendliche die schlicht einen Arbeitsplatz haben wollen, solche die sich nach einem würdigen Leben sehnen, aber auch Islamisten oder Menschenrechtsaktivisten.

Nun ist ein Politiker zu sehen, umringt von Journalisten.



Abb.49 Polizisten stehen im Block



Abb.50 Friedensnobelpreisträger kehrt zurück

(00:01:50-00:02:13)

„Ein möglicher Hoffnungsträger ist heute Abend zurückgekehrt. Der ägyptische Friedensnobelpreisträger Mohammed Al Baradei. Er will sich an die Spitze der Bewegung stellen und fordert das Recht auf friedliche Demonstrationen und auch Blogger Mohammed zeigt sich sehr angetan von Baradeis Rückkehr. Er halte ihn immer noch für einen geeigneten Anführer erklärt er uns.“

Zum Schluss sieht man Bilder vom Militär, welches einigen Passanten gegenübersteht, die sich verwundert umsehen, während sie vorbeigehen. Der Schlusssatz bezieht sich auf den Gebrauch von Social Media als Gefahr für das bestehende Regime, worauf mit „Polizeiknüppeln und Gummigeschossen“ reagiert würde:



Abb.51 Polizisten, Demonstranten im Hintergrund



Abb.52 Verwunderte Passantinnen

(00:02:13-00:02:26)

Das Regime zeigt bislang noch keine Anzeichen von Einsicht. Es glaubt offensichtlich auf Laptop, Internet und Mobiltelefone mit Polizeiknüppeln und Gummigeschossen antworten zu müssen.

Narrative Struktur:

- Expertenmeinung aus dem Volk
- Verstärkung der Expertenmeinung durch (Opposition nutzt Kamera und Internet)
- Gefahrensituation (Problem, worauf sich die anfangs bezogene Meinung bezog)
- Mögliche Abwendung der Gefahr (Parteiloser Vertreter, anerkannter Diplomat)
- Bestätigung durch den ersten Experten, dass die mögliche Abwendung eine gute Idee ist
- Gefahr bleibt präsent

Die Struktur zeigt, dass das Stück Hintergrundinformationen liefern soll, da nicht mit einer Problemstellung, sondern mit einem Lösungsangebot begonnen wird. Die Problematik, die den „Einsatz“ von Social Media erforderlich macht, taucht erst später im Stück auf und ist auch eher sekundär. Des Weiteren zeigt sich wie ein Konflikt von innen (von den Computern) nach außen (auf die Straße) getragen wird.

Analyse:

Der Beitrag ist mit 2:26 nur ca. halb so kurz wie jener über Tunesien aus dem ZDF Auslandsjournal. Inhalte sind pointiert und noch zugespitzter. Im wesentlichen geht es in diesem Beitrag nicht um Ägypten, da der Beitrag zu wenige Informationen liefert. Mehr geht es hier darum zu zeigen, wie fortgeschritten die Opposition sich mit Hilfe von High-Tech gibt. Blogger Mohammed wird dabei nicht beim Bloggen gezeigt, sondern entspannt im Kaffeehaus, lediglich sein Smartphone deutet darauf hin, dass er etwas mit dem Internet zu tun haben könnte. Der Oppositionspolitiker, ein Vertreter der älteren Generation, lässt sich professionell filmen. Statt ihn nach seiner Meinung zur Opposition zu fragen, wird jedoch sein Kameramann befragt. Indirekt will man hier sagen: Was der alte Politiker redet, interessiert sowieso niemanden. Jetzt sind diejenigen dran, die sich mit Technik auskennen. Dieser Eindruck bestätigt sich, indem der Blogger Mohammed nach seiner Meinung zur „Rückkehr Baradeis“ befragt wird. Auch hier wird das Machtverhältnis zu Gunsten des jungen Mannes konstruiert, so als läge es an ihm Entscheidungen auf höchster politischer Ebene zu treffen. Natürlich steht er dabei für die junge Generation, um die es in dem Beitrag auch beiläufig geht, und die in einem Satz mit Islamisten genannt wird. Insgesamt ist der Beitrag stark simplifizierend und baut hauptsächlich auf Kontrasten von jung- alt und Polizei-

Zivilisten auf. Wie in den vorhergegangenen Beiträgen darf auch hier nicht das Bild von Ausschreitungen fehlen. Diese fällt brutal aus, handelt sich aber um einen Einzelfall in diesem Beitrag, d.h. es gibt keine Massendemonstrationen zu sehen und auch keine Übergriffe durch die Polizei. Da zu dem Zeitpunkt der Ausstrahlung noch keine großen Demonstrationen stattfinden, liegt hier vermutlich kein solches Material vor, dennoch scheint man anzunehmen, dass es in Kürze vorliegen würde. Im Satzsatz wird die Forderung nach einem Einlenken der Regierung gesprochen, wobei unklar bleibt, welche Art von Einlenken damit gemeint ist. Das neue an diesem Beitrag ist seine Berufung auf Tunesien. Man scheint hier ein Muster erkannt zu haben, wie man Revolutionen macht und zeigt diese im Beitrag auf. Zusammenfassend werden hier zwei Konzepte vorgestellt: Social Media als Kampfmittel gegen repressive Regime und der Arabische Frühling als nun nicht mehr auf Nationalstaaten beschränktes, sondern auf sämtliche arabischen Länder ausdehnbares Modell.

4.6 Zusammenfassung Feinanalysen

In den drei Feinanalysen im Zeitraum von 1,5 Jahren lässt sich feststellen, dass das Narrativ von Social Media und Aktivismus für die Länder Iran, Tunesien und Ägypten ausgesprochen ähnliche Strukturen, Themen, Erklärungsmuster und Bildsprache aufweist. Unterschiede hingegen liegen bestenfalls darin, dass einige Punkte auf der rein informativen Ebene zu den verschiedenen Zeitpunkten nicht dieselben sind. Die Kollektivsymbole, die sich in allen Beiträgen finden lassen sind beeinflusst durch ein Orientbild, das in der westlichen Berichterstattung zwischen Faszination und Ablehnung bewegt. Gleichzeitig mischt sich dazu ein Technikutopismus, der dem Orient eine neue Ebene hinzufügt. Auch wenn es hier nicht zum High- Tech Narrativ kommt, wie in Fernöstlichen Staaten, wie China und Japan, so drückt sich dennoch eine Begeisterung für die neuen Kommunikationstechnologien aus, die es vorher aus diesen Ländern nicht zu sehen gab. Der Zuschauer sieht etwas, dass er zwar nicht gewohnt ist, dass ihm aber nah ist, wodurch der Eindruck entsteht, dass es hier im Grunde keine Unterschiede gibt. Dies gilt auch für die Länder untereinander und hier versteckt sich dann auch wieder die Problematik, die sich im Begriff des Arabischen Frühlings zeigt. Es wird weiterhin in der Rubrik von Orient und Okzident gedacht. Wenn vom Arabischen Frühling die Rede ist, sind sich die wenigsten bewusst, welche Länder und aus welchen Gründen zu dieser Bewegung dazugezählt werden können. Dazu trägt maßgeblich der vereinheitlichte Diskurs, sowohl auf der narrativen, als auch auf der visuellen Ebene, bei.

5. Auswertung und Ausblick

Die Analyse hat gezeigt, dass die affirmative Verwendung von Social Media als Waffe und Erklärung für den Freiheitskampf im Arabischen Frühling aus einem langen diskursiven Prozess hervorgegangen ist, der von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird. Mit dem arabischen Frühling und dem Web 2.0 verbinden sich zwei scheinbar konträre Diskursstränge, die beide eine lange Diskurstadtition hinter sich haben. Der neue Diskurs greift altbekannte Diskursstränge auf und schafft zwischen Ihnen ein neues Machtverhältnis, welches das Internet als den dominanten Part konstruiert, der „die Araber“ je nach Diskursposition befreit, erleuchtet oder aufklärt. In jedem Fall liegt diesem Diskurs eine medienutopische Dimension zu Grunde, bei gleichzeitig verstecktem Rassismus und Kulturhegemonie. Für den Gesamtdiskurs lässt das nichts Gutes erahnen, was sich in den jüngst dominanten Diskursen und in Mediendiskursen nach dem Arabischen Frühling gezeigt hat. Das Internet ist dabei wie jedes neue Medium von Utopien und Dystopien begleitet, die je nach Diskursposition variieren, wobei der Internetdiskurs trotz zahlreicher Krisen in seiner Tendenz immer positivistisch bleibt.

Dies wird umso deutlicher, betrachtet man die jüngeren Ereignisse, die den Internetdiskurs bestimmen. Mit der Aufdeckung Edward Snowdens über die Massenspionage der NSA, verlagerte sich die Debatte einerseits auf Sicherheit und Sicherheitsdefizite im Internet andererseits aber auch auf die Frage ob eine massenhafte Überwachung für mehr Sicherheit gegen Terrorismus von Nutzen ist oder einfach nur für Industriespionage verwendet wird. Die Meinungen waren tendenziell gegen eine massenhafte Überwachung gerichtet, stießen aber außerhalb der Medien vor allem auf großes Desinteresse, bei gleichzeitig steigendem Anti-Amerikanismus. Die Reputation der Amerikaner war zum wiederholten Mal angegriffen, aber das Internet wurde in diesem Diskurs konzeptuell und ideologisch nicht angegriffen, d.h. es wurde als neutrale Kommunikationstechnologie adressiert, nicht wie im arabischen Frühling als handlungsfähiges Subjekt. Gleichzeitig war die Möglichkeit der Spionage durch Regierungen seit langem ein offenes Geheimnis.

Nur wenig später erwies sich das Internet als optimaler Ort für Propaganda und Desinformation sowohl in dem Israel- Palästina Konflikt, als auch im Russland- Ukraine Konflikt. Social Media wurden in beiden Fällen zu Mitteln der Kriegsführung, die, anders als von Utopisten gerne behauptet, nicht zwangsläufig zu mehr Frieden und mehr Wissen beigetragen haben. Social Media wurden selbst zum Propaganda- Schlachtfeld. Die endlose Anzahl an ablehnenden Kommentaren unter all jenen Artikeln in etablierten Medien, die über Ereignisse in der Ukraine berichteten,

überwogen bei weitem freundlich gesinnte Posts auf Facebook. Gleichzeitig stieg die Anzahl an Seiten, die sich als demokratisch bezeichnen, dabei aber deutlich anti- demokratische Inhalte publizieren. Ein auffälliges Beispiel ist eine Facebook- Seite die sich Anonymous nennt, offenkundig aber nicht von den weltweit agierenden Hackern geführt wird. Auf dieser Facebook- Seite wird offen für „Pegida“, für Putin, gegen Amerika und die Bundesregierung und gegen etablierte Presse geworben. Dabei werden bevorzugt Videos aus Youtube verwendet, die oft aufwendig produziert sind und in der ein oder anderen Weise eine von Amerika aus gelenkte Verschwörung propagieren- unter Anderem in Postings, die sich gegen amerikanische Konzerne richten, d.h. mal deutlichen Aussagen, die dann subversiv anhand von Beispielen verfestigt werden, die scheinbar nichts damit zu tun haben.

Anhand des letzten Beispiels ist zu erkennen wie die von Internetutopisten propagierte Partizipation aller an allem, sich einerseits erfüllt und zu tatsächlicher Bürgerbeteiligung führt. Obwohl es sich hier um eine Bewegung handelt, die sich auch über das Internet austauscht und wächst, gibt es nicht das Narrativ, welches das Internet als Urheber dieser Proteste nennt, trotz dessen dass die Proteste ebenso unerwartet einsetzen, wie die Proteste in den Arabischen Ländern. Der Mechanismus ist dabei kein Anderer als zur Zeit des Arabischen Frühlings. Menschen, die unzufrieden sind, finden im Internet Gleichgesinnte. Der Moment an dem sie merken, dass sie viele sind, fangen sie an sich zu Demonstrationen zu verabreden. Betrachtet man die traditionelle Berichterstattung zu sog. Pegida- Demonstrationen in Dresden, wird keine Konnotation mit dem Internet gemacht, noch wird das Internet als etwas Gefährliches ins Gespräch gebracht. Auch das zeugt davon, dass das Social Media nach wie vor als positives wahrgenommen werden.

Ein weiterer Moment spielt dabei aber eine entscheidende Rolle. Die Araber müssen von außen befreit werden- die Deutschen brauchen das nicht- deshalb kommt auch keiner auf die Idee das Internet als Faktor bei z.B. Radikalisierung einzubeziehen. Dies wird nicht bei Pegida oder „Montagsdemos“ gemacht, wohl aber bei jenen, die sich „im Internet radikalisiert haben“ sollen.¹¹⁵ Die Rede ist von Kämpfern, die von Europa aus nach Syrien gehen und dort in den Dschihad ziehen. Die Verknüpfung, die im Zusammenhang mit islamischem Extremismus gemacht wird, nicht aber mit Rechtsextremismus in Europa, deutet wieder daraufhin, dass zwischen dem „wir“ und „den Anderen“ Unterschiede gemacht werden, wobei es nur die Anderen sein können, für die das Internet als Austauschplattform für etwas grundsätzlich Negatives gilt. Für den Gesamtdiskurs ist das problematisch. In der Medienberichterstattung finden sich diese unbewusst, weil auf alten Diskursen beruhenden Vorannahmen unhinterfragt aufgegriffen werden.

¹¹⁵ DPA, „Dschihad 4.0: Wie sich deutsche IS Kämpfer radikalisieren“ *Süddeutsche.de* am 21.09.2014

Durch die jahrelange subversive Befeuerung bestimmter rassistischer Vorannahmen, trugen die Medien selbst zum Diskurs bei, der sie jetzt eingeholt hat. Selten gab es in der Nachkriegsgeschichte eine so auffällige Konstellation aus Medienfeindlichkeit und antidemokratischen Ressentiments, dahingehend, dass das Wort „Lügenpresse“ zum Unwort des Jahres gewählt wurde.

Die Prozesse, die Diskurse und Gegendiskurse hervorbringen, sind mit dem Internet demokratischer geworden- aber nicht im Sinne von Demokratiebringern, wie sie gern porträtiert werden, sondern als völlig neutrale Plattformen, die aufgrund bestimmter offener Kommunikationsmöglichkeiten eine neue Form der Öffentlichkeit hervorbringen. Dies ist eine grundlegende Veränderung, die zahlreiche, als fest geglaubte Machtverhältnisse verschoben hat und weiter verschieben wird. Im letzteren Fall führte das Internet sogar zu einer Krise der traditionellen Medien und ihrer Berichterstattung, die nicht ohne Weiteres zu ihrer ursprünglichen Autorität wiederfinden werden, und falls doch, dann erst mit großer Anstrengung.

Wie man anhand des Beispiels des Diskurses um Arabischen Frühling und Internet erkennt, lassen sich diskursive Tendenzen im Gesamtdiskurs anhand von stark wuchernden Diskursen einfach identifizieren. Ein bewussterer Umgang mit Diskursen und Diskursanalysen kann deshalb sowohl dem Spezialdiskurs und mit ihm auch dem Gesamtdiskurs zu einer höheren Qualität verhelfen. Indem Vorannahmen hinterfragt und die Diskursposition verändert wird, kann überprüft werden, ob die Aussagen, die explizit getroffen werden, auch implizit über den Diskurs transportiert werden oder ob nicht vielmehr das Gegenteil der Fall ist.

6. Quellenverzeichnis

Bibliographie

Anders, Günther: *Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München: Beck² 2002.

Andrejevic, Marc, „Facebook als neue Produktionsweise“, *Generation Facebook. Über das Leben im Social Net*, Hg. Oliver Leistert/Theo Röhle, Bielefeld: Transcript 2011.

Barbrook, Richard, „Cyber-Kommunismus- Wie die Amerikaner den Kapitalismus im Cyberspace aufheben“, *Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet*, Hg. Rudolf Maresch/Florian Rötzer, Frankfurt/M: Suhrkamp 2001.

Bartz, Christina, „Das Geheimnisvolle Fenster in die Welt ist geöffnet“- Fernsehen. *Einführung in die Geschichte der Medien*. Hg. Albert Kümmerle/ Leander Scholz, Eckhard Schumacher, Hamburg: Fink Verlag 2004.

Ben Mhenni, Lina, *Vernetzt Euch!*. Bielefeld: Ullstein 2011; (Orig: *Tunesian Girl. Blogeuse pour un printemps arabe*, Montpellier: Indigène éditions, 2011.)

Bertolt Brecht: „Der Rundfunk als Kommunikationsapparat“, *Gesammelte Werke, Schriften zur Literatur und Kunst*, Bd. 18. Frankfurt/M: Suhrkamp 1976.

„Die Arabellion. Der Flächenbrand“, *FAZ*, 18.02.2011, S.1.

Foucault, Michel, *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Hg. Daniel Defert/ François Ewald, 3Bde. 1976–1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003. (Orig: *Dits et Ecrits 1954–1988*, 3Bde. 1976–1979 Hg. Daniel Defert/François Ewald. Paris: Gallimard 1994).

Foucault, Michel, *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Hg. Daniel Defert/ François Ewald, 2Bde. 1970–1975, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2003. (Orig: *Dits et Ecrits 1954–1988*. 2Bde. 1970–1975 Hg. Daniel Defert/François Ewald. Paris: Gallimard 1994).

Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/M: Suhrkamp¹² 1991.

Foucault, Michel, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983. (Orig: *Histoire de la sexualité, I: La volonté de savoir*, Paris: Gallimard 1976).

Foucault, Michel, *Das Wahrsprechen des Anderen. 2. Vorlesung von 1983/84*, Hg. Ulrike Reuter, Frankfurt/M: Materialis 1988.

Gerhard, Ute/ Jürgen, Link, „Der Orient im Mediendiskurs- aktuelle Feindbilder und Kollektivsymbolik“, *Der Islam im Aufbruch- Perspektiven in der arabischen Welt*, Hg. Michael Lüders, München: Piper 1993.

Ghonim, Wael, *Revolution 2.0: Wie wir mit der ägyptischen Revolution die Welt verändern*. Berlin: Econ 2012; (Orig: *Revolution 2.0. The Power of the People is Greater Than the People in Power: A Memoir*, New York: Houghton Mifflin Harcourt 2011.

Gibson, William, *Mona Lisa Overdrive*. New York: Victor Gollancz 1988.

Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt/M: Suhrkamp 1990 (Orig. Neuwied: Hermann Luchterhand 1969).

Humboldt, Wilhelm von, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus*, 1836, GS VII/1, 42

Jäger, Siegfried, *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Transcript 2012.

Keller, Reiner, *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS³ 2007.

Kelly, Kevin, *Out of Control. The new biology of machines, social systems and the economic world*, New York: Basic Books, 1994.

Kraushaar, Wolfgang, *Der Aufruhr der Ausgebildeten: Vom Arabischen Frühling zur Occupy-Bewegung*, Hamburg: Hamburger Edition 2012.

Lazarus, Emma, *Selected Poems*, US: Literary Classics of the United States, 2005.

Link, Jürgen, „Kollektivsymbolik und Mediendiskurse. Zur aktuellen Frage, wie subjektive Aufrüstung funktioniert.“, *kultuRRevolution* 1/1982, 6-21.

Morozov, Evgeny, *The Net Delusion- The Dark Side of Internet Freedom*, New York: Public Affairs 2011.

Münker, Stefan, *Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die Sozialen Medien im Web 2.0*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2009.

Oehmke, Philipp „Revolutionär wider Willen“, *Der Spiegel*, 5/2012, 116-119.

Pleister, Werner, „Deutschland wird Fernsehland“, *Rundfunk-Fernseh-Jahrbuch*, Hg. O. Lund-Johansen/ B.H. Kettelhack. Jg. 1953. S.39-42.

Reichert, Ramón, *Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechnik im Web 2.0*, Bielefeld: Transcript 2008.

Reichert, Ramón, *Die Macht der Vielen. Über den neuen Kult der digitalen Vernetzung*. Bielefeld: Transcript 2013.

Rheingold, Howard, *Virtuelle Gemeinschaft. Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers*. Bonn/Paris: Addison- Wesley 1994. (Orig. *The Virtual Community*, 1993).

Rushkoff, Douglas, „Virtuelles Marketing“. *Cyberhypes. Möglichkeiten und Grenzen des Internet*, Hg. Rudolf Maresch/Florian Rötzer, Frankfurt/M: Suhrkamp 2001.

Said, Edward, *Orientalism*, London: Penguin¹⁷ 2003.

Schlöderle, Thomas, *Geschichte der Utopie*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2012.

Schmidt, Helmut „Plädoyer für einen fernsehfreen Tag. Ein Anstoß für mehr Miteinander in unserer Gesellschaft.“, *Die Zeit* Nr.22/ 1978.

Von König, Dominik, „Lesesucht und Lesewut“, *Buch und Leser. Vorträge des ersten Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens, 13. und 14. Mai*. Hg. Herbert G. Göpfert, Hamburg: Hauswedell 1977.

Online- Quellen

Auslandsjournal 19.01.2011, 22:15, Moderation Theo Koll, (00:00:22-00:05:14) Autor: Alexander von Sobek. [youtube.com. https://www.youtube.com/watch?v=zwtpokAu92o](https://www.youtube.com/watch?v=zwtpokAu92o) (Stand: 01.12.201).

Ägypten ist keine Twitter Revolution. Journalist und Blogger Philip Rizik relativiert Rolle der Social Media, Regie: Philip Rizik, 07.02.2011, Deutschlandfunk, 07.02.2011. http://www.deutschlandfunk.de/aegypten-ist-keine-twitter-revolution.694.de.html?dram:article_id=69640 (Stand: 01.07.2014).

Ägypten: Organisierter Protest im Netz, Autor: Jörg Armbruster, 27.01.2011, ARD, 27.01.2011. <http://www.tagesschau.de/ausland/internet192.html> (Stand: 01.12.2014).
Barlow, John Perry, „A Declaration of the Independence of Cyberspace“, *eff.org*, 08.02.1996, <https://projects.eff.org/~barlow/Declaration-Final.html>, (Stand: 01.12.2014).

Barlow, John Perry, „The Right to Know“, [youtube.com](https://www.youtube.com/watch?v=LYpB1NzCO6g), 01.02.2011, <https://www.youtube.com/watch?v=LYpB1NzCO6g> (Stand: 01.12.2014).

Dörner, Stephan, „Wenn Hacker für die Freiheit kämpfen“, *handelsblatt.com* 14.12.2011, <http://www.handelsblatt.com/technologie/it-tk/it-internet/netzaktivisten-wenn-hacker-fuer-die-freiheit-kaempfen/5958494.html> (Stand: 12.01.2014).

DPA, „Dschihad 4.0: Wie sich deutsche IS Kämpfer radikalisierten“, *süddeutsche.de*, 21.09.2014 <http://www.sueddeutsche.de/news/politik/konflikte-dschihad-40-wie-sich-deutsche-is-kaempfer-radikalisierten-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-140921-99-01158> (Stand: 01.12.2014).

Electronic Frontier Foundation: <https://www.eff.org/about> (Stand: 01.12.2014)

El Difraoui, Asiem, „Die Rolle der neuen Medien im Arabischen Frühling“. *Bundeszentrale für politische Bildung*, <http://www.bpb.de/internationales/afrika/arabischer-fruehling/52420/die-rolle-der-neuen-medien?p=all> 03.11.2011, (Stand: 01.12.2014).

„Es ist kein Märchen aus 1001 Nacht“ *kath.net* am 16.09.2012, <http://www.kath.net/news/38116> (Stand: 12.01.2014).

„Facebook: 10 years of social networking, in numbers.“ *theguardian.com*, o.J. <http://www.theguardian.com/news/datablog/2014/feb/04/facebook-in-numbers-statistics> (Stand: 02.11.2014).

Feroz, Emran, „Der Arabische Herbst“, *zeitonline.de* 14.09.2012, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-09/leserartikel-arabischer-herbst> (Stand 01.12.2014).

Gardner, David, „How the West can get on the right side of history in the re-awakening Arab world“, *peacebuilding.no*, 09.05.2012, <http://www.peacebuilding.no/Regions/Middle-East-and-North-Africa/Publications/How-the-West-can-get-on-the-right-side-of-history-in-the-re-awakening-Arab-world> (Stand: 12.01.2014).

Hirshkind, Charles, „From the Blogosphere to the Street: The Role of Social Media in the Egyptian Uprising“, *jadaliyya.com*, <http://www.jadaliyya.com/pages/index/599/from-the-blogosphere-to-the-street-the-role-of-social-media-in-the-egyptian-uprising> 09.02.2011, (Stand: 01.12.2014).
<http://www.spiegel.de/netzwelt/web/gema-streit-youtube-sperrt-musikvideos-in-deutschland-a-616605.html> (Stand: 01.12.2014).

Keif, Echo, *We Are All Khaled Said: Revolution and the Role of Social Media*.
http://web.archive.org/web/20120602072152/http://www.pubchoicesoc.org/papers_2012/Keif.pdf 2011, (01.11.2012).

Lishka, Konrad « Gema Streit :Youtube sperrt Musikvideos in Deutschland », *spiegelonline.de*, 31.03.2009.

Morozov, Evgeny, „Blog in Belarus Boost Human Rights“ *bloomberg.com*, 30.04.2007,
<http://www.bloomberg.com/bw/stories/2007-04-30/blogs-in-belarus-boost-human-rightsbusinessweek-business-news-stock-market-and-financial-advice> (Stand: 01.12.2014).

Morozov, Evgeny, „Revolution Offline. Die Umstürze brauchen kein Internet – es kann die Demonstranten sogar gefährden.“, *zeitonline.de*, 03.02.2011,
<http://www.zeit.de/2011/06/Internet> (Stand: 01.12.2014).

Settembrini di Novetre, Marco, „Jeder Twitt ein Tritt“, *faz.net*,
<https://blogs.faz.net/deus/2011/02/06/jeder-twitt-ein-tritt-286/> 06.02.2011, (Stand: 01.12.2014).

Steiner, Eduard/ Sommerbauer, Jutta, „Der Informationskrieg um die Krim“, 04.03.2014,
<http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/1570431/Der-Informationskrieg-um-die-Krim> (Stand 01.12.2014).

Tagesthemen 16.06.2009, 22:25, Moderation Tom Buhrow, (00:00:01 – 00:10:30), Autoren: Jamila Adobhani, Norbert Hahn, Korrespondent Peter Mezger, Kommentar Isabel Schayani.
tagesschau.de. <http://www.tagesschau.de/multimedia/video/video515558.html> (Stand: 01.12.2014).

Weser, Reinhard „Der Informationskrieg“, *faz.net*, 16.04.2014
<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/europa/russland-und-die-ukraine-der-informationskrieg-12898804.html> (Stand 01.12.2014)

Abstract

Als im Winter 2010/ 2011 zunächst Tunesier und kurz darauf auch Ägypter in großen Massen ausströmten um gegen ihre Regierungen zu protestieren, waren westliche Gesellschaften, ihre Vertreter und Experten überrascht. Niemand hatte eine Veränderung bemerkt und die Proteste nicht kommen sehen. Das einzige, was vielen auffiel, war die Tatsache, dass auch in Arabischen Ländern das Internet auf dem Vormarsch war. Daher lautete für viele die logische Antwort auf die Massenproteste, dass es das Internet, oder genauer gesagt Soziale Medien gewesen sein müssen, die zuerst die Völker „erleuchtet“ und dann geholfen haben sich zu vernetzen und zu organisieren. Da diese Antwort fielen zu simpel erschien, entstand ein neuer Diskurs, der der Frage nachging *welche Rolle die Sozialen Medien im Arabischen Frühling gespielt haben*. Es schien jedoch mehr darum zu gehen, *welche Macht die Sozialen Medien* besaßen, als um ein echtes Interesse daran, die gesellschaftlichen Umbrüche in vielen Arabischen Ländern zu verstehen. Die zentrale Frage dieser Arbeit lautet daher, wie und warum ein Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt entsteht, wie Diskursmechanismen zwischen Medien- und öffentlichem Diskurs sich gegenseitig bedingen und was ihre Verknüpfungen für den Gesamtdiskurs bedeuten. Die Theorie dahinter fokussiert sich auf Macht- Wissens- Konstrukte nach Michel Foucault. Ich unternehme dabei den Versuch die Kritische Diskursanalyse nach dem Vorbild und auf Basis von Jürgen Link und Siegfried Jäger für die Medienwissenschaft brauchbar zu machen. Der praktische Teil enthält daher Analysen audiovisueller Medien. Damit soll einerseits die Diskursanalyse in der Medienwissenschaft erprobt werden, andererseits zum Diskurs selbst beigetragen werden.

Curriculum Vitae

BILDUNGSWEG

2007-2015	Universität Wien Theater,-Film und Medienwissenschaft (Dipl.)
09/2011-02/12	Université Paris Ouest Nanterre la Défense Art du spectacle und Art du cinéma (Erasmus)
10/2006-06/2007	Universität Augsburg Lehramt Gymn. Englisch/Spanisch
1997-2006	Albert Einstein Gymnasium Ulm Juni 2006: Abitur

BERUFSERFAHRUNG

08/2014-02/2015	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa Praktikantin in der Abteilung für Medien und Öffentlichkeitsarbeit
5/2013-6/2014	ZDF Auslandsstudio Südosteuropa Freie Mitarbeit
4/2013-7/2014	Medianet, B2B Wirtschaftsnews Freie Redakteurin im Ressort „Specials“
11/2012-12/2012	ZDF Auslandsstudio Südosteuropa, Hospitantz
10/2012- 2/2013	Universität Wien, Online- Redaktion/ Öffentlichkeitsarbeit Praktikantin der Online-Zeitung „uni:view“
4/2012- 02/2013	Wiener Zeitung Freie Journalistin
10/2011- 02/2012	Bibliothèque de la Maison Heinrich Heine Aufsichts- und Servicemitarbeit
05/2011-09/2011	Unimag – Student Lifestyle Magazine Redakteurin
05-06/2011	Universität Wien, Dr. Karl- Lueger- Ring 1, 1010 Wien, Praktikantin bei Dr.

	Andrea Seier Assistenz bei der medienwissenschaftlichen Fachtagung „Klassenproduktion“
05/06 2009	Galerie und Auktionshaus Hassfurther , Hohenstaufengasse 7, 1010 Wien Assistentin des Geschäftsinhabers
2004 bis 2012	Nachhilfelehrerin , Einzel- und Gruppenunterricht für Schüler und Erwachsene in den Fächern Englisch, Deutsch und Französisch

AUSLANDSERFAHRUNG

10/2011-01/2012	Auslandsemester an der Université Paris Ouest Nanterre la Défense Gefördert durch das Erasmus Mobilitätsprogramm
11/2008	Exkursion zum Jihlava International Documentary Film Festival Inkl. Schulung
03-04/2002	4-wöchiger USA-Aufenthalt Besuch der Council Rock High School South, Newtown, Pennsylvania

SPRACHKENNTNISSE

Russisch (Muttersprache), **Englisch** (Sehr gute Kenntnisse), **Französisch** (gute Kenntnisse), **Ukrainisch** (Hörverständnis), **Spanisch** (Grundkenntnisse)